Eine Zusammenstellung von Texten zum Thema:

Die Thermalquellen und Bäder der alten Städte Aachen und Burtscheid

aus der Sammlung Peter Packbier

Zunächst einige Links zu diesbezüglichen Internet-Dateien:

wikipedia-Datei: Die Aachener Thermalquellen,

Francois Blondel	Ausführliche Erklärung und augenscheinliche
	Wunderwirkung deren heylsamen Badt- und
	Trinkwässeren zu Aach
Gerhard Reumont	Aachen und seine Heilquellen: Ein Taschenbuch
	<u>für Badegäste</u>
Aloys Schreiber	Aachen Spaa und Burtscheid. Handbuch für
	Fremde, Einheimische und Kurgäste
J. P. J. Monheim	Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa,
	Malmedy und Heilstein

Carl Georg Theodor Kortum, Vollständige physikalisch-medicinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen in Aachen und Burtscheid, 1798,

Dann enthält das umfangreiche Werk <u>Carl-Franz Meyer, Aachensche Geschichten...</u> ausführliche Angaben zur Geschichte der Aachener Quellen. Hier sei noch einmal mein Rat wiederholt, zur besseren Lesbarkeit gegebenenfalls das Werk als pdf-Datei herunterzuladen und dann im adobereader betrachten.

Bezüglich der Schriften des früheren Badeinspektors für Aachen und Burtscheid, <u>Bernhard Maximilian Lersch</u>, habe ich im Internet nur solche gefunden, die seine allgemeinen wissenschaftlichen Arbeiten betreffen; zum

Beispiel: B. M. Lersch, Hydro-Chemie oder Handbuch der Chemie der natürlichen Wässer

Weiter eine interessante Pressemitteilung der RWTH Aachen:

Die Münsterquelle ist ein Märchen

Dazu sei angemerkt, dass Historiker den Geologen einen fachspezifisch doch sehr eingeengten Blickwinkel vorwerfen.

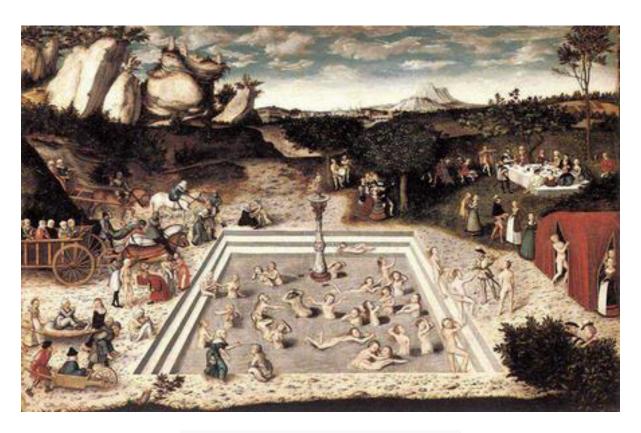
Schließlich meine Internet-Dateien:

Die Bäder im Bereich Komphausbadstraße

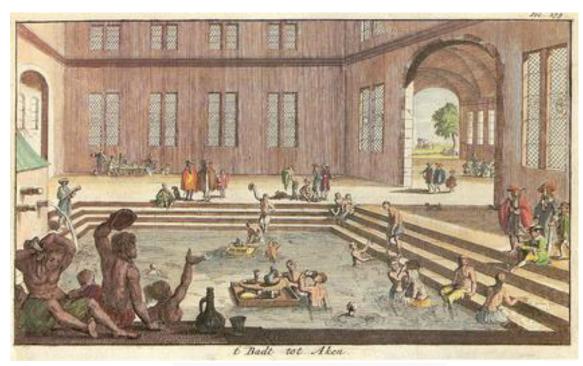
Die Bäder im Bereich Büchel-Hof

In einigen der hier eingestellten Text wird darüber berichtet, dass damals das Badewesen sich anders gestaltete als heutzutage, wie aus vielen Abbildungen zu ersehen. Hier zwei Beispiele:

(Durch Anklicken können die nachstehenden Bilder und der Stadtplan vergrößert geladen werden)

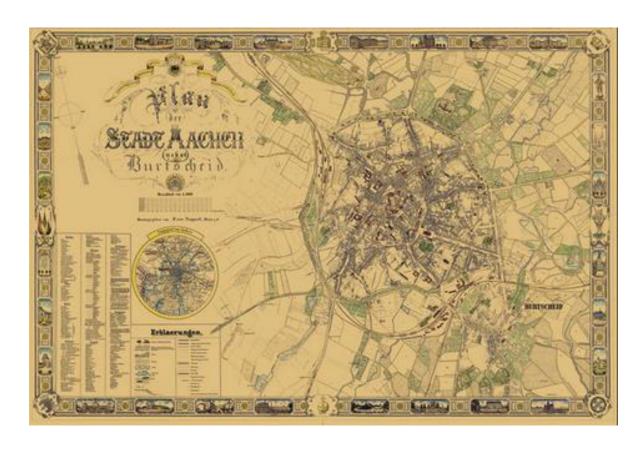


Der Traum vom Bad im Jungbrunnen (Gemälde von Lucas Cranach d. J., 16. Jahrhundert)



Badeszene aus dem Kaiserbad, 1682

Zur Erleichterung der Übersicht noch ein Link zu einem Stadtplan von 1860:



Inhalt

	Seite
J. Thissen,	
Geschichte des Bades Aachen	1
Johann Peter Joseph Monheim,	
Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid,	
Spaa, Malmedy und Heilstein	21
Christian Quix,	
Historisch-topographische Beschreibung	
der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen	39
Carl Rhoen	
DIE RÖMISCHEN THERMEN ZU AACHEN	47

Ein die Aachener Quellen Bäder betreffender Textabschnitt aus dem Sammelband

Aachen als Kurort,

herausgegeben im Auftrage der Stadtverwaltung, 1889:

Geschichte des Bades Aachen

von Dr. med. J. Thissen.

Die Geschichte des Bades Aachen ist für die ältesten Zeiten die Geschichte der Stadt Aachen selbst. Dunkel wie der Ursprung so vieler alten Städte ist auch die Entstehung unserer Stadt mit ihren Bädern in ein schwer zu durchdringendes Gewand mancherlei Sagen gehüllt Soviel Klarheit fällt jedoch in dies Dunkel, dass man sagen kann, die Quellen sind zunächst die Veranlassung einer ältesten Ansiedelung am hiesigen Orte gewesen. Sie sind es auch, die in Verbindung mit dem sonstigen Wasserreichtum ihr den Namen gegeben haben.

Die ältesten Bewohner Aachen's waren Kelten. Diese sind höchstwahrscheinlich durch die von den benachbarten Höhen her sichtbaren Dämpfe im Aachener Thalkessel angezogen worden und haben sich in demselben niedergelassen.

Aachen, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts (auch jetzt noch von einzelnen Gelehrten) Achen geschrieben, im 10. Jahrhundert Ahha genannt, leitet seinen Namen ohne Zweifel von A, Aa, Aha her, das sowohl bei den Kelten als auch bei den Germanen nichts Anderes bedeutet als Wasser. Da unsere Stadt an drei Bäche u gelegen ist, so ist denkbar, dass dieser nicht gerade häufig anzutreffende Wasserreichthum den Namen veranlasst hat, doch ist nicht von der Hand zu weisen, dass auch die warmen Wasser als zunächst in die Augen fallende Eigentümlichkeit zur Entstehung des Ortsnamens Anlass gegeben haben können.

Andere im Laufe der Zeit vorkommende Namenstformen sind theils die einfache Form Aquae, tbeils die zusammengesetzte Aquae (Aquis) Grani, bis sich zuletzt der Nominativ Aquis Granum (als Missbildung) einbürgerte. Aus Aquae hat die niederdeutsche Sprache Ake, Aken, hochdeutsch Ache, Achen, Aachen, gebildet. Schon im Althochdeutschen schrieb man Ahha, im

Mittelhochdeutsch Ache. Ahha bedeutet fliessendes Wasser, ist also nicht etwa die einfache Uebersetzung von Aqua. Im Französischen heisst Aachen Ayx oder Aix mit der nähern Bezeichnung la Chapelle (von der Pfalzkapelle). Wie Aachen zu Römerzeiten hiess, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich Aquae mit der nähern Bezeichnung Grani.

In früheren Zeiten glaubte man, dass Granus ein Bruder Nero's gewesen sei und dass dieser die Colonie hierselbst gegründet habe. Es ist dies jedoch geschichtlich nicht haltbar, schon aus dem Grunde, weil Nero keinen Bruder mit Namen Granus gehabt hat noch sonst einen Verwandten, dem im übertragenen Sinne die Bezeichnung Bruder zukommen könnte. Heute ist vielmehr als nachgewiesen anzunehmen, dass Aquae Grani nichts Anderes bedeutet als Aquae Apollinis. Wo immer die Römer eine Quelle fanden, so wurde dieselbe einer bestimmten Gottheit geweiht oder der bereits vorhandene Quellgott der ansässigen Völkerschaft einfach beibehalten. — In Germanien — und auch ausserhalb desselben — war in Römerzeiten eine viel verehrte Gottheit der Apollo Grannus. Aus alten Inschriften geht hervor, dass dieser als Heilspender und Gott der Genesung in hohem Ansehen stand. So dürfte auch wohl hier in Aachen der Cultus des Apollo Grannus von den Römern eingeführt, oder auch, da die Kelten diesen Quellgott Grannus bereits kannten, als Ortsgottheit einfach beibehalten worden sein. Diese Auffassung findet sich schon in den unsere Stadt betreffenden Versen des unter Kaiser Friedrich IV. gekrönten Dichters Conrad Celtes niedergelegt. Er sagt:

> Fumat aquis calidis Grano urbs ab Apolline dicta, Corpora quae morbis tacta liquore lavant.

Manchfache Mythen existiren noch über die Ableitung unseres Wortes Granus; es dürfte jedoch zu weit führen, dieselben hier anzuführen.

Kelten haben zweifellos schon die hiesigen Quellen zum Baden benutzt. Man hat keltische Ueberreste hierorts an mehreren Stellen gefunden und, was für die Thermen von Interesse ist, vor mehreren Jahren bei Aufdeckung eines Römerbades unter römischem Mauerwerk keltische Werkzeuge zu Tage gefördert. Letztere sind im hiesigen Suermondt-Museum aufbewahrt. Mit dem Erscheinen römischer Legionen zur Zeit Caesar's entstehen nun auch hier römische Niederlassungen.

Ist auch unsere Stadt nicht so reich an Ueberresten römischer Bauwerke wie einzelne andere Städte des Rheinlandes, so sind doch manche interessante Beweisstücke für die damals vorhandene römische Niederlassung zu Tage gefördert worden. Römische Münzen hat man öfters gefunden, ebenso bei

manchen Umbauten römische Ziegel mit dem Legionsstempel der 6. Legion, von der es geschichtlich feststeht, dass sie längere Zeit, etwa zwischen 70— 161 n. Chr. in hiesiger Gegend gestanden hat. Von diesen Ueberresten abgesehen ist aber der deutlichste Beweis für das Vorhandensein einer bedeutenden römischen Ansiedlung zu finden in dem in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts und im Jahre 1877 aufgedeckten Römerbade selbst. Als Ende der 70er Jahre das Bad zur Königin von Ungarn umgebaut und erweitert wurde, fand man beim Ausschachten ein vollständiges römisches Bad, welches zum Theil überbaut werden musste, von dem aber noch ein grosser Theil in dem Souterrain des genannten Bades offen zu Tage liegt. Bereits 1822 bei Gelegenheit der Anlage der Wasserleitung zum Elisenbrunnen war man in der Edelstrasse auf römisches Mauerwerk gestossen und wurden 1877 sorgfältige Nachgrabungen veranstaltet. Die Resultate sind von Dr. B. Lersch hierselbst beschrieben. (Die Ruinen des Römerbades zu Aachen. 1878.) Es wurden mehrere Piscinen aufgedeckt, sowie das Hypocaustum, dessen Boden (wie auch anderwärts) von runden und viereckigen Säulchen getragen, noch ziemlich gut erhalten war. Von der Piscine sind vor allem noch mehrere in Ziegeln gemauerte Stufen deutlich zu erkennen, ebenso wie die zur Erwärmung dienenden Kanäle. Es wurden auch bei besagter Gelegenheit in einem verschütteten Kanale, der zum jetzigen Neubade führt, römische Schmucksachen, Gemmen etc. in ziemlicher Anzahl gefunden. Auch im vorigen Jahrhundert hatte man schon römische Bäderreste und zwar unter der ungarischen Kapelle und an anderen Stellen nahe beim Münster (Restaurant zur Maus) zu Tage gefördert und geht aus diesen Funden hervor, dass hier die Römer ein ansehnliches Castell besassen und sich ganz nach ihren gewohnten Sitten eingerichtet hatten.

Besagtes Castell oder Militärstation umfasste so ziemlich das Terrain der nachmaligen Pfalz Karls des Grossen. Während nun an andern Orten, wie Bonn, Neuss etc. die Nachfolger der Römer sich seitwärts des befestigten römischen Lagers anzubauen pflegten, ist hier auf dasselbe direct aufgebaut worden und dadurch die Ausgrabung und Forschung bedeutend erschwert. Bei der Lage der Colonie an 5 grösseren Strassen wird dieselbe wohl eine besondere strategische Bedeutung gehabt haben. Die warmen Quellen waren natürlich den an Waschungen und Baden gewöhnten Römern sehr erwünscht und sind dieselben, wenn auch wohl nur als Militärbad, jedenfalls fleissig benutzt worden.

Bei Anlage der Leitung zum Elisenbrunnen wurde auch ein in mehrere Bruchstücke zerfallener Votivstein aufgefunden, dessen Inschrift zu verschiedenen Auslegungen der Fachgelehrten geführt hat; wir lassen dieselbe nach Brambach anbei folgen:

Zu ergänzen, wie folgt: Fortunae Aescul. et tutele loci Candidinius Gaius sevir angustalis. — (Brambach, corpus inscriptionum Rhenanarum. p. 137 No. 628.)

Besagter Candidinius Gajus wird in Folge dessen als erster Badegast an den hiesigen Quellen auf den vor mehreren Jahren am Elisenbrunnen angebrachten Tafeln aufgeführt. Diese Tafeln sind dem Andenken historisch bekannter Persönlichkeiten gewidmet. welche im Laufe der Zeit hierselbst die Bäder besuchten. Ob nach dem Untergang der römischen Herrschaft der Verfall der Bäder und sonstigen Anlagen begonnen hat, ist nicht bekannt, doch Geschichtlich wohl anzunehmen. ist uns nichts erhalten und undurchdringliches Dunkel lagert von da ab über unserm Orte und seinen schwefeldampfenden Quellen. Im Jahre 451 soll allerdings die Stadt von den Hunnen unter Attila zerstört worden sein; was aber damals die Stadt war, ist uns unbekannt.

Auch aus merowingischer Zeit ist bezüglich der Bäder nichts auf uns gekommen. Eine vor dem hiesigen Königsthore entdeckte merowingische Begräbnissstätte ist das Wenige, was wir aus der damaligen Zeit aufweisen können. Erst aus der Mitte des 8. Jahrhunderts haben wir geschichtliche Daten über Aachen. Eine im (ehemals königl.) Münzkabinett zu Paris aufbewahrte Münze trägt den Namen Pipin's und als Münzstätte die Bezeichnung Aquis. Thatsache ist auch, dass Pipin 756 in Aachen den Winter verbrachte und dass damals schon eine Kapelle hier existirte, wahrscheinlich auch eine Pfarrkirche. Es geht aus diesen Thatsachen hervor, dass Aachen bereits vor Karl dem Grossen ein zeitweiliger Aufenthaltsort der Frankenkönige war. Aachen tritt zum ersten Male urkundlich 756 auf als Aquisgrani.

Karl der Grosse ist aber erst so recht der Schöpfer der hiesigen Stadt und der Bäder geworden. Mancherlei Sagen knüpfen sich an den grössten Kaiser des Mittelalters nicht nur hinsichtlich der von ihm erbauten Pfalz und Pfalzkapelle, sondern auch der Entdeckung und Verschönerung der hiesigen Bäder. Es ist nicht zu verwundern, dass eine spätere Generation im Gefühle der Dankbarkeit für dasjenige, was er für Aachen gethan, ihn als den ersten Begründer der Stadt überhaupt darstellt; trat doch das wenige Historische früherer Zeiten vor seinen Grossthaten in den dunkelsten Hintergrund zurück. Karl erscheint so durch das ganze Mittelalter hindurch als Gründer der Stadt und Entdecker der hiesigen Bäder. Der Sage nach soll nämlich Karl sich im Dickicht bei der Stadt verirrt haben. Sein Ross tritt mit dem Hufe in das heisse Wasser, bleibt erschreckt stehen, Karl erforscht die Ursache und entdeckt bei dieser Gelegenheit die heissen Quellen, beschliesst auch, da er selbst grosser Freund warmer Bäder ist, an diesem Orte eine Residenz und Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes zu erbauen. Der Geschichtschreiber Eginhard sagt, dass Karl schon in den ersten Jahren seiner Regierung hier verweilte. Angilbert, ein Freund Karl's, gibt in einem Gedichte eine lebendige Schilderung von Karl's Bauthätigkeit am hiesigen Orte und erwähnt auch des Baues der Bäder: "Hier arbeiten Andere die heissen Quellen aufzusuchen, sie umschliessen die aus eigener Kraft siedenden Bäder mit Mauern und festigen die prächtigen Sitze auf Stufen von Marmor . . . " (Lersch Geschichte des Bades Aachen, Aachen 1870). Dass Karl eine grosse Vorliebe für Bäder gehabt und speziell für warme, ist historisch festgestellt. Er badete bis in sein hohes Alter und ist wahrscheinlich in Folge Erkältung nach einem warmen Bade in Winterszeit an einer Rippenfellentzündung gestorben. Aus den Schriften Eginhard's geht hervor, dass ein grosses Bassin hier existirte, in welchem Karl mit seinem Gefolge, oft an die hundert Personen, badete und im Bade allerlei Kurzweil trieb. Wahrscheinlich hat schon Karl durch Zuleitung von kaltem Wasser das Baden in dem Bassin möglich gemacht und vielleicht auch für Ueberdachung desselben Sorge getragen. Es ist hier zu bemerken, dass zwei römische Wasserleitungen von Burtscheid resp. dem Lousberg her kaltes Wasser zu den Bädern führten.¹⁾. Viel mehr denn ein grosses gemauertes und überdachtes Bassin an der Stelle des jetzigen Kaiserbades wird das damalige Bad wohl nicht gewesen sein. Die grosse natürliche Hitze des Aachener Thermalwassers dürfte das Baden erst nach längerer Abkühlung des Wassers an der Luft

In allerjüngster Zeit ist ein 13 Meter langes Stück der Leitung auf Burtscheider Gebiet gefunden und freigelegt worden. Die Ziegel tragen vielfach den Stempel der VI. Legion.

gestattet haben und es ist mehr als wahrscheinlich, dass schon in dieser Zeit Karls des Grossen die in der Nähe des Kaiserbades befindlichen römischen Kaltwasserleitungen zur Abkühlung des Bades benutzt resp. in Gebrauch genommen wurden.

Nach dem Tode Karl's ist die Geschichte unserer Bäder für lange Zeit wieder sehr lückenhaft. Die Stadt soll von den Normannen 881 zerstört worden sein; vielleicht hat auch das Bad unter dieser Zerstörung gelitten. Von einer eigentlichen Bedeutung der Bäder als Kuranstalt kann in dieser Zeit und manche Jahrhunderte später noch nicht die Rede sein. Möglich ist ja wohl, dass die zu Krönungen und Reichstagen versammelten Fürsten auch die Bäder hierselbst gehraucht haben, doch steht geschichtlich nur fest, dass Kaiser Heinrich IV. 1064 hierselbst gebadet hat.

Für die Einwohner selbst scheinen die heissen Wässer hauptsächlich beim Aufblühen der Wollweberei im Ausgange des 12. Jahrhunderts von Bedeutung gewesen zu sein, da sie sich zum Spülen der Wolle und der fertigen Tücher sehr geeignet zeigten.

Bei Anlage der ersten Befestigung im 12. Jahrhundert (1171) ist man jedenfalls auf eine zweite bedeutende Quelle (die Rosenquelle auf der jetzigen Comphausbadstrasse) gestosseu, welche unmittelbar an der Aussenseite der neuen Befestigungsmauer lag. Hierdurch wurde das Bad Aachen um einen ganz bedeutenden Vorrath an heissem Schwefelwasser bereichert.

Mit nur geringem Unterschiede der Temperatur und der chemischen Zusammensetzung stellen sich jetzt für unser Bad zwei Quellgruppen dar: die eine älteste "obere Quelle oder Königsbad", die andere (nachherige) Rosenquelle oder "untere Quellgruppe", damals noch ausserhalb der neuen Befestigung, ein Jahrhundert nachher, nachdem die neue Aussenbefestigung angelegt worden, hart an der Aussenseite der innern Befestigungsmauer. Letztgenannte Quelle ist in der Zeit, von der jetzt die Rede ist, jedenfalls nicht zum Baden benutzt worden. Es wurde vielmehr das Wasser nur zum Walken des Tuches gebraucht, wie die heute noch bestehende Bezeichnung Komphaus gleich Walkhaus beweist. Von eigentlichen unteren Bädern kann zu jener Zeit absolut noch keine Rede sein.

Wie es in dieser Zeit mit den Badeverhältnissen hier bestellt war, beschreibt Guntherus Ligurinus (gest. 1223) in einem Gedicht von den Thaten Kaiser Friedrich's I. Wir entnehmen die Uebersetzung der lebendigen Schilderung unseres Bades der "Aachener Liederchronik" von Alfred v. Reumout. Aachen 1873.

Durch der Ardennen Gebirg erreichte der König den Ort nun, Den die vergangene Zeit mit dem Namen von Aachen benannte. Wer nach dem Ursprünge forscht und fragt nach des Namens Bedeutung, Möge das Wenige, wie ich's selber erfahren, vernehmen. Heimliche Gänge verbirgt im dunkelen Schoosse der Boden, Wo dem schweigenden Grund entströmen verschiedene Wasser. Hier mit Schwefel versetzt, mit lebendigem, treten zu Tag sie Kochend mit wallendem Rauch, dort aber zur Seite die Quelle Spendet ein eisiges Nass. Durch gewölbte Canäle geleitet Strömen die Wasser sodann, vereinigt in künstlichem Becken, Wo zu des Königes Bad die Thermen, die heissen, gemischt sind. Marmorstufen gebaut ringsum von kunstreichen Händen, Die viel Jahre bestehn, den Badenden führen hinab sie, Der nach dem eignen Bedarf und Belieben, von Wärme und Kälte Wählend das richtige Mass, zum Bade sich mischet das Wasser. Wie die Natur hier gewirkt, im verborgenen Walten der Kräfte, Was der Hände Bemühn hat gefügt, das lerne von Denen, Die mit dem Ort, ihrer Heimath bekannt, und der Dinge Geheimniss, Aus ihrer Väter Bericht, dem treu überkomm'nen, erfuhren.

Die Bäder sind wohl unzweifelhaft von jeher Krongut gewesen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts hatte der Reichsministerial Wilhelm von Aachen, genannt der Bayer, dieselben als Lehen (feodem balneorum infra muros civitatis Aquensis constitutorum cum suis appendiciis). Dieser resignirt zwecks Verkaufs des Bades an das Marienstift das Lehen in die Hände König Heinrich's VII., welcher es nun — 1226 — genanntem Stift auf ewige Zeiten verlieh.

Zur Unterhaltung des Bades wurde von den einzelnen Haushaltungen (in der Urkunde: laribus) Aachen's eine gewisse Abgabe erhoben. Bei der Uebernahme des Bades durch das Stift scheint Wilhelm der Bayer diese Abgabe noch weiter erhoben zu haben. "Er hatte den Badezins vom Münsterstift als Lehen."

Durch den grossen Stadtbrand 1236 bedeutend geschädigt, war das Stift genöthigt, bereits im Jahre 1240 das Königsbad gegen eine jährliche Rente von 13 Mark in Erbpacht zu geben. Die Erbpächter (. . . . balneatoribus Wilhelmo et Gerardo) übernahmen die Verpflichtung, alles zum Bade

gehörige, sowie die Gebäulichkeiten, stets in Stand zu halten. Indess ist nicht bekannt, welcher Art die Gebäude und sonstigen Einrichtungen waren.

Die Zeit des Interregnums war auch für Aachen eine recht traurige. Abgesehen von den rechtlosen anarchistischen Zuständen, die allenthalben herrschten, hatte die Stadt auch eine Belagerung durch König Wilhelm von Holland auszuhalten (1248). Der Wasserreichtum der Stadt wurde von den Belagerern benutzt, um die Stadt mittelst aufgeworfener Dämme unter Wasser zu setzen. Angeblich haben die Städter das aufgestaute Wasser in einen Kanal abgeleitet. Indess musste sich die Stadt nach sechsmonatlicher Belagerung ergeben. Die bei der Bestürmung derselben sich auszeichnenden Friesen erhielten von Wilhelm das Recht, in Aachen unentgeltlich baden zu dürfen.

Etwa 20 Jahre nachher geht das Bad in den Besitz der Stadt über. Die Stadt kaufte zunächst den obenerwähnten Badezins dem Ritter Wilhelm, genannt Bayer, ab; das Stift verzichtet zu Gunsten der Stadt und König Richard (von Cornwallis) bestätigt diesen Verzicht (1267. Octob. 8.). Von nun ab ist und bleibt die Stadt Besitzerin des Königsbades.

Neben dem Königsbade, doch aus derselben Quelle gespeist, ist in dieser Zeit das sogenannte Kleinbad vorhanden,, über dessen Erbauung, ebenso wie über die Errichtung des westlich vom Königsbade gelegenen, jedoch aus eigener Quelle versorgten Quirinusbades nichts Genaueres bekannt ist.

Ein bedeutender Stadtbrand 1333 war wiederum nicht zum Vortheil der Bäder; jedoch wurden dieselben noch mehr geschädigt durch den schwarzen Tod oder die Pest, welche um die Mitte des 14. Jahrhunderts auch hier in Aachen herrschte. Bei den grossen Verheerungen, die diese Krankheit allenthalben anrichtete, war es um das Baden und eventuelle Badekuren schlecht bestellt. Die wenige Jahre nachher auftretende Tanzwuth verpflanzte sich auch bis nach Aachen. Die Tänzer, welche in ausgelassenster sittenloser Weise ihre Sprünge vor allem um die Altäre des hiesigen Münsters machten, kamen aus den Niederlanden hierhin und liessen durch ihre tolle Raserei den Gedanken aufkommen, dass sie vom Teufel besessen seien. Es wurden mehrfach Teufelaustreibungen vorgenommen und soll der Teufel einmal in das Königsbad gefahren sein, weshalb dies nachher längere Zeit geschlossen gehalten wurde (bis zum Ende des 14. Jahrhunderts).

Die folgende Zeit bringt uns wenig Bemerkenswerthes über Aachen, nur hie und da Notizen über fürstliche Personen, die gelegentlich hier badeten. Die erste eigentliche Badereise nach Aachen machte 1486 der Bürgermeister von Würzburg, Hans Thürmer mit Namen. 1520 hielt sich Albrecht Dürer während der Krönung Karls V. hier auf. Zufolge seines Tagebuches hat er hier drei mal gebadet und auch mit den "Gesellen" gezecht. Es war damals Sitte in den Bädern zu zechen und zu musiciren. Eine von Albrecht Dürer herrührende Zeichnung (von der man früher fälschlich glaubte, dass sie das hiesige Bad darstelle) zeigt uns eine Badegesellschaft, welche sich im Bade mit Trinken die Zeit vertreibt und zur grössern Kurzweil von Musikanten vorspielen lässt.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheinen Badereisen mehr und mehr in Aufnahme gekommen zu sein. 1559 badete der Kölner Rechtsgelehrte Hermann von Weinsberg hier "im Krinsbat (Quirinusbad) Cornelisbat und Koninkbat" (Höhlbaum, das Buch Weinsberg II S. 104). Letzteres wird seit dem Ende des 16. Jahrhunderts Kaiserbad genannt. Aachen's Quellen werden in den Nachbarländern mehr und mehr bekannt und ziehen Fremde an. Auch erscheinen Schriften, die eingehend die hiesigen Badeverhältnisse schildern; so 1564 eine Schrift von Fabricius, welche Genaueres über die hiesigen Bäder und deren Wiederherstellung im 16. Jahrhundert mittheilt. Besagte Schrift ist damals in mehreren Auflagen erschienen und scheint demnach wohl ziemlich verbreitet gewesen zu sein. Durch die Religionsstreitigkeiteu und abermaliges Auftreten der Pest zu Ende des 16. Jahrhunderts kam das Badeleben wieder mehr in Verfall.

Doch blühte es im 17. Jahrhundert wieder auf. Spezialschriften über Aachen's Quellen erscheinen vereinzelt zu damaliger Zeit. Ausserdem besitzen wir eine ausführliche werthvolle Chronik von Noppius aus 1632, die sich auch des weitern mit den Bädern beschäftigt. Damals waren das Kaiserbad, Kleinbad (nachheriges Bad zur Königin von Ungarn), Quirinusbad (hinter dem Kaiserbad gelegen), sowie das durch die Rosenquelle versorgte Armenbad (Comphausbad) im Besitze der Stadt. Die beiden anderen von der Rosenquelle gespeisten Bäder Corneliusbad und Rosenbad gehörten Privaten. Das Corneliusbad hatte seinen Namen vom h. Cornelius, unter dessen Schutz es von seinem Besitzer gestellt war, das Rosenbad war benannt nach dem Besitzer, einem Herrn Rosen. Neben den hier erwähnten Bädern, deren Namen noch heutzutage fortbestehen, existiren nun noch — um dies hier gleich zu vervollständigen — das Neubad, früher Bad zu den 3 Königen genannt (aus der Kaiserquelle durch besondere Leitung versorgt) sowie das nach Kaiser Karl VI. benannte Karlsbad, welches erst später als getrenntes Badehaus

auftritt, vorher (17. resp. 18. Jahrhundert) mit dem Corneliusbade zusammen das sogenannte Herrenbad bildete.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts — 1656 — wurde die Stadt Aachen durch eine grosse Feuersbrunst geschädigt. Entsetzlich muss das verheerende Element gehaust haben, auch fast sämmtliche Badehäuser fielen den Flammen zum Opfer. Aber eben durch diesen Brand wurde wahrscheinlich Manches zerstört, was der Verbesserung bedürftig war und so entstanden nachher Badehänser und Einrichtungen, die den damaligen Zeitverhältnissen mehr angepasst waren. Damals scheint — um 1660 — auch das Rosenbad in den Besitz der Stadt übergegangen zu sein. So blühte hier in jener Zeit neues Leben ans den Ruinen, und Aachen beginnt jetzt als Badeort mehr die Bedeutung zu gewinnen, die man heutzutage einem Bade beimisst. Es wird uns von Badeleben und Badesaison aus dieser Zeit Näheres mitgetheilt und es entsteht auch in dieser Periode eine ziemlich bedeutende Litteratur der Aachener Bäder und deren Einrichtungen. Es ist vor Allem das ausführliche Werk von Franciscus Blondel, welches in verschiedenen Sprachen erschienen, als Hauptquelle des Studiums der damaligen Badeverhältnisse für uns von besonderer Wichtigkeit. Blondel als Intendant, war, wie es scheint, mit dem damaligen Superintendenten der Bäder einem Dr. Didier von Sedan (Rathsprotokolle 1660 Sept. 14.) in Streit gerathen und Beide erliessen zur Abwehr resp. Angriff verschiedene Streitschriften. Blondel behauptete vor allem an hiesigem Platze die Trinkkur eingeführt zu haben, was allerdings nicht ganz richtig zu sein scheint, da, wie aus älteren Schriften hervorgeht, das Wasser schon lange vor Blondel auch zum Trinken benutzt wurde. Blondel's Verdienst scheint vielmehr gewesen zu sein, die Trinkkur hier recht in Gang gebracht und dadurch viele Fremde nach Aachen gezogen zu haben.

Blondel legt sich auch in dem oben erwähnten grössern Werke ausdrücklich den Titel "ältesten Stadt-Artzen, den ersten Inventeur oder Urheber" (sc. der Trinkkur) bei und eifert sehr gegen das Bestreben, ihm seine Verdienste zu schmälern. Nach Blondel hatte das Kaiserbad damals 5, das Kleinbad 4 Badebassins, die Bäder hatten 12—15 Schuh in der Länge, waren 8—10 breit und 4—5 Schuh tief; das Wasser musste 15—18 Stunden stehen bis es genügend abgekühlt war. Um die Bäder herum waren Sitzplätze zum Ruhen, Essen und Trinken und eventuellen Vergnügungen. Daran schlossen sich Zimmer mit Betten zum Schwitzen. — Das Quirinusbad hatte 3 ähnliche Badebassins.

Neben dem eigentlichen Bade wurde in diesen Bassins eine Art von Douche applicirt, indem man das Wasser in einen höher oben angebrachten Behälter hinaufpumpte, das nun aus massiger Höhe auf den erkrankten Körpertheil herabfloss. Auch waren damals schon Vorrichtungen zum Dampfbade vorhanden, fast in derselben Weise wie heutzutage: ein geschlossener Kasten, aus dem nur der Kopf frei hervorschaut und in den von unten her direct aus dem heissen Wasser der Dampf hineinströmt.

Das Corneliusbad hatte 5 Badeplätze und ausserdem eigene Räume zum Douchen. Wie viele Bassins das Rosenbad gehabt, sagt Blondel nicht; es war, wie es scheint, damals noch in Verbindung mit dem Armenbad und letzteres wurde noch vielfach zum Waschen und Spülen der hier fabricirten Tuche gebraucht.

Gebadet wurde im Frühling und Herbst: April, Mai, Juni sowie von Mitte August bis Mitte October. Im Winter wurde wahrscheinlich nicht gebadet, weil man die Jahreszeit für ungeeignet und das Baden eher für schädlich hielt. Blondel zählt alle möglichen Arten von Kranken auf, die hierhin zum Baden wurden. Vor allem sind es gichtische, geschickt rheumatische, Hautkrankheiten, Krätze etc. und solche die von der französischen Krankheit haben, ausserdem Frauen mit allerlei Krankheiten Geschlechtsorgane, Gebärmutteranschoppung, Fluor etc. Es wurde damals gemeinsam gebadet und warnt Blondel vor zu vielem Schwätzen und Singen, sowie vor dem Essen und Trinken in den Bädern, doch scheint damals der Genuss von Erfrischungen — Fruchtsäften u. dergl. — im Bade allgemein üblich gewesen zu sein. Die Geschlechter wurden erst durch Beschluss vom 30. Juni 1698 getrennt. In Band 44 der Beamten-Protokolle der freien Reichsstadt Aachen heisst es unter genanntem Datum:

"Dann ist ferner resolvirt, dass der Sexus in den Bädern separirt werde und Mann- und Fraupersonen mit einander zu baden bey einer nahmhafter straff von 10 goltgulden nit zugelassen werden, es were dan, dass ein Man mit seiner Ehefrau und sonsten die Eltern mit ihren Kindern baden theten."

Die Aufwartung in den Bädern war dem weiblichen Geschlechte vorbehalten, nur im Rosenbad gab es auch männliche Bedienung, Blondel warnt nachdrücklich vor zu langem Verweilen im Bade und zu hoher Temperatur des Wassers und bezieht sich auf den lateinischen Spruch:

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra Restituunt eadem, balnea, vina, Venus, den er folgendennassen übersetzt:

Bäder, Weiber und der Wein Unsers Leibs verderben sein: Selben setzen wiederumb ein, Bäder, Weiber und der Wein.

Die Dauer des Bades betrug ½—l Stunde. Was nun das Trinken angeht, so wurde damals schier Unglaubliches geleistet. 14 Becher, von denen Blondel schreibt, war noch sehr wenig, es wurden sogar bis zu 200—600 Unzen täglich getrunken. Besonders hat Blondels Sohn das Verdienst, die Trinkkur quantitativ noch mehr erweitert zu haben, als sein Vater. Zum Trinken wurde meist das Wasser der Corneliusquelle benutzt. Hier, vor dem Corneliusbade, an der Stelle vor dem jetzigen Kurhause befand sich der meist besuchte Trinkbrunnen, hier entwickelte sich in den Morgenstunden ein buntes Bild internationaler Gesellschaft, die den Klängen der damaligen Kurmusik lauschend sich erging und unter Scherzen aller Art sich die Zeit vertrieb. Ausser diesem Corneliusbrunnen existirte noch ein Trinkbrunnen vor dem Kaiserbad, der, wie es scheint, zur Zeit Blondel's nicht besonders frequentirt wurde.

Den Ausschank des Wassers besorgte ein angestellter "Schenker", der das Wasser aus der Corneliusquelle in den Trinkbrunnen pumpte; auf dessen Antrag wurde bereits 1662 eine Verordnung erlassen, dass die Trinkenden "dem Schenker für seine Mühe was zu geben haben oder sich selbsten pumpen sollen". Solcher "Schenker" erhielt 1688 das Recht, allein Trinkgläser zu halten und zu präsentiren.

Unzählbar sind die Krankheiten und Gebrechen, die nach Blondel, hier durch die Trinkkur geheilt wurden. Den damaligen Anschauungen entsprechend, jedoch interessant und mit der nöthigen Ausführlichkeit beschrieben, finden sich in Blondel's Werk Krankengeschichten aller Art mitgetheilt.

Bei dem grossen Nutzen, den die Stadt aus dem Fremdenbesuch zog, ist es nicht zu verwundern, dass der Versandt des Wassers, das auch nach auswärts verlangt wurde, von der Stadt sehr eingeschränkt wurde. Zahlreiche Notizen in den Raths-und Beamten-Protokollen der damaligen Zeit geben davon Kunde; nur auf schriftliches Ersuchen hoher Personen oder von Aerzten wurde das Wasser in besonders hergestellten Flaschen versandt. Blondel

wurde für seine Bemühungen vielfach vom Rathe unterstützt, auch sein Buch auf Kosten der Stadt in französisch, deutsch und holländisch übersetzt. 1686 wird Blondel nebst einem Dr. Tournell zum Stadtarzte ernannt. Nach seinem Tode im Mai 1703 bezieht die Wittwe jährlich eine Rente von 112 Guld.

So durch Schriften medicinischen und chemischen Inhaltes in weiteren Kreisen bekannt, wurde Aachen allmählich zu einem sehr bedeutenden Badeorte. Fürsten und Könige aus der Nähe und weiter Ferne kamen hierher und suchten und fanden Erleichterung oder Heilung ihrer Leiden. Die meisten Herrschaften und besseren Familien waren von ihren eigenen Aerzten begleitet und bei der Kur hierselbst überwacht und behandelt. Sonst noch nebenbei zu practiciren, war indess, wie es scheint, solchen Medicis nicht erlaubt. Jedenfalls wird 1667 einem fremden (wiedertäuferischen) Arzt auf Antrag hiesiger Doctores verboten zu practiciren bei Strafe von 10 Goldgulden.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde viel verbessert und verschönert in den hiesigen Bädern. Insonderheit wurde das Corneliusbad und jetzige Karlsbad fertiggestellt. (Janssen Chronik: 1723 ist das Cornellesbat gebauwet.)

Auch in sonstigen Verbesserungen hatte man im Anfang des vorigen Jahrhunderts bereits einzelne Fortschritte gemacht. Unter anderm bediente sich Dr. Oliva des Thermometers bei der Bereitung der Bäder für fürstliche Persönlichkeiten. Zum Gebrauche bei den Bädern gewöhnlicher Sterblicher scheint man besagtes Instrument damals noch nicht für nöthig gehalten zu haben.

Während des spanischen Erbfolgekrieges waren viele Verwundete zur Kur hier und durften auf Kosten der Stadt im Armenbade unentgeltlich baden. Von hohen Persönlichkeiten waren in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier Peter der Grosse von Russland, Friedrich II von Preussen, sowie sein Bruder Heinrich. Auch C. F. Händel wurde hier von seinen Leiden befreit und fand körperliche und geistige Kraft zur Schöpfung seiner unsterblichen Oratorien.

Durch den spanischen Erbfolgekrieg hatte Aachen und sein Badewesen viel zu leiden, wurde aber durch den Congress von 1748 einigermassen entschädigt und in immer weiteren Kreisen bekannt. In dieser Zeit wurde für hochstehende Personen die Kaiserquelle geöffnet und ihnen Schwefel aus derselben verehrt. So 1747 für den Feldmarschall Batthyani, der wegen Spendung

zu geringen Trinkgeldes getadelt wird (Janssen Chronik), so 1780 für den König Gustav III von Schweden. —

Es konnte jedoch nicht ausbleiben, dass Aachen auch von auswärts, namentlich von Aerzten angegriffen wurde. 1748 werden in Janssen's Chronik zwei Aerzte von Spa, die das Bad Aachen geschmäht, mit nicht gerade schmeichelhaften Titulaturen belegt und ad absurdum geführt. 1756 wurden nach einem heftigen Erdbeben die Quellen von den Stadtärzten untersucht und zur Widerlegung des Gerüchtes, es seien die Quellen versiegt, eine Gegenerklärung erlassen. Damals scheint also schon ein gewisser Concurrenzneid unter den verschiedenen Bädern zu Tage getreten zu sein.

Im siebenjährigen Kriege waren vielfach Verwundete hier im Bade, besonders hatten sich Franzosen hier angesiedelt und sogar ein Hospital gegründet, dessen Arzt, ein Dr. O'Kean, bekannt wurde durch die Uebersetzung des Werkes des Engländers Dr. Lucas: "Essai sur les eaux d'Aix la Chapelle et de Borcette, Liége 1762." Es ist dies ein schätzenswerthes gediegenes Werk über die hiesigen Quellen, das besonders wegen seiner chemischen Auseinandersetzungen Aufsehen erregte. Lucas hält es für nöthig noch einmal die hiesigen Bäder genau zu untersuchen und zu beschreiben, obschon, wie er bemerkt, damals schon "le monde regorge de dissertations sur toutes les eaux minérales les plus fréquentées soit thermales soit froides." Er spricht sich gegen die Einschränkung der Saison aus und behauptet, dass man mit gewisser Vorsicht zu jeder Zeit des Jahres baden und trinken könne. Für schwache Personen empfiehlt er zum Trinkwasser Zusatz von Eselinnen- oder Kuhmilch, zugleich räth er Enthaltung von aller Geistesarbeit an. Nach ihm sind die Aachener Bäder ihrer Bauart und Bequemlichkeit wegen die ersten von allen Mineralbädern der Welt. Abgesehen von rheumatischen und gichtischen Erkrankungen sind die Bäder nach Lucas nutzbringend vor allem gegen den übermässigen Quecksilbergebrauch. Das Quecksilber kommt seiner Ansicht nach auch nach Jahren noch aus verstecktem Aufenthaltsort in die Blutbahn, man hat den Geschmack im Munde und es wird mit allen Körpersäften ausgeschieden. Verschiedene Aerzte hierselbst, sagt Lucas, glauben, dass der Merkur in solchen Mengen durch die Poren der Haut austritt, dass sich vollständige Kügelchen von Quecksilber in den Betten der Kranken bilden, doch setzt der Autor vorsichtigerweise hinzu, dass er selbst dieses Austreten nie habe beobachten können. Verfasser erwähnt auch die hiesigen Eisenwässer, namentlich das sogenannte Spabrünnchen, welches unter diesem Namen noch bis auf den heutigen Tag auf dem hiesigen Pontdrischplatze existirt (1671 entdeckt).

Aus jener Zeit — etwa 1740 — existirt auch das interessante aber mehr romanhaft angelegte Buch "Amusemens aux eaux d'Aix la Chapelle", aus welchem wir für die damaligen Gepflogenheiten beim Baden und während der Badesaison manches erfahren. So wurde in damaliger Zeit schon mehrmals wöchentlich Morgen-Concert beim Trinkbrunnen veranstaltet, auch gab es damals schon dreimal wöchentlich Tanzvergnügen für die Kurgäste und zwar in der sogenannten Redoute, dem nachmaligen Kurhause. Ebenso wird bereits einer Spielbank Erwähnung gethan — obschon die städtische Bank laut Rathsbeschluss erst 1764 errichtet wurde — sowie mancher ausserhalb der Stadt gelegenen Plätze, die auch heute noch angenehmen Aufenthalt und Zerstreuung bieten.

Im Jahre 1769 wird dem Inhaber des Kleinbades auf seinen Antrag gestattet, sein Haus zur "Königin von Hungaren" zu nennen und auch das "Bild der Königin von Hungaren an dem Frontispicio des Hauses aufhenken zu lassen."

Während die Verwaltung der Bäder auf alle Weise bemüht war, das Badeleben zu heben und darin auch gute Erfolge aufzuweisen hatte — da die Zahl der Kurgäste stetig zunahm — naht auch für die hiesige Stadt die Zeit der grossen Umwälzungen, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vom Westen kommend, zunächst über unsere Gegend sich ausbreiteten und mit dem Untergang des Reiches auch Aachens freier Herrschaft den Todesstoss versetzte und all' seiner Herrlichkeit und seinen Privilegien ein jähes Ende bereitete. Aus einem Rathskalender des Schreckensjahres 1789 entnehmen wir, dass die Badesaison (Sitz-Zeit) am 1. Mai begann (der Trinkbrunnen lief von 6—9 Uhr Morgens) und bis zum Herbste dauerte, dass täglich eine Stunde lang Musik am Brunnen veranstaltet wurde. — Aerzte waren damals 12 hier anwesend. In den Bädern waren 4 Schröpfer angestellt sowie 3 Frotteusen. Ein Theater, wo abwechselnd Oper und Schauspiel gegeben wurde, war vorhanden. Vor Allem, und um diese Zeit (1784) erst vollendet, war das neue Kurhans (Redoute) dazu bestimmt, den Fremden die nöthige Unterhaltung zu bieten: für Bälle, Spiel und sonstige Unterhaltung in demselben war bestens gesorgt. Das Kurhaus, dem ehemaligen Trinkbrunnen gegenüber, errichtet auf dem vormals als Spaziergang dienenden sog. "Bend" (Promenade), welcher bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts von der Stadt angekauft und. durch Erwerb von Nachbarterrain allmählich vergrössert wurde — ist mit Ausnahme weniger Veränderungen und Hinzufügung des im Jahre 1863—65 erbauten grossen Concertsaales noch fast gerade so erhalten, wie es vor 100 Jahren angelegt wurde. Es wurde im Laufe der Zeit der hinter demselben liegende

Budenplatz zum Kurgarten umgewandelt und dieser auch in letzter Zeit durch Ankauf von Nachbargebäuden thunlichst vergrössert.

Während [der französischen Revolution hielten sich zahlreiche Emigranten hier auf, die jedoch beim Anrücken französischer Truppen wiederum von hier flüchten mussten. Bei der Unsicherheit, die damals allenthalben herrschte und besonders durch die Kriege der Republik und später des Kaiserreichs waren die Zeiten für die hiesigen Bäder nicht die besten. Selbige wurden zu einem Militärbade gemacht, deren es damals für Frankreich 13 gab (später allerdings nur mehr 4).

Napoleon I. hatte bekanntlich für Aachen eine besondere Vorliebe, pflegte er sich doch als Nachfolger Karls des Grossen zu betrachten, und hat sowohl für die Stadt als auch für die Bäder sehr Vieles gethan. 1804 war er mit seiner Gemahlin Josephine — die unter Leitung von Dr. Reumont 2 Monate badete — zur Cur hier. Es wurde ein besonderes Bassin für ihn im Carlsbade eingerichtet, so gross, dass er darin schwimmen konnte. Auch seine Familie hielt sich verschiedentlich speziell zum Baden hier auf, so 1804 Louis Napoleon, König von Holland, auch waren Pauline, seine Schwester, und die Königin Hortense späterhin hier zur Kur anwesend.

Der französische Ingenieur Belu erhielt 1804 den Auftrag, die Rosenbadquelle in Stand zu setzen; aber erst 1808 machte man sich an's Werk. Langsam schritt die Arbeit voran. 83000 Francs waren 1810 bereits verausgabt und in diesem Jahre wurde ein Nachkredit von 125000 Francs ausgeworfen. Die Schwierigkeiten sowohl bei den Ausgrabungen und Schöpfungen, als auch bei dem durch die Zeitverhältnisse bedingten Heranziehen von geeigneten Arbeitern liessen das Werk nicht vor dem Jahre 1811 vollenden. In besagtem Bade wurden zwei Piscinen für Soldaten angelegt. Die damals aufgetauchte Idee, aus dem Carls- und Corneliusbade in Verbindung mit dem Rosenbade ein grossartiges Bade-Etablisseinent zu machen, ist leider nicht zur Ausführung gekommen. Das Gebäude des Rosenbades wurde vielmehr nicht umgebaut und erst im Jahre 1829—30 wurde das Badehaus in seiner jetzigen Gestalt errichtet.

1811 wurden die hiesigen Bäder und Quellen von Napoleon I. eigenmächtig als Staatseigentum erklärt; doch war er so grossmüthig, der Stadt noch für 25 Jahre die Einkünfte zu belassen und nachher eine Rente von 45000 Frcs. jährlich in Aussicht zu stellen. Glücklicherweise nahte bald die Zeit, da der grosse Napoleon das Zahlen der Rente nicht mehr nöthig hatte. Nachdem er mit dem 18. Juni 1815 endlich von der Bildfläche verschwunden,

wurden unter'm 10. April 1818 die Quellen und Badehäuser von Friedrich Wilhelm III.. dem nunmehrigen Beherrscher der Rheinlande, der Stadt Aachen zurückgegeben.

Das Kaiserbad wurde unter Napoleon I. ebenfalls einer Reparatur unterzogen und die Quelle tiefer gelegt. Im Ganzen waren diese Arbeiten geringfügig im Vergleich zu jenen im Rosenbade. — Der Plan, an der Stelle des jetzigen Theaters ein grossartiges Badepalais zu bauen, kam leider nicht zur Ausführung, war aber auch wohl wegen zu geringer Menge an Thermalwasser nicht durchzuführen.

1818 sah Aachen in seinen Mauern zum denkwürdigen Congresse versammelt zahlreiche Fürsten nebst grossen Staatsmännern und glänzendem Gefolge. Metternich wohnte damals im Karlsbade.

Nachdem, wie oben gesagt, die Stadt wieder in den Besitz der Bäder gekommen, die Zeiten ruhiger geworden und jetzt unter Preussen's Herrschaft Handel und Verkehr zu blühen angefangen, wurde am 15. November 1822 der Grundstein zu dem Trinkbrunnen gelegt, der nach Schinkel's Plan sich als ein herrliches Bauwerk in griechischem Style entwickelte und im Jahre 1825 unter dem Namen Elisenbrunnen in Gebrauch genommen wurde zur Erinnerung an die damalige Kronprinzessin, nachmalige Königin Elisabeth. — In dieselbe Zeit fällt auch der Bau des Stadttheaters nach den Plänen desselben eben genannten Baumeisters.

Im Laufe dieses Jahrhunderts wurden ausserdem vielfache Veränderungen und Neubauten an den Bädern vorgenommen, so 1851 im Quirinusbade, 1852 wurde das Comphausbad gänzlich umgebaut. Der Kurgarten und Elisengarten wurden mit Anfang der 50er Jahre für ihren jetzigen Zweck umgearbeitet.

Von hervorragender Wichtigkeit sind aber die Bauten, aus welchen in den Jahren 1862—65 das jetzige herrliche Kaiserbad hervorging. Es wurde zu diesem Zwecke das damalige alte Kaiserbad und das danebenliegende alte Bad zur Königin von Ungarn umgebaut und ein Prachtbau hergestellt, der den ersten Badeetablissements der Welt würdig zur Seite gestellt werden darf. Vorher hatte man gegenüber in der Edelstrasse ein neues Badehaus zur Königin von Ungarn aufgeführt. Dem Bau des Kaiserbades vorauf gingen umfassende Arbeiten und Studien bedeutender Geologen bezüglich Bohrungen in der Quelle selbst. Bei der Verschiedenheit der Ansichten wurde von tieferen Bohrungen abgesehen und reicht auch bis heute die Quelle aus,

um die drei Badehäuser: Kaiserbad, Königin von Ungarn und Neubad sowie den Elisenbrunnen mit Wasser zu versorgen.

In den Jahren 1877—78 wurde eine erhebliche Vergrösserung und Verbesserung an dem Bade zur Königin von Ungarn vorgenommen, doch mit Beibehaltung der Badehalle mehr eine Vermehrung der Logirzimmer geschaffen und zu diesem Zweck ein prächtiger Bau in rothem Sandstein aufgeführt. Hier war es, wo man bei Anlage der Fundamente auf das oben zu Eingang erwähnte Römerbad stiess.

Die zur Belebung des Badewesens bestehende Spielbank, welche von bedeutendem Nutzen für die Stadt war, jedoch auch wie alle derartigen Institute ihre bedenklichen Schattenseiten aufwies, wurde im Jahre 1851 aufgehoben. Aus den Ueberschüssen dieser Spielbank erbaute man in den folgenden Jahren das prächtige städtische Mariahilfhospital.

Kurlisten existiren hier seit dem Jahre 1779. Dieselben (wenigstens in letzter Zeit) sind für die Frequenz des Bades nicht sonderlich zu verwerthen, da auch alle Durchreisenden mit aufgeführt werden. Im ersten Jahre 1779 finden sich 350 verzeichnet und so steigt allmählich die Zahl, beispielsweise 1789 auf etwa 1300. Von hohen Persönlichkeiten, die in letzter Zeit das hiesige Bad besuchten, wollen wir noch anführen: König Max von Baiern (1850), Prinzessin Luise (jetzt Grossherzogin von Baden) (1856), Prinzessin Karl von Preussen (1859 und 60), Herzog Georg von Sachsen-Meiningen (1871 und 72), König Karl XV. von Schweden (1872), die Königin der Belgier (1880 und 81).

In letzterer Zeit wurde ein besonderer Schenkbrunnen im Elisengarten selbst angelegt. Dadurch ist den Badegästen eine bedeutende Erleichterung geschaffen. Sie brauchen jetzt nicht mehr die Treppe in der Halle des Elisenbrunnens auf- und abzusteigen.

Zu den Verbesserungen in den Bädern haben wir hier noch ein neues System der Douchen anzufügen, wie es sich im Kaiserbad befindet und auch in den ändern Bädern mit der Zeit eingerichtet werden soll. Es benöthigt die Douche nicht mehr eine Regulirung der Temperatur im Reservoir, sondern in der Badezelle selbst kann die Temperatur von dem Doucheur durch einfaches Stellen des Apparates, in dem warmes und abgekühltes Wasser zur Mischung kommt, regulirt werden. Ein solcher Doucheur (resp. Doucheuse) befindet sich natürlich in jedem Badehause und hat vor seiner Anstellung eine Prüfung zu bestehen, um sich über seine Leistungen und Kenntnisse auszuweisen, so dass also der Badegast sich ohne Furcht der Hand desselben anvertrauen kann.

Auch in den .letzten Jahren sind noch manche werthvolle Schriften über unser Bad von hiesigen Aerzten erschienen und ist auch insbesondere auf die Möglichkeit und Ausführbarkeit der Winterkuren hierselbst hingewiesen worden. Die eigentliche Badesaison beginnt gegenwärtig am 1. Mai und endigt Mitte October. Täglich finden drei mal Concerte statt, ausserdem grössere Festlichkeiten an den ausserhalb der Stadt gelegenen schönen Punkten: Lousberg, Aachener Wald etc. Ueberdies wird noch von dem Kurverein zur Belebung des Badewesens manches geboten, wie Bälle, Ausflüge, Volksfeste etc.

Der Versandt des Wassers nach Aussen ist im Vergleich zu dem in andern Bädern nicht erheblich, was in der chemischen Beschaffenheit desselben seinen Grund hat. Seit einigen Jahren hat man durch Entschwefelung und Einleitung von Kohlensäure aus dem Schwefelwasser ein schmackhaftes Tafelgetränk hergestellt, welches mit den bekannteren kohlensäurehaltigen Mineralwässern wohl zu concurriren vermag und bereits einen bedeutenden Absatz findet.

Die unter der Verwaltung der Stadt stehenden Bäder werden von Seiten der Regierung durch einen Königl. Badeinspector überwacht. Die Stelle des Letzteren wird zur Zeit von dem rühmlichst bekannten Balneologen Dr. Lersch versehen, dem wir viele interessante Einzelheiten bezüglich der Geschichte unserer Bäder verdanken.

Ein besonderes städtisches Comité hat im Uebrigen die Aufgabe der Ueberwachung der Kuranstalten, sowie der Veranstaltung der Vergnügungen und lässt es sich angelegen sein, für die Zerstreuung der Badegäste Sorge zu tragen.

Am Schlüsse meiner Arbeit angelangt, liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, dem städtischen Bibliothekar Herrn Schwan, sowie besonders dem Archivar Herrn R. Pick, für seine Liebenswürdigkeit bei Ueberlassung des Materials meinen besten Dank auszusprechen.

Ein die Aachener Quellen Bäder betreffender Textabschnitt aus dem Werk:

Johann Peter Joseph Monheim, Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein

Die Schwefelquellen.

Sie sprudeln zwischen Uebergangskalkstein, Thonschiefer und glimmerartigem Sandstein mächtig hervor, und sind nach ihrer Lage, sowohl in Hinsicht der Temperatur, als des Schwefelgehaltes, verschieden.

Obere Schwefelquellen.

Die stärkeren Schwefelquellen, welche, in Bezug auf ihre Lage, auch die oberen genannt werden, und zugleich die heissesten sind, befindeu sich auf der Büchel- und Hofstrasse. Es sind:

1. Die Kaiserquelle. Sie ist im Badehause, zum Kaisersbade genannt, gelegen, wo sie aus tiefen Felsenritzen mächtig hervor strömt, und von einer auf dem Felsen selbst gemauerten Cisterne von 7 Fuss Länge, 3¹/₂, Fuss Breite und 13 Fuss Tiefe aufgenommen wird. Diese Quelle versieht, ausser dem neuen Trinkbrunnen, 3 Badehäuser mit Mineralwasser, nämlich: das Kaisersbad selbst, das neue Bad und das Bad zur Königin von Ungarn, und hat eine Temperatur von 46° Reaumur ²⁾. Sie übertrifft an Reichhaltigkeit der Bestandtheile alle übrigen Mineralquellen der Stadt, an Schwefelgehalt aber, wie solches schon Williams ³⁾ im Jahre 1772 richtig bemerkte, alle Schwefelwässer Europens, ja ich möchte sogar behaupten, alle Schwefelwässer der Welt, indem der über dem Wasserspiegel der Quelle sich ansetzende substanzielle Schwefel in so grosser Menge gewonnen wird, dass

²⁾ Ich bemerke hier ein für allemal, dass bei allen Aachener Schwefelquellen die Temperaturen bei einer Lufttemperatur von 8 Graden Reaumur unter dem Gefrierpunkte und einem Barometerstande von 27 Zoll 9¹/₂ Linien aufgenommen worden sind.

A Treatise on the medicinal virtues of the Waters of Aix la Chapple and Borset by J. Williams. M. D. London 1772.

es wahrhaft das höchste Staunen erregt ⁴⁾. Es enthält nämlich das in unsern Schwefelwässern enthaltene Schwefelwasserstoffgas nicht blos so viel Schwefel, als es, unabhängig von der Verschiedenheit der Temperatur und des Luftdruckes, als permanentes Gas im Zustande permanenter Verbindung aufgelöst erhalten kann, sondern es hat mittelst der bedeutenden Hitze, vereint mit dem in der Erde tiefsten Tiefen bestandenen ausserordentlich starken Drucke (welcher Druck jenen unserer Atmosphäre vielleicht um das Doppelte oder Dreifache übersteigt), ausser der mit ihm chemisch verbundenen Menge Schwefels, die es weder bei Temperatur-Aenderung, noch bei vermindertem Drucke fahren lässt, auch noch eine grosse Quantität Schwefels aufgenommen, womit es nicht chemisch verbunden ist, sondern die es blos durch heftige Einwirkung von Hitze und vermehrtem Drucke noch aufzulösen gezwungen worden, die es daher auch bei Abnahme der Temperatur und vermindertem Luftdrucke wieder fahren lässt oder absetzt. Kurz, das in unseren Schwefelwässern enthaltene Schwefelwasserstoffgas ist durch Einwirkung von Hitze und Druck im höchsten Grade überschwefelt worden; es setzt daher nach dem bekannten Naturgesetze »Cessante causa cessat effectus« bei Verminderung der Temperatur und des Druckes den Theil des Schwefels, der zu seinem Fortbestehen als permanentes Schwefelwasserstoffgas nicht erforderlich ist, an die umgebenden kälteren Gegenstände ab. Aus diesem Grunde thuen auch unsere Schwefelwässer in medizinischer Hinsicht nicht blos den Dienst aller übrigen Schwefelwässer, sondern sie wirken auch, besonders bei den Dampfbädern, noch ähnlich den Russischen Schwefelräucherungen, da, während bei unseren Dampfbädern das permanente Schwefelwasserstoffgas unverändert vom Körper eingesogen wird und in dessen Säfte übergehet, der in diesem Gase blos aufgelöstgewesene nicht chemisch-gebundene Schwefel sich, in Folge der Temperaturund Druckverminderung, ausscheidet, und sich in Form eines äusserst fein vertheilten Pulvers auf der änssern Körperhaut des Badenden absetzet, wie dieses der wirkliche Gehalt von substanziellem Schwefel, den die Leinwand,

Wenn zufällig der sehr grosse Stein, der die Kaiserquelle überdeckt, während vieler Jahre (z. B. während 20 Jahre) nicht abgenommen worden, was ohne Beitritt der städtischen Behörde nicht geschehen darf, und in der Regel nur für Monarchen geschieht, so ist die Menge des an diesen Stein und um die Wände des Brunnens (über dem Wasserspiegel) angesetzten Schwefels so ungeheuer gross, dass man mehrmals zwei Zentner davon zugleich abgenommen hat, die durchaus aus dem reinsten Schwefel, ohne alle sonstige Beimischung, bestanden, von welcher wirklich höchst-wunderbaren Erscheinung in der sonstigen Welt nirgends ein Beispiel ist.

womit die das Dampfbad gebrauchenden Personen abgetrocknet worden, jedesmal enthält, unwiderleglich beweiset.

- 2. Eine vor dem Kaisersbade gelegene, nicht sehr mächtige Quelle. Sie hat die Temperatur der Kaiserquelle, und wird vom Kaisersbade und neuen Bade benutzt.
- 3. Die Quirinusquelle. Sie hat ihr Entstehen im Innern des zum Quirinusbade genannten Badehauses, und bedarf sehr einer neuen Einfassung, wozu auch der Plan bereits entworfen, aber, der sehr bedeutenden Kosten wegen (es sind, wie gesagt, hierzu ungefähr 10000 Thaler nöthig), noch nicht ausgeführt ist. Ihre jetzige Temperatur ist von 38° Reaumur; es ist jedoch, nach allen vorhandenen Indizien, wohl keinem Zweifel unterworfen, dass nach vollbrachter neuen Einfassung ihre Temperatur weit höher steigen, ja die des Kaisersbades gar erreichen werde. Was nun das überflüssige oder zum Baden gediente Mineralwasser dieser 3 Quellen betrifft, dieses fliesst durch einen tief-liegenden gemauerten Kanal in die Bäche Pau und Paunelle, und mit diesen zur Stadt hinaus. Doch findet sich am Ende der Büchelstrasse, nächst dem Eingange zum Holzgraben, ein Bogengang, unter welchem der vorerwähute Ablaufkanal, den man an dieser Stelle Kolbert nennt, offen liegt. Hier waschen die Armen (besonders zur Zeit, wo nicht gebadet wird) ihre Leinwand, wobei die natürliche Hitze des Wassers ihnen die Feuerung erspart, das im Mineralwasser enthaltene Nation aber ihnen grösstentheils die Seife ersetzt, deren daher wenige oder gar keine hier gebraucht wird. Im Winter, wo zugleich die Armen persönlich in diesem Wasser angenehm erwärmt werden, ist der Andrang zum Kolbert dermaassen gross, dass über das Recht zur augenblicklichen Benutzung manchmal Streitigkeiten entstehen, was die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieser Einrichtung für unsere Armen noch mehr bewährt.

Untere Schwefelquellen.

Die minder schwefelhaltigen Thermalquellen, die, ihrer Lage wegen, auch die unteren genannt werden, sind auf der Comphausbadstrasse gelegen. Sie heissen:

1. *Die Corneliusquelle.*— Sie sprudelt auf dem Hofraume des Corneliusbades aus tiefen Felsenritzen mächtig hervor, hat eine Temperatur von 37° Reaumur, und versieht sowohl dieses Bad, als das daneben liegende Karlsbad, mit dem nöthigen Mineralwasser. Ausser dieser äusserst mächtigen

befindet sich auf dem Hofraume des Corneliusbades auch noch eine minder mächtige Quelle von gleicher Temperatur, die, nach den bei der letzten Reparatur dieses Bades gemachten Beobachtungen, auch wohl als selbstständig betrachtet werden kann.

- **2.** *Die Trinkquelle.* Sie besteht aus 2 kleinen zusammenfliessenden Quellen, welche dem alten Trinkbrunnen das Wasser liefern. An den Quellen selbst ist die Temperatur von 37° Reaumur, beim Auslaufen an der Trinkstelle aber findet man nur noch 35°, so dass 2 Grade Wärme uuterwegs verloren gegangen sind.
- 3. Die Rosenbadquelle. Sie springt auf dem Hofraume des Rosenbades aus tiefen Felsenritzen mächtig hervor, und hat eine Temperatur von 37° Reaumur. Ausser dieser sehr mächtigen kommen auch noch einige minderergiebige Quellen hier zu Tage, worunter gar eine bei Legung der Fundamente des jetzigen neuen Prachtgebäudes neu-aufgefundene, deren Wässer insgesammt in tief-liegenden Cisternen vereint gesammelt werden, und mit deren Ueberflusse auch das Armenbad mit Schwefelwasser versehen wird.

Was nun den Abfluss dieser unteren Quellen. angehet, dieser fliesst, wie jener der oberen Quellen, in die Bäche Pau und Paunelle, und mit diesen zur Stadt hinaus.

Ausser diesen Schwefelquellen sind noch einige andere, mitunter in weiter Entfernung von den jetzigen, aufgedeckt worden. So stiess man z. B. im Innern des Fabrikgebäudes des Tuchfabrikanten Herrn Kelleter, bei Anlegung eines tiefen und geräumigen Wasserbehälters zum Behuf einer grossen Dampfmaschine, auf eine Schwefelquelle, die aber blos als Wasser benutzt wird, und mit mehren andern Quellen von gewöhnlichem Wasser in den gemeinschaftlichen Behälter zusammen fliesst. Eben so wurde auf der Strasse, Sandkaulbach genannt, in der Behausung des Herrn Nevels Schwefelquelle vorgefunden, welche ebenfalls unbenutzt liegt. Dann sollen verschiedene Schwefelquellen. in dem ehemaligen Graben längst der Seilgrabenstrasse vorhanden gewesen seyn, welche aber alle beim Ausfüllen dieses Grabens verschüttet worden sind. Endlich hat sich beim Ausgraben eines tiefen Brunnens in dem der Frau Wittwe Nellessen zugehörigen Garten in der Mürchensgasse ein warmes Mineralwasser vorgefunden, welches ich zwar, nur mit vielem süssen Wasser vermischt, habe erhalten können, das aber, da es salzsaures, schwefelsaures und kohlensaures Natron, aber kein Schwefelgas, enthielt, bälder zu der Klasse der oberen Burtscheider Quellen gehören mag.

Eisenquellen.

Es sind deren viele in und um Aachen vorhanden. Die vorzüglichsten sind:

- 1. Die auf der Drieschstrasse gelegene sogenannte Spaaquelle. Sie sprudelt zwischen Felsenritzen hervor, und hat, bei emem Barometerstande von 27 Zollen 9¹/₂ Linien und einer Luftwärme von 15°, eine Temperatur von 11° Reaumur. Wie wir bei der Geschichte Aachens (Seite 50) bereits gesehen, wurde sie im Jahre 1671 zuerst entdeckt, alsdann gleich eingefasst, und ein kleines Gebäude in Form eines Tempelchens darüber gebaut, welches Gebäude aber, vor etwa 20 Jahren, eingestürzt und nicht wieder aufgebaut worden ist, so dass man an dessen Stelle jetzt blos eine mit dieser Quelle in Verbindung gebrachte Pumpe vorfindet. Wenn nun auch diese Mineralquelle, wie wir späterhin aus der Beschreibung der damit angestellten chemischen Untersuchungen sehen werden, den Eisenquellen von Malmedy und Spaa an Eisen- und Kohlensäure-Gehalt nachstehet, so übertrifft sie doch selbst die reichhaltigste Eisenquelle von Spaa (die dortige Pouhonquelle) anderweitigen heilsamen festen Bestandtheilen, wesshalb auf schnelle Benutzung dieser Quelle zum Trinken, und, wenn sie mächtig genug ist, auch zu Eisenbädern Bedacht genommen werden muss, zu welchen Einrichtungen die Gebäude der alten Reitschule vorzüglich sich eignen würden.
- 2. Die im Garten des auf der neuen Theaterstrasse gelegenen Eigenthums des Herrn Leuchtenrath befindliche Eisenquelle. Sie strömt aus Felsenritzen mächtig hervor, und hat, bei gleicher Lufttemperatur und bei gleichem Barometerstande wie die früher beschriebene sogenannte Spaaqnelle, eine Temperatur von 9½° Reaumnr, welche aber bei sorgfältigerer Einfassung wohl etwas höher würde zu stehen kommen. Sie enthält viel Eisen-Oxydul, und scheint so mächtig zu seyn , dass es an Wasser nicht fehlen dürfte, um, ausser einem Trinkbrunnen, auch vollständige Badeanstalten dort einzurichten, welche um so nützlicher zu werden versprechen, als es sehr zu vermnthen ist, dass diese Quelle, nachdem sie sorgfältiger eingefasst worden, bei einer späteren Analyse noch ein günstigeres Ergebniss darbieten wird, da durch das zu den jetzigen Neubauten ganz in der Nähe dieser Eisenquelle vorgenommene Löschen von bedeutenden Mengen gebrannten Kalks (wie es die chemische Untersuchung erwiesen) viel Kalkwasser mit dem Eisenwasser in Verbindung getreten ist, wodurch viel freie Kohlensäure gebunden worden

und daher auch viel Eisen-Oxydul herausgeschlagen worden ist, was Alles, nach aufgehörtem Kalklöschen und nach veranstalteter besseren Einfassung nicht wieder geschehen wird, wo alsdann weit vortheilhaftere Resultate zu erwarten stehen.

- **3.** Die im Hofraume der auf der Krakaustrasse gelegenen Behausung des Herrn Landgerichtsraths Freiherrn von Fürth befindliche Eisenquelle. Sie würde, bei absoluter Verhinderung ihrer Vermischung mit gewöhnlichem süssen Wasser durch eine zweckmässig veranstaltete sorgfältige Einfassung, unseren früher beschriebenen Eisenquellen vielleicht nicht nachstehen, da sie jetzt schon Eisen-Oxydul in nicht geringer Menge absetzt.
- **4.** Die im Brammerz'schen Hause auf der Drieschstrasse befindliche Eisenquelle. Sie mag, wegen ihrer grösseren Nähe zu der sogenannten Spaaquelle, vielleicht dieser an Gehalt am ähnlichsten seyn.
- **5.** Die in der Pontstrasse im ehemaligen Stadt-Lombard befindliche Eisenquelle. Sie soll auch ziemlich eisenhaltig seyn.

Ausser diesen in der Stadt Aachen selbst vorhandenen Eisenquellen gibt es deren auch sehr viele um Aachen herum, als:

- **1.** auf dem, dem Herrn J. G. Schervier gehörigen Landgute *Soerser-Hochkirchen*;
- **2.** auf dem der Wittwe Vogels gehörigen, ebenfalls in der Soers gelegenen Landgute *Wolf*;
 - 3. auf dem Landgute Bever;
- **4**. in der Nähe der dem Herrn Leonard Startz gehörigen, vor dem Marschierthore gelegenen Schleifmühle;
- **5.** auf dem im Forst gelegenen, dem Herrn Cornel Graf gehörigen Landgute *Neuhaus*;
- **6.** zu Haaren zwischen dem Eigenthume des Herrn Baron von Broich und der Familie Braken;
- **7.** am Fusse der Gebirge und in einigen feuchten Wiesen der Gegend von Herzogenrath. .

Ausser diesen sind aber, sowohl in Aachen als in dessen Umgegend, noch an sehr vielen Stellen Quellen vorhanden, welche eisenhaltig sind, die aber, weil sie, (soviel wir sie jetzt noch kennen) nicht als Mineralwässer anzusehen sind, hier einstweilen noch nicht aufgeführt werden, obgleich ihr Daseyn, im Hinblick auf unsere heissen Schwefelquellen, immer von einiger Bedeutung ist. Bekanntlich hat der berühmte Geologe und Naturforscher L. von Buch 5) seine Meynung ausgesprochen, dass das kohlensaure Gas und die übrigen Gasarten, denen die Sauerbrunnen und kohlensauren Eisenquellen ihr Entstehen verdanken, Ausflüsse aus den Thermalwässern seyen; und um diesem wahrhaft sinnreichen Gedanken es an Beweiskraft, nicht fehlen zu lassen, hat dieser scharfsinnige Gelehrte vielfache Untersuchungen angestellt, deren Resultat war, dass bei allen von ihm untersuchten Säuerlingen oder Sauerbrunnen die Temperatur höher, als bei den denselben zunächstliegenden gewöhnlichen oder süssen Wässern, befunden wurde. So, z. B., fand von Buch in Canaria die Sauerbrunnen um vier Grade (Reaumur) wärmer als die ganz in deren Nähe gelegenen süssen Wässer. — So sah er das in dem zu Caldera von Palma hinaufführenden Thale (da wo die hohen Felsen fast zusammenstossen,) 1361 Fuss über dem Meere hervorbrechende Sauerwasser, l'agua agria, um 6 Grade wärmer, als die nur sehr wenig davon entfernte, fast im Bette des Baches hervorsteigende süsse Quelle, l'agua buona; — so gewahrte er an der, obgleich schon in einer Höhe von 5800 Fuss befindlichen Sauerquelle von Chasna auf Teneriffa, doch noch eine Temperatur von 13°,3 R.; — allein (fährt von Buch fort), so merkwürdig diese Erscheinung auch seyn möge, so sey sie doch den Canarischen Inseln nicht eigenthümlich, sondern ziemlich allgemein, indem er (von Buch) wenigstens noch kein Sauerwasser habe auffinden können, dessen Temperatur nicht jederzeit die der laufenden und reinen Quellen übertroffen hätte. So, z. B., fand er unter den vielen und reichhaltigen Sauerquellen der Wetterau und des Gebirges zwischen der Lahn und dem Main auch nicht eine einzige Sauerquelle, welche nicht mehre Grade über die zunächst gelegenen süssen Wässer erwärmt gewesen wäre. Selters nämlich, schon gegen 800 Fuss über der Meeresfläche, hatte 11° R., Gross-Karben zwischen Friedberg und Frankfurt (eine der stärksten und wasserreichsten aller bekannten Sauerquellen) hatte 12°R., Schwalheim 10° R., und nie sah von Buch eine dieser Quellen in ihrer Temperatur tiefer stehen. Diese in wissenschaftlicher Hinsicht wichtigen Beobachtungen nun führten von Buch zur Ueberzeugung, dass die Sauerbrunnen nur den heissen Mineralwässern oder Thermalquellen ihr Daseyn verdanken, indem das von den heissen Mineralwässern, ihrer Hitze wegen, in grosser Menge zurückgestossene kohlensaure Gas, so wie die dasselbe zuweilen begleitenden andern Gasarten (welche ausser dem gebundenen Wärmestoff, vermöge

⁵⁾ Sieh dessen neuestes Prachtwerk, betitelt : *Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln*, Berlin 1825, Seite 88 und 89.

dessen sie in Gasform erhalten werden, der aber auf Temperatur-Erhöhung nicht einwirkt, auch noch sehr vielen ungebundenen oder freien Wärmestoff enthalten) durch Felsenrisse oder Ritzen hindurch nach allen Seiten hin sich verbreiten, alsdann vermöge ihrer geringeren specifischen Schwere, sobald kein Hinderniss mehr sie aufhält, in die Höhe steigen, und dort mit den kälteren Wässern sich verbinden, an die sie ihren freien Wärmestoff absetzen, und welche sie dadurch zu einer höheren Temperatur bringen, während die mit jenen Wässern, in Verbindung getretene Kohlensäure auf ihrem Laufe manche ihr begegnende wirksamen festen Bestandtheile auflöst und aufnimmt, und so den Säuerlingen und kohlensauren Eisenquellen das Daseyn gibt. Dieser sinnreichen Auffassung eines bis dahin noch nicht gehörig entzifferten Naturprozesses wird übrigens von der Erfahrung das Wort gesprochen; denn nach vielen von mir deshalb eigens angestellten Versuchen bewährt sich diese Erscheinung auch bei allen mir bekannten Sauerbrunnen oder Eisenquellen, welche alle 2 bis 3 Grade Wärme mehr, als die ihnen zunächst gelegenen süssen Wässer, besitzen. Auch die in unsern Rheinprovinzen hie und dort befindlichen wenigen Mofetten zeigen, gleich den freilich weit bedeutenderen Mofetten des Vesuvs, eine Temperatur-Erhöhung, die der von Monticelli und Covelli in der Nähe des Vesuvs beobachteten gleich kommt, indem sie auch wenigstens 2 Grade beträgt. Ich glaubte dieses hier im Vorbeigehen erinnern zu müssen, da es die von von Buch angegebene Thatsache abermals bestätigt, welches zu vernehmen dem Naturforscher und Geognosten gleich angenehm seyn wird. Dass übrigens die Sache sich wirklich so verhalten muss, beweisen die in der Nähe von Thermalquellen überhaupt so häufig vorkommenden Sauerbrunnen oder koblensäurehaltigen Eisenquellen, es beweisen es speciell die sehr vielen in und um Aachen vorkommenden Eisenquellen, die alle höchst wahrscheinlich nicht vorhanden wären, wenn unsere Thermen die hierzu nöthige freie Kohlensäure nicht hergegeben hätten. Ein gleiches, sehr merkwürdiges Beispiel ähnlicher Einrichtung in der Natur liefert uns die Gegend von Karlsbad in Bezug auf jene von Marienbad.⁶⁾ Die heissen Quellen Von Karlsbad nämlich dringen in einem engen Thale, aus einer, am Ausgange dieses Thaies gegen die Ebene hin befindlichen Spalte des Granitgebirges, mit einem Wärmegrad von 59° Reaumur mächtig hervor, dessen Granit aber, wie so häufig in andern Gebirgen, so auch hier, über dem Boden eine Art von Ellipsoid bildet, das

Sieh die gelehrte Abhandlung, betitelt: *Einige Bemerkungen über Quellen-Temperatur*, von L. von Buch, im XII. Bande von Poggendorff's Annalen der Physik und Chemie, von Seite 403 bis 419.

oben von Gneis und Hornblendschiefer bedeckt ist. Auf diese Weise ist dieses Gebirge ein von den übrigen reihenförmigen Gebirgketten völlig getrenntes Ganze, das nördlich durch das Egerthal vom Erzgebirge, westlich aber durch das Böhmer Waldgebirg von dem, Königswartha und Plan umschlingenden weiten Thale, geschieden wird Dieses Granitgebirg nun, aus dem die Felsen von Karlsbad bestehen, und das sich ununterbrochen am unteren Abhange dieser ellipsoidischen Masse, zuweilen sogar bis zu einer bedeutenden Höhe vorfindet, nimmt an seinem westlichen Abfalle, in einer Höhe von noch mehr als 1000 Fuss über Karlsbad, Marienbad auf, und, wo dieses geschieht, sehen wir über den Thermalquellen Karlsbad's 7) die Sauerquellen Marienbad's entstehen und zwar m solcher Menge, dass nicht allein bei Marienbad ganze Sauerbäche abfliessen, sondern auch die meisten umliegenden Dörfer in ihrer Nachbarschaft eine Sauerquelle besitzen. Ueberdies entweicht eine überaus grosse Quantität von gasförmiger Kohlensäure (weit mehr, als mit den Sauerquellen vereinigt ist) unmittelbar in die Luft, indem zwischen Marienbad und Einsiedel alle Moräste so erstaunenswürdige und unermeßliche Mengen von kohlensaurem Gase entwickeln, dass dasselbe, durch grosse hölzerne Trichter aufgefangen, in mehren Fabriken als Niederschlagungsmittel im Grossen benutzt wird, was Alles von Buch's Behauptung auf eine wirklich auffallende Weise bestätigt, und uns nur wundern macht, wie ein so einfacher Naturprozess den Augen so vieler scharfsinnigen Beobachter so lange habe verborgen bleiben können.

Badehäuser

Es sind deren acht, wovon vier von den oberen oder stärkeren, vier andere aber von den etwas minder-starken unteren Schwefelquellen ihr Mineralwasser erhalten.

1. Mit den oberen Schwefelquellen versehene Badehäuser.

a. Das Kaiserbad. Es ist auf der Büchelstrasse gelegen, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, die älteste aller Aachener Badeanstalten, indem sich

Von Buch ist der Meinung, dass, wenn, Karlsbad gegenüber, ein gleich tiefer Abfall, bei Königswartha oder Plan ein gleich tiefes geöffnetes Thal sich vorfände, alsdann wahrscheintich auch dort den Karlsbader Thermalquellen ähnliche heisse Mineralquellen sich zeigen würden,

ganz in dessen Nähe noch Reste von Römischen Bädern vorgefunden haben. Dieses Badehaus hat 13 gewöhnliche Bäder, wovon mehre mit Vorrichtungen zu Giess- und Tropfbädern (zu Französisch »Douches« genannt) versehen sind, deren eines auch noch mit einer sehr zweckmässig eingerichteten aufsteigenden Douche vermehrt werden wird. Unter diesen ist das, an die Kaiserquelle anstossende sogenannte Marmorbad von ganz ausserordentlicher Pracht. Neben der Kaiserquelle befindet sich das Dampfbad nebst 3 Ruhekabinetten, ferner die kleinere Cisterne, in welche alles Mineralwasser der Kaiserquelle zusammen fliesst, um von hier aus, durch 3 Kanäle von gleich-weitem Durchmesser, die Bäder des Kaisersbades selbst, so wie jene des neuen Bades und des Bades zur Königin von Ungarn, mit Schwefelwasser zu versehen; zum Behuf des neuen Trinkbrunnens aber nimmt der zu diesem hinführende Kanal das Mineralwasser direct und unmittelbar aus der Kaiserquelle auf. - Dieses Badehaus hat 20 prachtvoll eingerichtete Wohnzimmer, ist aber nebenher, von hinten zu, mit einem sehr schönen, dem jetzigen Anpächter, Herrn Nuellens, eigenthümlichen Wohngebäude in Verbindung gesetzt, woher es an herrlichen Speise- und Gesellschaftssälen, zur Annehmlichkeit der Fremden, hier nicht fehlt, auch die geschmackvollen Wohnzimmer dieses letztern Hauses noch für die Kurgäste benutzt werden können.

- b. Das neue Bad. Es ist ebenfalls auf der Büchelstrasse, dem Kaisersbade schräg gegenüber, gelegen, und besitzt, ausser einem Dampfbade, 11 gewöhnliche Bäder, wovon mehre Vorrichtungen zu Giess- und Tropfbädern haben. Zur Aufnahme von Kurgästen hat dieses Badehaus 20 geschmackvoll eingerichtete Zimmer, und das Mineralwasser wird ihm aus der Kaiserquelle zugeführt.
- c. Das Bad zur Königin von Ungarn. Es ist auf der Hofstrasse gelegen, und hat, ausser einem Dampfbade, 12 gewöhnliche Bäder, wovon mehre Vorrichtungen zu Giess- und Tropfbädern haben. Zur Aufnahme von Fremden zählt es 15 schön eingerichtete Zimmer, und seine Bäder werden sämmtlich mit Schwefelwasser aus der Kaiserquelle versehen.
- d. Das Quirinusbad. Es ist unmittelbar neben dem Bade zur Königin von Ungarn gelegen, und besitzt eine eigene sehr wasserreiche Schwefelquelle, welche zum Füllen seiner Bäder dient. Diese Quelle bedarf jedoch bald einer neuen Umfassung, wozu der Plan zwar entworfen, aber der. grossen Kosten wegen (es sind hierzu ungefähr 10000 Thaler erforderlich) einstweilen noch nicht ausgeführt ist. Dieses Badehaus, welches vor 6 Jahren wieder neu

aufgebaut und eingerichtet worden ist, hat zwölf, sämmtlich mit Vorrichtungen zu Giess- und Tropfbädern versehene Bäder, eine aufsteigende Douche, ein Dampfbad und 25 prachtvoll eingerichtete Wohnzimmer.

2. Mit den unteren Schwefelquellen versehene Badehäuser.

- e. Das Rosenbad. Dieses auf der Comphausbadstrasse, neben dem Corneliusbade, gegenwärtig neu aufgeführte Prachtgebäude, welches seine eigenen Mineralquellen besitzt, worunter gar eine bei Legung der Fundamente neuaufgefundene, wird, wenn es beendigt seyn wird, allen Forderungen der Wissenschaft und der Gesundheitspflege vollkommen entsprechen; denn es wird einen Trinkbrunnen, 1 Gasbad, 2 Schlammbäder, 2 Abspühlbäder, 4 mit verschiedenen Douchearten und mit besonderen Ankleide-Ruhekabinetten versehene gewöhnliche Bäder, 2 Schlammbehälter, 1 grosses Abkühlungs-Reservoir, 2 Säle, 23 Zimmer für Kurgäste, viele Bedientenzimmer und sehr geräumige Pferdestallungen und Wagenremisen erhalten. Auch wird die städtische Behörde noch im Uebrigen Alles aufbieten, was zu einer noch segenreicheren Wirkung unserer weltberühmten Heilquellen nur immer beitragen, und die sehr bedeutende Anzahl der bei den früheren Einrichtungen hier schon Genesenen noch vermehren kann. — Die in diesem Badehause befindlichen Thermalquellen sprudeln auf dessen Hofraume in bedeutender Tiefe aus Felsenspalten mächtig hervor.
- f. Das Corneliusbad. Dieses herrliche Badehaus, welches der neuen Redoute schräg gegenüber liegt, gewinnt sein Mineralwasser aus der in seinem Innern hervorsprudelnden Corneliusquelle und den damit verbundenen kleineren unteren Schwefelquellen. Es hat neun, mit verschiedenen Douchevorrichtungen versehene Bäder, und 15 schön eingerichtete Wohnzimmer.
- g. Das Karlsbad. Dieses schöne Badehaus, welches aus der Corneliusquelle und den damit vereinigten kleineren unteren Quellen sein Mineralwasser bezieht, hat 7 mit Douchen versehene Bäder, worunter das Marmorbad durch Eleganz sich auszeichnet, und 21 schön eingerichtete Wohnzimmer.
- h. Das Armenbad. Es ist mit mehren Bädern, die Douchevorrichtungen haben, versehen, und wird aus dem Wasserüberflusse sämmtlicher unteren Schwefelquellen alimentirt. Dieses Bad, in dem man für wenige Pfennige

baden kann, ist für Unbemittelte vom höchsten Nutzen, da das Wenige, was hier gezahlt wird, leicht zu erschwingen ist.

Burtscheider Thermalquellen.

Sie werden in die unteren oder geschwefelten, und in die oberen oder nicht-geschwefelten abgetheilt.

A. Untere oder geschwefelte Thermalquellen.

Es sind deren in den Wiesen außerhalb Burtscheid, nord-ostwärts nach dem Schlosse Frankenberg zu, in der niedern Thalgegend, am Fuße der Hügelreihe welche das Thal bilden, sehr viele vorhanden, und man würde deren gewiß noch mehr aufdecken können, wenn nicht der jetzige, schon außerordentlich-bedeutende Ueberfluß an Thermalwasser alles fernere Nachsuchen entbehrlich machte. Die vorzüglichsten unter den gegenwärtig Vorhandenen sind:

- 1. *Die Trinkquelle*. Sie ist ungefähr 100 Schritte vom Eingange Burtscheids (von der Seite der Aachener Theaterstraße und des dortigen Adalbertsthores her) entlegen , und geht am Fuße der den Englischen Garten begränzenden kleinen steilen Anhöhe, wenige Schritte vom rechten Ufer des warmen Baches, mit einem Wärmegrade von 46½° Reaumur ⁸⁾ zu Tage. Gleich beim Entstehen wird sie von einer Röhre aufgenommen, die das Schwefelwasser bis zum Promenadeplatz bringt, wo es in einen kleinen steinernen Behälter hineinfließt. An dieser Stelle nun versammeln sich die Kurgäste, um aus dem heilsamen Borne Kraft und Gesundheit zu trinken, wozu auch die zwischen den umgebenden anmuthigen Baumreihen, während des Trinkens gemachten kleinen Spaziergänge, durch die mittelst dieser sanften und passenden Bewegung erhöhete Körper-Thätigkeit, nicht wenig beitragen.
- 2. Das sogenannte **Pockenbrünnchen** oder Pocken-Pfützchen. Es ist eine 10 Minuten östlich von Burtscheid, in der Nähe des großen, sogenannten

Es wird hier ein für allemal erinnert, daß bei allen Burtscheider Thermalquellen, geschwefelten sowohl als ungeschwefelten, die Temperaturen überall bei einer Luft-Temperatur von 8 Graden unter dem Gefrierpunkte und einem Barometerstande von 27 Zoll 9½ Linien aufgenommen worden sind.

warmen Weihers, zwischen einem kleinen Wiesenthale und, einem gehegten Abhange eines kleinen Hügels, in einer flachen Wiese vernachläßigt dahin fließende offene Schwefelquelle, die durch ein, ohngefähr 9 Quadratfuß haltendes, von losen Steinen gebildetes Bassin, in Form eines kleinen Weiherchens, begränzt ist. Diese Schwefelquelle hat ihren Namen dem ganz außerordentlichen Rufe zu verdanken, den sie sich durch Heilung vieler inveterirten Hautausschläge in älteren sowohl, als neueren Zeiten, erworben hat, ein Ruf, der nach den neueren Erfahrungen des jetzigen Inspektors der Burtscheider Heilquellen, Herrn Doctors May, sehr wohl begründet ist, weßhalb von der thätigen Sorgfalt der wohllöblichen Bürgermeisterei Burtscheids zu erwarten stehet, daß diese so äußerst kräftige Heilquelle bald eine, ihrer .ganz außerordentlichen Vorzüglichkeit entsprechende Einfassung und Einrichtung erhalten, und dann zum Heile der leidenden, Menschheit zweckmäßiger als jetzt benutzt werden möge. Ihre Temperatur gegenwärtig nur von 35° R.; es ist indessen keinem Zweifel unterworfen, daß, bei gehöriger Einfassung, diese Schwefelquelle an Hitze sehr gewinnen werde, da, an einem Hügelabhange gelegen, sie jetzt bei Regenwetter mit ganzen Strömen kalten Regenwassers vermischt oder verunreinigt wird. Ihr specifisches Gewicht ist von 1,003, jenes des zu gleicher Temperatur erhitzten destillirten Wassers zu 1,000 angenommen. Sie hat einen bestimmten Schwefelgeruch und Schwefelgeschmack, welcher letztere aber auch salzig und laugenhaft ist, und, rechnet man den Schwefelgeschmack ab, auch etwas vom Geschmacke einer dünnen Hühnersuppe hat. Der freien Luft ausgestellt und mit Reagenzien geprüft, 9) verhält sich dieses Schwefelwasser ganz wie die Aachener Schwefelwässer, mit welchen es auch, wenn die Quelle einmal gehörig eingefaßt seyn wird, von allen Schwefelwässern Burtscheids höchst wahrscheinlich die meiste Aehnlichkeit haben wird, welshalb eine bhaldige und sorgfältige Einfassung dieser so ausgezeichneten Schwefelquelle sehr zu wünschen ist.

Da die, bei Prüfung der Aachener Schwefelquellen mit Reagenzien, an denselben wahrgenommenen Erscheinungen, (so wie sie vorher aufgezeichnet sind) sich bei Prüfung dieser und der übrigen Burtscheider Schwefelquellen gleichmäßig einstellten, so folgt hieraus, daß, wenigstens in qualitativer Hinsicht, diese beiden Gattungen von Schwefelquellen einander ähnlich sind, weßhalb um Weitläufigkeit zu vermeiden, das Resultat der mit den verschiedenen Reagenzien vorgenommenen Untersuchungen hier nicht noch einmal aufgeführt, sondern deshalb auf die vorher beschriebenen Resultate hingewiesen wird.

- 3. Eine im Innern des Rosenbades gelegene Schwefelquelle, die, wegen ihrer großen Nähe zum Trinkbrunnen, mit der Trinkquelle fast identisch zu seyn scheint, und zum Baden, besonders aber zum Füllen des großen, in diesem Badehause befindlichen Abkühlungs-Reservoirs benutzt wird. ¹⁰⁾
- 4. Eine zweite im Rosenbade befindliche Schwefelquelle, Welche zum Trinken benutzt wird.
- 5. Eine, einige Schritte ostwärts vom Trinkbrunnen, am Ende des Englischen Gartens gelegene Schwefelquelle.
 - 6. Eine nur 10 Schritte vom Pockenbrünnchen entfernte Schwefelquelle.
- 7. Eine 150 Schritte östlich vom Pockenbrünnchen in der Wiese der Erben Lammerz gelegene Schwefelquelle.
- 8. Eine, 100 Schritte von der vorigen, in derselben Wiese befindliche Schwefelquelle.
- 9. Eine, nicht weit vom Pockenbrünnchen, in einer dem Herrn Peter von Fisenne zugehörigen. Wiese gelegene Schwefelquelle.

Dies sind die bekanntesten Burtscheider Schwefelquellen; es ist indessen keinem Zweifel unterworfen, daß man, in den Umgebungen, dieser Quellen, deren noch weit mehr und mit leichter Mühe auffinden würde, wenn Bedürfniß oder wissenschaftlicher Forschungsgeist hier ernstes Nachsuchen veranlaßten, was aber, da (sonderbar genug) sogar die eben bezeichneten 5 letzteren, so vortrefflichen Schwefelquellen, welche noch dazu alle zu Tage liegen und daher ohne besondere Kosten gleich benutzt werden könnten, ganz unbenutzt wegfließen, so bald noch nicht zu erwarten steht.

Da diese Schwefelquelle nur eine Wärme von 46° R., die nicht-geschwefelte Thermalquelle aber, womit das Rosenbad außerdem noch versehen wird, eine Wärme von 54° R. besitzt, so hat der Eigenthümer dieser Badeanstalt, bei Anlegung des großen Abkühlungs-Reservoirs, diesen Unterschied in den Temperaturen sehr weislich benutzt, um schneller zu abgekühltem Thermalwasser zu gelangen, welche lobenswerthe Einrichtung ihm den Vortheil verschafft hat, jetzt in gleichem Zeitraume weit mehr Bäder, als sonst, geben, und daher seine Gönner schneller und besser, als sonst, bedienen zu können.

B. Obere oder nicht-geschwefelte Thermalquellen.

- 1. *Der Kochbrunnen*, auch die warme Pfütze genannt. Diese Quelle, die in Burtscheid selbst, unweit dem Krebsbade, in der Mitte des Thales gelegen ist, hat eine Temperatur von 48°, 11) und gleich den übrigen oberen Burtscheider Quellen, die hierin alle sich einander fast ganz ähnlich sind, eine specifische Schwere von 1004, jene des auf gleichen Grad erhitzten destillirten Wassers zu 1000 genommen. Sie ist mit einer Mauer umgeben, die einen Behälter von 8 Fuß Durchmesser, und 4½ Fuß Tiefe bildet, aus dessen Grunde die Quelle aus Felsenritzen mächtig hervorströmt. Sehr merkwürdig ist die ganz außerordentliche Menge von Gasbläschen, welche sich zu Tausenden aus dem Grunde der Quelle fortdaurend erheben, und die, wie wir späterhin sehen werden, aus Stickgas, kohlensaurem Gas und Spuren von Sauerstoffgas bestehen. Diese Quelle versieht das Krebsbad und das neue Bad oder Drieschbad vollständig mit Mineralwasser. und wird auch zum Trinken vielfach gebraucht , weßhalb neben dem Brunnen eine Pumpe zum Heraufpumpen des Wassers angebracht ist.
- 2. Eine im Krebsbade gelegen besondere Quelle. Sie ist der Quelle vom Kochbrunnen ganz ähnlich, hat aber auch jetzt noch eine Temperatur von 54° R. weßhalb sie, da sie schon im Badehause vorhanden ist, daher durch Leitung keine Wärme verliert, sich zu Dampfbädern ganz vorzüglich eignet.
- 3. Eine im Mühlenbend entspringende Quelle. Sie versieht das Schwerdtbad, das Badehaus »zur Goldmühle«, jenes »zum Prinzen von Lüttich« und das Kaisersbad mit Thermalwasser, und wird vom Mühlenbend zwischen der Spinnmaschiene der Frau C. Pastor hindurch bis zu einem kleinen Hügel, dem Schwerdtbade gegenüber, geleitet, allwo die Vertheilung der Gesammtquelle in 4 Arme (zur Alimentirung der 4 eben-bezeichneten Badehäuser) unter der Erde Statt hat. Am Orte der Vertheilung hat sie 62°, im Schwerdtbade angekommen 59°, im Mühlenbade 56°, im Kaisersbade 54° und im Bade zum Prinzen von Lüttich 51° R.; sie wird aber am Orte ihres Entstehens, im Mühlenbend, nach der Entfernung zu urtheilen ,

Da diese Quelle noch vor wenigen Jahren 53° R. hatte, so wäre nachzusehen, ob irgend ein Riß in der Einfassung sich befinde, und vielleicht kaltes Wasser hinein laufe, was ich vermuthe. — Dieses Nachsehen ist um so nothwendiger, als auch das Krebsbad und das neue Bad, die bekanntlich aus dieser Quelle ihr Thermalwasser hernehmen, nun geringere Wärmegrade, als sonst, nämlich *Krebsbad* 46° und *das neue Bad* 47° R. nachweisen.

wahrscheinlich eine Wärme von 70° R, haben, was, wenn sich diese meine Vermuthung bestätigen sollte, von großer Wichtigkeit seyn würde.

- 4. Eine zweite im Mühlenbend entspringende Quelle. Sie wird von dort her, zwischen der Spinnmaschine der Frau C. Pastor hindurch , und durch den Keller des in der Scheuergasse gelegenen Hauses des Herrn Doctors Armbruster, in das Leitungsrohr geführt, das das Schlangenbad mit dem nöthigen Thermalwasser versieht. Sie hat, im Schlangenbad angekommen, noch die bedeutende Wärme von 53° R.
- 5. Eine dritte im Mühlenbend befindliche Quelle. Sie entspringt hinter der Spinnmühle der Frau C. Pastor aus einem Hügelabhange, und wird durch Leitungsröhren zum Johannesbade geführt, das sie vollständig mit Thermalwasser versieht. Sie hat, dort angekommen, eine Wärme von 45° R.
- 6. Eine vierte im Mühlenbend entspringende Quelle. Sie strömt ebenfalls hinter der Spinmuübie der Frau C. Pastor aus einem Hügelabhange hervor, und wird zum Brauen der Wolle benutzt.
- 7. Eine aus dem Abhange des Bergrückens, welcher den Kirchhof der Michaelskirche begränzt, mächtig hervorströmende Quelle. Sie lieferte sonst mehren jetzt eingegangenen Badehäusern das erforderliche Thermalwasser, wird aber jetzt nur zum Waschen der Leinwand und Wolle gebraucht.
- 8. Eine im Garten des Krebsbades entspringende Quelle. Sie versieht das Rosenbad vollständig mit dem ihm erforderlichen nicht-geschwefelten Thermalwasser, und hat 54° R. Wärme. Ich muß hier bemerken, daß, was die Stellen betrifft, wo die im Innern von Burtscheid befindlichen Thermalquellen ihr Entstehen haben, hierüber selbst die ältesten Leute aus Burtscheid, und hierunter Badewirthe, welche 80 Jahre in einem Badehause zugebracht, unter sich uneinig sind; was wohl daher kommt, weil das Thermalwasser einigen Badehäusern aus weiter Ferne durch Leitungsröhren zugeführt wird, und weil manche Leitungsröhren vielleicht in 100 Jahren nicht geöffnet worden sind. Unter diesen Umständen nun, und da auch die amtlichen Ortsberichte, welche einzusehen, durch die Güte unserer Königlichen Hochlöblichen Regierung mir vergönnt worden, kein klares Licht über die Sache verbreiten, habe ich hier nur das niederschreiben können, was, nach sehr vielem Nachforschen, mir als das Richtigere geschienen, bitte jedoch alle Bewohner Burtscheids, welche jetzt oder späterhin in der hier niedergelegten Angabe einen Irrthum wahrnehmen sollten, mich hievon in Kenntniß zu setzen, auch bei künftigem Eröffnen der Leitungskanäle doch Sorge zu tragen, daß die eigentliche Ursprungsstellen der Quellen genau ausgemittelt und aufgezeichnet werden, und nicht ferner,

wie jetzt häufig, die Vertheilungsstellen mit den Ursprungsstellen gänzlich verwechselt werden mögen.

Auch für die im Innern von Bnrtscheid befindlichen oberen oder nichtgeschwefelten Thermalquellen steht es fest, daß, wenn Bedürfniß oder wissenschaftliches Streben das Aufsuchen von neuen Thermalquellen geböten, deren gewiß noch eine Menge aufzufinden wäre, was aber, da, unerachtet der großen Vorzüglichkeit dieser Quellen, schon viele der bereits bestandenen Badehäuser, aus Mangel an zusprechenden Kurgästen haben eingehen müssen, jetzt noch nicht Noth thut. ¹²⁾

Es ist wahrhaft unbegreiflich, wie diese vortrefflichen Heilquellen, die, außer den Aachener, kaum ihres Gleichen haben, seit einigen Jahren, zum größten Nachtheile der Kranken und Siechen selbst, vom Auslande vernachtäßigt worden sind, da es gewiß keinen Badeort in der Welt giebt, wo man wohlfeiler leben kann, als in Burtscheid, und man dabei, (für den Fall, wo man nebenher großstädtisch leben wollte) auch noch das Angenehme hat, der Nähe der Stadt Aachen zu genießen, die ihrerseits eben so wenig den Ruf der Theuerung verdient, indem man auch hier, wenn man sich nur darnach einrichtet, und nicht alle Vergnügen *ohne Unterschied* durchaus mitmachen will, mit wenigem Gelde auskommen kann.

Ein die Aachener Quellen Bäder betreffender Textabschnitt aus dem Werk:

Christian Quix, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen

Die Mineralquellen.

Daß die Römer — unter ihren Kaisern — die hiesigen Heilquellen gekannt und zu Bädern gebraucht haben, bekunden nicht nur die schon früher in der Nähe der Quellen gefundenen römischen Münzen, Inschriften u. s. w., sondern auch die in unserer Zeit tief in der Erde entdeckten, und die unterirdischen römischen Ruinen, die man bei der Kaual-Legung zum neuen Mineral-Trinkbrunnen im Jahre 1824 gefunden hat.

Diese römische Kolonie, von der man nichts aufgezeichnet findet, ist vermuthlich im vierten oder fünften Jahrhunderte zerstört worden, und die hiesigen Heilquellen, unter römischem Schutte fast vergraben, wurden von Pipin und Karl d. G. gefunden, und vorzüglich durch den Letztern wieder ans Licht gezogen. Späterhin scheint der Werth dieser Quellen sich verdunkelt zu haben, denn nach Karls Zeiten liest man nur wenig von ihnen.

Seit der letztern Hälfte des 1?. Jahrhunderts verwandte man eine Hauptsorgfalt auf die Wiederherstellung der Brunnenanstalten und die jetzigen Einrichtungen der Bäder datiren sich von jener Zeit her. Erst im Jahre 1658 fing man in Aachen an, das Wasser zu trinken, wozu der damals berühmte Arzt Blondel das Meiste beitrug. Im Jahre 1704 wurde der Trinkbrunnen auf dem Komphausbade aufgeführt.

Napoleon entzog der Stadt im Jahre 1811 den Besitz der Mineralquellen, und erklärte sie als Staatseigenthum, doch mit dem Zusatze: die Stadt solle noch bis 1836 im Besitz bleiben, um in dieser Zwischenzeit die auf den Bädern haftenden Schulden zu bezahlen. Jetzt wurden auf Kosten des franz. Gouvernements mehrere Verbesserungen mit den Badeanstalten getroffen. Da aber die Zeit herannahete, wo die laufenden Bäderverpachtungen erloschen, verwendete sich Eine Hochlöbliche Königliche Regierung allhier bei dem Hohen Ministerium des Innern für die Zurückgabe des gedachten städtischen

Eigenthums, worauf unser gerechter König im Jahre 1818 das gedachte französische Dekret aufhob, und der Stadt die Mineralquellen als Eigenthum zurückgab.

Allerhöchste Kabinets-Ordre.

"Ich will auf Ihren Bericht vom 4. v. Monats das französische Dekret vom 22. Novemb. 1811, welches die Bäder und die Mineralquellen der Stadt Aachen, mit den dazu gehörigen Gebäuden und Grundstücken, für Staatseigentum erklärt, hiermit aufheben, und ermächtige Sie hierdurch, der Kommüne durch die Regierung die Zusicherung zu ertheilen, daß sie ihr Eigenthum behalten soll.

Berlin, den 10. April 1818. Friedrich Wilhelm."

An den Staatsminister von Schuckmann.
Königl. Preuß. Regierung.
Aachen, den 7. Mai 1818.

Es gibt in Aachen acht Mineralquellen, die man in die oberen und unteren abtheilt.

Zu den oberen Quellen gehören:

1) Die Kaisersquelle, die schwefelreichste und wichtigste von allen. Sie entspringt am Fuße eines Hügels, dessen Höhe der Marktplatz ausmacht, innerhalb des Kaisersbades aus vielen Felsenritzen, und fließt nordwärts. Sie ist in eine feste, viereckige, acht Fuß lange, sieben Fuß breite und zehn Fuß tiefe Cisterne eingefaßt, die, so weit das Wasser reicht, von gehauenen Steinen, übrigens aber von Backsteinen und Mörtel aufgeführt, und oben gewölbt ist. Im oberen gewölbten Theile ist eine mit dem Fußboden in gleicher Fläche liegende, etwa drei Fuß lange und zwei Fuß breite Oeffnung gelassen, die mit einem großen, mit Schlössern und Riegeln, wohlverwahrten Steine bedeckt ist, und nur zu gewissen Zeiten — um den gesammelten Schwefel auszunehmen — oder auf besonderes Begehren angesehener Personen geöffnet wird.

Der Dunst dieser Quelle bildet, wenn er eine Zeit lang eingeschlossen wird, eine ansehnliche Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt. Alles Mauerwerk um die Quelle, desgleichen die innere Fläche des großen Steins, der sie bedeckt, die Wasserleitungen, Reservoirs und Dampfbäder des Kaisers- und des Neuen Bades sind oberhalb des warmen Wassers und an allen Stellen, wohin der Dampf des Wassers dringen und sich sammeln kann, dick mit Schwefel inkrustirt, den mau bei den übrigen Quellen nur in viel geringerer Menge findet.

Diese Quelle ist so ergiebig, daß sie die Bäder im Kaisersbade, im Kleinen Bade, jetzt zur Königin von Ungarn genannt, und die Bäder des dem Kaisersbade auf der Straße beinahe gegenuber gelegenen Neuen Bades, ferner den neuen Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze hinreichend mit Wasser versieht.

- 2) Eine andere, mit der obigen Gemeinschaft habende Quelle entspringt süd-südwestwärts von der großen, und versorgt die Bäder des St. Quirinusbades auf dem Hofe. Der Raum auf dem Hofe vor dem Quirinsund Kleinen Bade wird in alten Zinsbüchern "Auf dem Heißenborn genannt".
- 3) Dem Kaisers- und dem Neuen Bade gegenüber, auf der Büchelstraße neben der kalten Fontaine ist eine an sich unbedeutende Quelle, die von beiden Badehäusern benutzt wird. Sie hat die Inschrift:

Frigidus heic calidas fons salit inter aquas. MDCCCVII

Der Ueberfluß und das schon benutzte Wasser dieser drei Quellen fließt in einen tief gemauerten Kanal, der ein Paar Hundert Schritte weiter unter drei Schwibbogen offen stehet, und Kolbert genannt wird. Hier kann sich das Wasser an der freien Luft abkühlen, und dient den gemeinen Leuten zum Waschen der Leinwand, ohne daß Feuerung und Seife dabei nöthig wären.

Die unteren Quellen:

4) Auf dem Komphausbade, vor dem Korneliusbade, entspringt eine Quelle aus zwei kleinen Oeffnungen, und macht den gewöhnlichen Trinkbrunnen aus, der ehemals sich nahe bei der Quelle auf der Straße befand.

- 5) Die Korueliusquelle, im Hofraume des Kornellusbades, dringt sehr tief hervor, und versieht die Bäder dieses und des daranstoßenden Karlsbades mit Wasser. In dem letztern ist ein marmornes Bad.
- 6) Bei der letzten Reparatur des Korneliusbades hat sich daselbst eine kleine Quelle als selbstständig gezeigt.
- 7) Die Rosenbad-Quelle sprudelt auf dem Hofraume des Rosenbades tief aus Felsenspalten hervor.
- 8) Ebendaselbst gibt es mehrere kleine Quellen, die sich in tief liegenden Cisternen vereinigen, und jetzt in einem prächtigen Behälter vereinigt sind.

Der Ueberfluß der letzteren Quellen wird durch Röhren in das für die Armen bestimmte Komphausbad geleitet. Der Abfluß dieser Quellen vereinigt sich mit dem oben erwähnten der anderen Quellen.

Ausser diesen Quellen kann man noch mehrere warme annehmen, die zerstreut an verschiedenen Stellen in der Stadt, doch nie dem Marktplatze nordwärts, bemerkt, aber nicht benutzt werden, weil sie theils zu tief liegen, theils zu unbedeutend sind.

Alle die verschiedenen Quellen sind in eigene steinerne, in der Erde liegende, bis an den Fußboden reichende, und oben mit einem Steine wohl bedeckte Brunnenbehälter eingefaßt, welche Behälter in unsern Zeiten sehr verbessert wurden. Das Wasser wird aus diesen Behältern mittelst Röhren in die Badehäuser geleitet, und in die Reservoirs und Bade-Bassins gesammelt.

Die zu diesen Quellen gehörigen Badehäuser sind:

Auf der Hofstraße 1) das Bad "Zur Königin von Ungarn", vorhin das kleine Bad, und in alteren Zeiten das Königinnenbad (?) genannt, welches von dem Kaisersbade nur durch eine Mauer getrennt ist; 2) das Quirinusbad, seit dem Jahre 1825 erneuert und erweitert, indem man die daneben gelegenen und der Stadt zugehörigen Hutmachereien mit hineingezogen hat.

Im Jahre 1249 überließ das Kapitel der Münsterkirche das ihm zugehörige Königsbad auf dem Hofe für eine jährliche Rente von 15 kölnischen Mark den Gebrüdern Wilhelm und Gerhard, Pächtern desselben. Datum anno dui MCCXL

Auf der Büchelstraße 3) das Kaisersbad, 4) das neue Bad; auf dem Komphausbade 5) das Herrenbad in zwei Abtheilungen, 6) das von seinem ersten Besitzer Rose benannte Rosenbad, welches jetzt wieder von neuem

aufgebauet wird, und in welchem die Posthalterei war, die jetzt auf den Hirschgraben in das ehemalige Hirsch-Schützen-Haus verlegt ist; und 7) das Armenbad, oder eigentlich sogenannte Komphausbad, nach welchem die Straße ist benannt worden.

Das Komphausbad hat die Inschrift:

Comphaus der Herren Werkmeisteren und Geschwornen des Wollenambachts. 1704

Hr. Winand	Hr. Zacharias	Hr. Marcellus	Hr. Paulus
von Eschweiler,	Kreins,	Bleeß,	Kahr,
abgestandener	zur Zeit	zur Zeit	abgestandener
Werkmeister.	Werkmeister.	Werkmeister.	Werkmeister.

Das Komphausbad gehörte den Werkmeistern und Geschwornen der Tuchmanufakturen. In dem Vergleiche des Herzogs Reinhardt von Jülich mit der Stadt Aachen vom Jahre 1406 heißt es: "Vort sall end. mag auch datAmbacht in dat gantze Gewandthauß, in dat Komphauß, end. in Wollküchen setzen up setzen, der ihn noht dünkt syn zo dem Ambacht u. s. w." (Noppius Chronik, 3. Buch, S. 141) — Die Wollküche, in welcher das Brühen der Wolle geschah, war damals in der Hofstraße, und das gedachte Bad war die Spüle für gewisse Arten gefärbter Tücher.

Alle Badehäuser, das Armenbad ausgenommen, sind zugleich bequeme Logis auch für die größten Herrschaften. Außerdem fehlt es nicht an schicklichen, zum Theil prächtigen Hotels. — Die Badehäuser sind von der Stadt an Privatpersonen auf gewisse Jahre vermiethet. Das aus schönen gehauenen Steinen im Jahre 1710 erbaute Herrenbad auf der Komphausbadstraße ist unter den Badehäusern der Stadt bei weitem das prächtigste.

Der hinter der neuen Redoute befindliche Trinkbrunnen wird während der Kurzeit von sechs bis neun Uhr Morgens gepumpt, wo dann das Wasser aus verschiedenen Zapfen mit zwei Oeffnungen läuft. Zugleich wurde sonst Musik gemacht, und die Kurgäste spazierten während des Trinkens auf einem geräumigen, mit Bäumen bepflanzten Platze, oder bei Regenwetter unter den Schwibbogen des Gebäudes und der Buden, in welchen nach Pfingsten der Jahrmarkt gehalten wird, der aber wenig mehr zu bedeuten hat. Abtritte, in hinlänglicher Anzahl, und zwar für beide Geschlechter besondere, sind in der Nähe. — Seitdem der neue Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze fließet, wird der gedachte wenig benutzt. —

Von den physischen Eigenschaften und Bestandtheilen des Mineralwassers der gedachten Quellen, von dessen Heilkraft und Anwendung handeln außer vielen andern:

Dr.. C. G. Th. Kortum: Die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid (Dortmund 1817), und dessen Nachtrag zu dieser Abhandlung.

Analyse chimique des eaux thermales sulfurenses d'Aix-la- Chapelle et de Borcette, par Fr. Lausberg, pharmacien. Aix-la Chapele 1810.

Analyse des eaux sulfurenses d'Aix-la-Chapelle par G. Reumon, Dr. en médecine etc., et J. P. J. Monheim, Docteur, pharmacien etc. Aix-la-Chapelle 1810.

Analyse des eaux thermales de Borcette par J. P. J. Monheim etc. Aix-la-Chapelle 1811.

Elisabeths-Trinkbrunnen.

Dieser neue Mineral-Trinkbrunnen, wozu am 16. November 1822 der Grundstein feierlich gelegt wurde, erhält sein Wasser in reichlichem Maße aus der Kaisersquelle. Er ziert den Friedrich-Wilhelms-Platz, und ist dem Palais gegenüber, welches der König von Preußen während des Congresses im Jahre 1818 bewohnte.

Im Jahre 1823 fing man mit der Kanal- und Röhrenleitung an, wobei man in der Eselsgasse unweit des Kaisersbades auf römische Fundamente von außerordentlicher Festigkeit stieß, welche mit den bald darauf folgenden unterirdischen Felsen die Arbeit nicht wenig erschwerten und verlängerten.

Die gedachten Fundamente bestanden aus zwei übereinander liegenden und auf mehreren kleinen viereckigen Pfeilern ruhenden Gewölben, welche einen Raum von 17 Fuß Länge und eben so viel Breite einnahmen, und aus vielen Backsteinen von antiker, vielfältiger Form. Schon im Herbste des Jahres 1822, als man den Boden in der gedachten Straße untersuchte, um diese Wasserleitung anzulegen, fand man in einer Tiefe von 7 —8 Fuß einen in drei Stücke zerbrochenen, gemeißelten Sandstein, etwa 1½ Fuß breit und 1 Fuß hoch, mit der sehr verstümmelten Inschrift:

FORT-----TV---Li E. LOCI. CA

-DDNIVS. GAIVS: I----IVIR. AV. V.

welche Dr. Fiedler, Gymnasiallehrer zu Wesel, in der Rheinischen Flora vom Jahre 1826, Nro. 190, so herstellt:

FORTVNAE ET TVTELE. LOCI. CA

--

NDDNIVS. GAIVS. I--- IVIR. AVG

"Der Glücks- und Schutzgöttinn des Ortes hat der kaiserliche Priester Candidinius Gajus sein Gelübde gelöst."

Der Stein befindet sich jetzt in dem Gebäude der Königl. Regierung.

Die Facade dieses neuen Versammlungsortes für Kurtrinker ist im Dorischen Style ausgeführt, und hat eine Länge von 266 Fuß. In der Mitte derselben erhebt sich ein Rundbau von 56½ Fuß innerer Weite, und 36 Fuß innerer und 46 Fuß äußerer Höhe. Zu beiden Seiten schließen sich Säulengänge an, die eine ununterbrochene bedeckte Promenade von 180 Fuß Länge darbieten, und mit den das Ganze schliessenden Flügelgebäuden in Verbindung stehen.

In dem Rundbau liegt die Trinkstelle, die am 8. September 1824 zuerst floß, und zu welcher zwei 10 Fuß breite Treppen von 20 Stufen führen. Ueber derselben wird die Büste Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessinn Elise von Preussen, von Hrn. Professor Friedr. Tieck zu Berlin in carrarischem Marmor ausgeführt, auf einem reich verzierten marmornen Konsol aufgestellt werden.

In dem linken Flügelgebäude befindet sich zum Gebrauche der Kurgäste ein mit Marmor belegter Saal von 40 Fuß Länge und 28 Fuß Breite; in dem rechten Flügel aber ein geräumiges Zimmer für die während der Kurzeit Statt findende Harmonie-Musik, ein zweites Zimmer, in welchem die Kurgäste während der Morgens- und Abendsstunden kleine Bedürfnisse in Getränken, Confect u. dgl. haben können, und ein drittes für die Aufbewahrung derselben.

Die Wohnung des Brunnen-Aufsehers ist gleich neben dem Rundbaue angebracht, und in dieser liegt der Haupteingang zu dem unterirdischen Kanal, durch welchen die bleiernen Röhren bis zu der Kaisersquelle in einer Länge von 620 Fuß geführt worden sind und das Mineralwasser an der Trinkstelle mit 43½ Grad Reaumür Wärme in zwei Strahlen ausströmen. Die Wärme des Wassers an der Kaisersquelle beträgt 46 Grad, so daß 2½ Grad durch den Lauf bis zum Trinkbrunnen verloren gehen.

Das ganze Gebäude ist reich geschmückt und mit Zink gedeckt. Das Zeltdach des Rundbaues ist mit einem vergoldeten Pinienapfel gekrönt. Bei Aufstellung der Büste Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessinn, deren Namen das Gebäude führt, wird dasselbe förmlich eingeweiht werden.

Auf dem Drisch — einem mit Alleen umgebenen geräumigen Platze unweit der Pontstraße — gibt es eine Mineralquelle, die vorhin mit einem kleinen Rundbaue eingeschlossen war, und von der man behaupten wollte, daß ihre Eigenschaften denen der Quelle Pouhon zu Spa nahe kämen. Jetzt steht auf der Quelle eine Pumpe zum öffentlichen Gebrauche. Die Quelle zeigte sich zuerst im Jahre 1671, wo das Wasser auf einmal aus der Erde hervorquoll.

DIE RÖMISCHEN THERMEN ZU AACHEN

EINE ARCHÄOLOGISCH TOPOGRAPHISCHE DARSTELLUNG VON

C. RHOEN

MIT EINER TAFEL

AACHEN 1890 VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG Die älteste Geschichte Aachens ist von einer erstaunlichen Dürftigkeit. Weder Caesar, noch Tacitus, noch Ammian Marcellin, noch irgend ein anderer alter Geschichtsschreiber berichtet über Aachen; auch die Peutingersche Karte und das Itinerar des Antonin haben kein Wort über unsere Stadt Wir wissen aus geschichtlichen Quellen nichts über die an hiesiger Stelle wohnenden Kelten und Römer, noch über die Vorgänge, welche in der Zeit nach dem Abzuge dieser bis zur Ankunft der Franken stattgefunden, und nur erst nachdem letztere Jahrhunderte hier gewohnt, am Ende der Merovingerzeit, tritt Aachen mit einer überdies noch von den spätem Geschichtsschreibern angezweifelten Urkunde auf. Bis zur karolingischen Zeit sind wir völlig geschichtslos.

Doch wo die Geschichte schweigt, da reden Steine und Trümmer, ¹³⁾ da tritt die Archäologie aufklärend ein. Ohne diese würden wir von den Verhältnissen der Stadt bis zur Zeit der Karolinger, als die Geschichte zu verzeichnen begann, nichts wissen. Durch sie wird in einer Sprache voll unwiderlegbarer Wahrheit der Nachweis geliefert, dass zur Zeit, als die Römer die Beherrscher der hiesigen Gegend waren, sich am hiesigen Orte zwei Thermenanlagen ¹⁴⁾ von solcher Grösse und Ausdehnung befanden, dass noch drei Jahrhunderte nach deren Zerstörung, unter der Regierung der fränkischen Königsgeschlechter der Merovinger und Karolinger, aus ihren Trümmern hierselbst eine Pfalzburg, die grösste ihrer Zeit, mit kolossalen Gebäulichkeiten errichtet wurde, deren bekannte weitbemessene Ausdehnung einen Rückschluss auf die Gebäude, aus deren Trümmern sie aufgebaut wurde, gestattet. Die Archäologie weist nach, zu welcher Zeit und von welchen Leuten diese Thermen errichtet wurden, und gibt uns Kenntniss über die Lage derselben. Ferner gibt sie uns Aufklärung über das an deren Bauten verwendete Material und von wo es herbeigeschafft worden, und gestattet einen Einblick in die Art und Weise, wie die Römer in hiesiger Gegend ihre Bauten aufführten. Auch über die Bedeutung Aachens zur Zeit der römischen Herrschaft liefert sie wichtige Aufschlüsse durch Klarlegung der mit dieser Bedeutung zusammenhängenden Verhältnisse der hiesigen Thermen. Auch

Deycks, Römerspuren im Osten des Reichs. Bonner Jahrb. 1856, Heft II, S. 1.

Bäder und Thermen unterscheiden sich dadurch, dass erstere nur die zum eigentlichen Baden erforderlichen Anlagen aufweisen, während letztere ausser diesen noch mit grossen Räumen versehen sind, die zu Spiel und Unterhaltung dienen.

noch in späterer Zeit, bis zu Karl dem Grossen, liefert sie für die Kenntniss der Lage unserer Stadt die alleinigen Nachrichten.

Wenn sich auch die Tradition erhalten hat, dass die Römer am hiesigen Ort einstens gewohnt und Bäder gehabt haben, so hat uns doch keiner der frühern aachener Geschichtsschreiber, weder das sogenannte Corsendonker Manuscript noch à Beeck und Noppius, über die Lage dieser Bäder positive Mittheilungen gemacht Nur Meyer gibt uns in seinen Aachensche Geschichten die Abbildung nebst kurzer Beschreibung eines im Jahre 1756 am Münster aufgefundenen Theiles der daselbst ehemals befindlichen Therme, doch hat diese Mittheilung Meyers mehrfach ungerechtfertigte Anzweifelungen seitens der hiesigen Lokalgeschichtsschreiber zu erleiden gehabt. Auch die Geschichtsschreiber des gegenwärtigen Jahrhunderts haben nichts über gemachte Auffindungen gebracht, bis Herr Badeinspector Dr. Lersch im Jahre 1878 eine mit zwei Tafeln versehene Beschreibung der in den Jahren 1823, 1862 und 1877 in hiesiger Stadt am Büchel aufgefundenen Reste herausgab. Das letztere Werkchen ist demnach das einzige, welches sich bis jetzt mit den nähern Einzelheiten der Bäder befasste.

Bevor wir im Nachstehenden zur Aufzeichnung der bis jetzt aufgefundenen baulichen Reste der hiesigen Thermen schreiten, wollen wir einen Blick auf die altrömischon Bäder im Allgemeinen warfen, um uns die hiesigen Auffindungen um so leichter klar machen zu können.

Römische Bäder.

Für den Römer war das Bad eins der wesentlichsten Bedürfnisse und das Badewesen eine seiner wichtigsten Angelegenheiten, Der zuerst aufgetretene Zweck des Badens, die Pflege und Reinlichkeit des Körpers, trat später nur in untergeordnetem Verhältniss, da die Bäder in der folgenden Zeit mit einer verschwenderischen Pracht eingerichtet wurden, und alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten und Luxus bietend, sich zu Versammlungs- and Vergnügungsorten gestalteten, so wurde allmählich der ursprüngliche Zweck derselben ein untergeordneter und dienten sie hauptsächlich nur zum Genuss und zur Unterhaltung. Da man in den ältern Zeiten verhältnismässig weniger badete, so waren auch die damaligen Badeanlagen einfacher eingerichtet und scheinen sich auf Verabreichung von kalten und warmen Bädern beschränkt zu haben, zu welchen dann erst später das Lau- und das Schwitzbad kam. Erst zur Zeit der Kaiser wurden die grössern Badeanlagen, die Thermen, mit der

ausgesuchtesten Pracht und Annehmlichkeit errichtet und von da ab wurde das Baden ein allgemeines Bedürfniss.

Schriftsteller. Eine bedeutende Anzahl Schriftsteller der altern Zeit haben uns über die Bäder und das Badewesen Mittheilungen gemacht; wir wollen nur die hervorragendsten nennen. Der älteste dieser Schriftsteller, Vitruv, schreibt in seinem Werke über die Architectur, Buch V, Cap. 10, über die Anlage von Bädern; dann folgen Plinius in den beiden Briefen über seine Villen II, 17 und V, 6; Seneca, epist 51, 56 und 86; Martial, VI, 42; Sidonius Apollinaris, epist. II, 2, u.a.m. Die weitaus meisten andern Schriftsteller besprechen gelegentlich einzelne in den Bädern stattgehabte Vorkommnisse, die jedoch immerhin geeignet sind, Streiflichter auf das römische Badeleben zu werfen.

Vorbilder. Vielfache Vorbilder über römische Badeeinrichtungen im Allgemeinen sind uns durch die Reste der kolossalen Thermen des Agrippa, Titus, Caracalla, Diocletian, Septimius Severus sowie andere in römischen Städten befindlichen überkommen, doch sind diese alle zu sehr zerstört, um uns noch die ursprünglichen Anlagen zeigen zu können; hierfür sind die Bäder von Pompeji lehrreicher, da sie uns die alten Badeeinrichtungen noch in einem solchen Zustande zeigen, dass die sämmtlichen Details der Anlage nach dem Vorgefundenen noch reconstruirt werden können. Da die letztern Bäder jedoch zu den kleinern gehören und in diesen die einzelnen Räume mehrfach zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden, ihnen auch die später vielfach den Bädern beigefügten, zu Vergnügungen und gymnastischen Uebungen dienenden Einrichtungen abgehen, so ist es überaus schwierig, bei der mannigfaltigen Art der Grundrissanlage, bei denselben den Zweck der einzelnen Räume genauer bestimmen zu können,

Wir werden daher nicht untersuchen, wozu diese Räume gedient haben können, sondern so gut wir eben vermögen, ein Bild des römischen Bades im Allgemeinen geben und dieses mit den an hiesiger Stelle aufgefundenen Resten in Verbindung bringen.

Einrichtung. Die Eingänge zu den Bädern lagen zwar in der Regel an den Hauptstrassen, welche die Badeanlage berührten, doch waren solche in Nebenstrassen nicht ausgeschlossen. Am Eingange selbst, in einer eigens dazu hergerichteten Nische oder kleinem Gemache, sass der Aufseher des Bades — balneator — mit der Büchse, um das Badegeld in Empfang zu nehmen, gegen welches er eine Marke zu dem gewünschten Bade verabreichte. Der Eintritt zu den Bädern kostete für jeden Besucher, gleichviel welche Art des Bades er

nahm, einen Quadrans, den vierten Theil eines As, und da das römische As zur Kaiserzeit etwa 5 Pfennig unseres Geldes .betrug, so kostete demnach das Bad nur 1¹/₄ Pfennig, Dieser geringe Betrag wurde spÄter auch noch fallen gelassen und die Bäder völlig frei gegeben. Mit der empfangenen Marke begab man sich in einen mit Bänken versehenen Vorraum, in welchem man nun auf den Eintritt zu den Bädern wartete. Hier fanden häufig kleine Vorstellungen von Akrobaten, Taschenspielern und andern derartigen Künstlern statt, auch mischte sich wohl ein Verkäufer von Kleinwaaren zu den Leuten, um sein Geschäft zu machen. Aus diesem Vorraum gelangte man zu' einem Zimmer — apodyterium — in welchem man sich entkleidete und wo die Kleider von einem Kleiderbewahrer — capsarius — in Empfang genommen wurden, dann begab man sich in das gewünschte Bad. War dies ein kaltes, so trat man in den Raum für kalte Bäder — frigidarium — ein, wollte man ein heisses; so verweilte man eine Zeitlang in einem mittelerwärmten Raum, — tepidarium, — um den Körper für das heisse Bad vorzubereiten. Die Temperatur des Tepidariums war nicht viel höher als erforderlich war, um die äussere schwere Kleidung, die abgelegt worden war, zu ersetzen. Aus dem Tepidarium zum warmen Bad — caldarium — führte eine Thür, welche so angeordnet war, dass sie sich von selbst schloss, um das Hereinströmen der kalten oder das Entweichen der warmen Luft zu verhüten. Im warmen Bade verweilte man eine Zeitlang, bevor man in das Schwitzbad — sudatorium — trat, welches gewöhnlich neben dem warmen Bade lag. Hatte man das Schwitzbad genommen, so wurde der Körper mit kaltem Wasser abgespült, und man ging im das Salbezimmer — elaeotherium —, wo man gesalbt und parfümirt wurde und sich dann ankleidete. Hänfig jedoch, nachdem man das Schwitzbad verlassen und bevor man das Salbezimmer betrat, unterwarf man sich einer Prozedur, durch welche die Haut vermittelst verschiedenartig geformter Schaber gereinigt und nachher noch abgebürstet wurde; doch gehörte dies nicht zum regelmäßigen Bade.

Es ist schwer, die Reihenfolge der zu den Badearten bestimmten Räume aufzuzählen, da man, besonders in den kleinern Bädern, häufig den einen Raum zu verschiedenen zum Bade gehörenden Vornahmen gebrauchte. So wurde z. B. das Apodyterium auch als Elaeotherium, und der Raum des warmen Bades auch gleichzeitig als Schwitzbad gebraucht, und war dann demnach auch die Einrichtung hergestellt. Nur in den weitläufig angelegten Thermen war für jede Vornahme, die zum Baden gehörte, ein bestimmter Raum vorhanden, welche Räume aber bei der grossen Verwüstung, die die meisten Bäder zeigen, jetzt nicht mehr mit Bestimmtheit als solche erkannt

werden können. — Wir finden bei den ältern sowohl als bei den neuern Autoren eine grosse Unsicherheit in der Bestimmung dieser Baderäume und ihrer Benennung, die es schwer macht, sich in denselben zurecht zu finden.

Baderäume. Versuchen wir jetzt eine kurze Beschreibung der einzelnen Baderäume zu geben.

Das kalte Bad, — frigidarium, natatio, piscina, — auch zuweilen Baptisterium 15) genannt, bestand in der Regel aus einem Raum mit viereckigem gemauerten Badebecken, um welches herum man einen Gang von etwa 1 m Breite angelegt hatte, um zum Becken zu gelangen. Letzteres hatte eine Tiefe von etwa 1 m und befanden sich an einer oder mehrern Seiten desselben drei Sitzstufen, deren Rüicklehne meistens etwas schräg angelegt war, um sich dem Körper anzupassen, und diesen nach Belieben mehr oder weniger unter Wasser zu bringen. Diese Stufen waren aus Mauerwerk hergestellt und mit einem abgeglätteten Mörtel überzogen. Eine andere Form der kalten Bäder war kreis- oder ellipsenförmig angelegt, in diesen war dann auch das Becken der Form des Baumes entsprechend gestaltet. Das Becken war etwa 1 m tief, und eine etwa 1,25 m breite Treppe führte zum Baden in dasselbe hinab. Ringsum im Innern, etwa 0,65 m hoch über den Boden, lief ein Sitz von 28 cm Breite zum Ausruhen für die Badenden. In dem Mauerwerk des Baderaumes waren vier Nischen — scholae — angebracht, in welchen sich zuweilen Sitze zum Ausruhen befanden. Kalte Bäder in der letztern Art und runder Form befanden sich noch in Pompeji und Stabiä; in ovaler fand sich eins hier in Aachen vor.

Nichts kann eleganter und für den Zweck des Badens geschickter angelegt sein als ein in dieser Weise hergestellter Baderaum.

Der lauwarme Raum — tepidarium — war dazu bestimmt, den Körper des Badenden für das zu nehmende warme Bad, vorzubereiten, auch um sich dort vollends zu entkleiden, bevor man in das darauf folgende heisse Bad stieg. Nach den bis jetzt erhaltenen Aufschlüssen über Bäderanlagen ist es zweifelhaft, ob in dem Tepidarium das lauwarme Bad sich befunden habe; in Pompeji und Stabiä findet sich in dem für das Tepidarium gehaltene Zimmer keine Badecinrichtung vor. Wo jedoch eine solche sich nicht vorfand, diente das Tepidarium auch als Apodyterium, als Entkleidimgsraum. Die Wärme im Tepidarium wurde durch ein etwa 2,25 m langes und 0,80 m breites, kupfernes Kohlenbecken, welches hineingestellt wurde, oder durch ein theilweise

Baptisterium ist nach Sidon. Apoll, epist III, 2 mit piscina gleichbedeutend.

darunter befindliches Hypocaustum, — worüber später —, hervorgebracht. Längs den Wänden befanden sich Bänke, die in Pompeji von Bronze, gewöhnlich aber von Marmor waren. Diente das Tepidarium auch gleichzeitig als Apodyterium, d. h. wenn sich das lauwarme Bad nicht in demselben befand, so war es in der Regel der am reichsten ausgeschmückte Raum der Badeanlage, In den südlichen Ländern war der Boden desselben meistens in Mosaik ausgeführt.

Das heisse Wasserbad, — caldarium —, in welchem bei einer für den Körper hohen Temperatur gebadet wurde, schloss sich dem Tepidarium unmittelbar an. Es war im Allgemeinen in der Weise angelegt wie das kalte Bad, d. h. eine viereckige Piscine, in welcher sich an den Seiten drei Stufen befanden, damit man nach Belieben tief ins Wasser steigen könne. Sonst war die Anlage des heissen Bades wie die des kalten.

Das Schwitzbad — sudatorium — war ein meist länglicher, viereckiger Raum, an dessen einer Schmalseite sich eine Nische — schola — befand, die fast die ganze Breite derselben einnahm. Unter dem Fussboden befand sich in seiner ganzen Ausdehnung eine Wärmeerzeugungsanlage, — hypocaustum, supensura —. Wir wollen diese etwas näher betrachten, da wir solche verschiedentlich auch am hiesigen Orte vorfinden werden. Unterhalb des Fussbodens des Raumes, unter welchem man ein Hypocaustum anlegen wollte, wurde die Erde bis zu einer Tiefe von etwa 1,25 m ausgetragen und die Sohle der Austragung geebnet und gestampft. Auf derselben wurde ein Estrich angebracht, dessen unterer Theil grössere Steine enthielt als der obere. Auf diesem Estrich wurden, in einer Entfernung von etwa 0,60 m von einander, runde oder viereckige kleine Pfeiler, gewöhnlich in besonders dazu geformten Ziegelsteinen aufgemauert. Auf diese Pfeilerchen wurden Ziegelplatten gelegt, die so gross waren, dass sie von Pfeilermitte zu Pfeilermitte reichten und in dieser Weise den ganzen Raum zugedeckt. Ueber diese Platten wurde eine dicke Mörtelschicht ausgebreitet, in welcher der Fussbodenbelag des Zimmers verlegt wurde. Neben dem Hypocaustum wurde ein Feuerheerd angelegt, der zum Heizen desselben diente. Um den über dem Hypocaustum befindlichen Raum noch stärker zu erwärmen, wurden im Innern desselben, an den Wänden entlang, viereckige Röhren von etwa 0,12 m lichtem Durchmesser, mit dünnen Wänden, in vertikaler Richtung aufgestellt, deren unteres offenes Ende in den hohlen Raum des Hypocaustums ausmündete. Durch eine solche Vorrichtung strahlte nicht blos der Fussboden, sondern auch die Wände des Raumes, die auf dem Heerde des Hypocaustums erzeugte Hitze aus, die sich in dem Räume sehr intensiv fühlbar machte.

Diese Anlage zur Erzeugung der Wärme in den Räumen und Zimmern war nicht blos in den Bädern und Thermen, sondern auch in den meisten Privathäusern im Gebrauch.

In den Sudatorien, in welchen es sich um die Erzeugung einer beträchtlichen Wärme handelte, waren die Hypocausten allgemein in Anwendung, Ausser diesen aber befand sich in denselben noch ein Ofen laconicum — welcher mit Holzkohlen geheizt wurde und dessen Hitze sich durch eine Klappe — clipeus — reguliren liess, vor. In der oben bemerkten Nische, welche den Abschluss des Sudatoriuma an der einen Schmalseite bildete, befand sich das Labrum. Dasselbe war ein etwa 2,50 m im Durchmesser haltendes rundes, meist aus Marmor hergestelltes Becken, von etwa 0,20 m Tiefe, welches sich um etwa 1 m hoch über den Fussboden erhob. In der Mitte des Beckens, in dem Boden desselben, befand sich eine Erhöhung — umbo —, aus deren Mittelpunkte das Wasser aus einer metallenen Röhre hervorsprudelte. Diese Anlage diente dazu, das aus hervorsprudelnde Wasser, welches entweder kalt oder von einer geeigneten Temperatur war, über den Körper des Badenden zu giessen, bevor er das Schwitzbad verliess, Aus diesem ging er dann in das Caldarium zurück, um die Hitze des Körpers zu mässigen, bevor er das Apodyterium betrat, wo er sich ankleidete.

In den grössern Bädern und den Thermen befand sich noch ein Raum zum Salben — elaeotherium, unctorium, — in welchem der ans dem Bade Tretende, durch eigens dazu angestellte Leute — unctores — gesalbt und parfümirt wurde.

Die im Vorstehenden aufgeführten Baderäume, welche im Wesentlichen die eines jeden Bades bildeten, waren alle überwölbt Dieselben waren durch entweder im Gewölbe oder in den Mauern angelegte Fenster erleuchtet; in welchen im Rahmen bewegliche dicke Glasscheiben sich befanden, die gestatteten, mehr oder weniger Luft zuzulassen. Die mehr oder minder kunstreiche Ausstattung der einzelnen Räume war der Bestimmung der Räumlichkeiten stets entsprechend.

Uebungs- und Vergnügungsanlagen. Ausser den angegebenen zum eigentlichen Bade dienenden Räumen wiesen die Thermen, besondere die des Titus, Caracalla, Diocletian u. a. noch eine Reihe anderer mannigfaltiger und grösserer Räume, als die zum Baden dienenden, auf. So enthielt fast jede Therme Conversationszimmer, Bibliothek, Wandelgänge, Räume für gymnastische Uebungen — palaestrae — in welchen man sich auch im

Gebrauche der Springstangen – halteres – übte, das Sphäristerium, der grossangelegte Raum, meist mit erwärmtem Fussboden, in welchem die Römer das Ballspiel, dem sie leidenschaftlich anhingen, oblagen, ferner Räume, in welchen Gladiatoren Kämpfe hielten, und viele andere mehr. Die Grösse der meisten Thermen war eine bedeutende, vielfach kolossale; so umfassten die Thermen des Septimius Severus einen Flächenraum von 100.000 Quadratfuss, die des Caracalla enthielten 1200 Porphyr- und Marmor-Badesessel, in ihnen fanden 3000 Badende Platz; die des Diocletian fassten aber doppelt so viel. 16) In der letztern war das Frigidarium 200 Fuss lang und 100 breit, dasselbe wurde durch die Aqua Martia gespeist, Das Sphäristerium ist jetzt zur Kirche Sta. Maria degli Angeli, eine der schönsten Roms, umgebaut; in derselben befinden sich ca. zwanzig Porphyrsäulen, je von 1,25 m Durchmesser und 15 m Höhe, noch an ihrer ursprünglichen Stelle. In den Ruinen der Thermen des Titus befinden sich noch jetzt eine Reihe von Fresken, welche Raphael als Vorbilder zur Ausschmückung der Loggien im Vatikan benutzte. Die Thermen umfassten Kunstwerke aller Art, Marmor und Porphyr waren überall angewendet, und wenn wir es hier aussprechen, dass die bedeutendsten jetzt noch existirenden Kunstwerke, wie der farnesische Stier und der Hercules von Glykon, im Museo Borbonico zu Neapel, der Laokoon und der berühmte Torso im Vatikau zu Rom, sowie eine grosse Menge anderer Bildwerke von höchstem Kunstwerth, in den Thermen, denen sie ehemals zum Schmucke dienten, ausgegraben wurden, so mag der Leser sich das Bild der Pracht und des Reichthums, womit diese Anstalten ausgeschmückt waren, ausmalen; eine Pracht, welche auch noch in der Jetztzeit das höchste Erstaunen hervorrufen würde.

Nach dieser, gegen unsern Willen etwas lang gewordenen Abschweifung. wollen wir zu den hiesigen Thermen zurückkehren.

Reste der Thermen in Aachen.

Von den früher so ausgedehnten Gebäulichkeiten der hiesigen römischen Thermen sind nur verhältnissmässig wenige Reste mehr vorhanden, die alle in der Erde liegen, und die meistens nur bei Aufgrabungen zur Errichtung von Neubauten zu Tage gebracht und daher auch nur bei solchen Gelegenheiten gemessen und verzeichnet werden können. Dass auch in frühern Zeiten bei Aufgrabungen, die an Stellen geschahen, wo die Thermen gestanden,

¹⁶⁾ Martial II. 48. 8.

ebenfalls Reste derselben aufgefunden worden sind, ist zweifellos und ist uns, da von solchen Auffindungen weder durch Zeichnung noch Beschreibung etwas auf unsere Zeit gekommen ist, jede Kunde über dieselbe unersetzlich verloren gegangen.

Die hier aufgefundenen römischen Ziegelsteine mit den Stempeln der VI. und XXX. Legion weisen nach, dass diese beiden Legionen hierselbst in Thätigkeit gewesen sind, und finden wir die Ziegel mit dem Stempel der VI. Legion [LEG. VI. V P.F.] (legio sexta victrix pia felix) nur an den Resten am Büchel, während wir solche mit dem der XXX. Legion [LEG. XXX.V.V.] (legio trigesima ulpia victrix) nur an denen am Münster finden. Hierdurch dürfte der Nachweis geliefert sein, dass die am Büchel gelegene östliche Therme durch die VI. und die am Münster durch die XXX. Legion errichtet worden ist. Von diesen beiden Legionen wurde die VI. im Jahr 70 n. Chr. zum Kriege gegen die Bataver an den Rhein beordert und blieb vom Jahre 71 ab in Untergermanien. Im Jahre 120 n. Chr. ging sie zur Dämpfung eines Aufstandes nach Britannien, wo sie auch zu Bath eine Therme erbaute, die im vorigen Jahrhundert aufgefunden und blossgelegt wurde» Die XXX, Legion, die im Jahre 101 n. Chr von Trajan gestiftet wurde, kam zum Ersatz der X. nach Untergermanien, wo sie unter Trajan stand und noch zur Zeit des Dio 190 n. Chr. war.¹⁷⁾ Lersch 18) setzt nicht ohne Cassius, gegen Wahrscheinlichkeit die Zeit der Erbauung der östlichen Therme zwischen die Jahre 71 und 91 n. Chr, und man darf wohl annehmen, dass erst nach dem Jahre 120 n. Chr., als die VI. Legion hier fortgezogen war, die XXX. die westlichen Bäder errichtete.

Ueber die Reste der durch diese Legionen am hiesigen Orte erbauten Thermen zu berichten, ist der Zweck der vorliegenden Blätter. Der denselben beigefügte Plan soll dazu dienen, die gegenseite Lage derselben zu veranschaulichen.

I. Therme am Büchel.

Obgleich durch die vielen an der hier entspringenden Quelle gemachten Funde schon seit langer Zeit bekannt gewesen sein muss, dass sich hier ein römisches Bad befunden habe, erhalten wir doch erst durch die im Jahre 1823 gemachten Auffindungen Kenntniss über dessen nähere Lage. Diese

¹⁷⁾ Zeitschr. d, Aach Gesch. Ver. VII, 171.

¹⁸⁾ Ebendas, S. 172.

Auffindungen wurden von dem Civilingenieur Friedrich Wittfeld gemacht, als er den Canal anlegte, welcher das Rohr enthält, in dem das Thermalwasser vom Kaiserbad zum Elisenbrunnen geleitet wird. Bei dieser Canalanlage wurden ausser vielen gewöhnlichen römischen Ziegelsteine auch mehrere gefunden, welchen der oben angedeutete Stempel der VI. Legion aufgedrückt war. Ausser diesen zum Mauern benutzten Ziegeln wurden auch noch Dachziegel, so wie solche die zum Tragen der Suspensura und zur Erwärmung der Wände verwendet wurden, aufgefunden, doch war bei diesen keiner, welcher einen Legionsstempel zeigte. Auch fand man daselbst einen zerbrochenen Votivstein, 19) dessen Inschrift jedoch verstümmelt war. Bei der Fortsetzung der Arbeiten stiess man in der Eselsgasse auf ein Hypokaustum, welches theilweise zerstört werden musste, um den Canal weiter führen zu können. Dieses Hypokaustum soll, nach der "Aachener Zeitung" vom 23. November 1823, nahe bei der Kaiserquelle gelegen haben und 17 Fuss lang und etwa ebenso breit gewesen sein; mehr Angaben sind hierüber nicht gemacht worden. Weiter nach Süden, den Häusern der Eselsgasse Nr. 4 und 6 gegenüber, fanden sich zwei starke Mauerfundamente Fig, 1 (1—2) und (3-4) des beifolgenden Planes, von je 3,70 m Dicke, sowie vor dem Hause Nr. 8 zwei rechtwinklig aneinanderstossende Mauern, (5—6) von 0,66 m Stärke, welche die Ecke eines Gemaches bildeten, vor. Die weitere Legung des Canales in der Eselsgasse bis fast zur Ursulinerstrasse geschah, nach persönlicher Mittheilung des Herrn Wittfeld, in Schutt von römischem Mauerwerke, mit nur wenig Durchquerung von römischen Mauern. Diese Mittheilung hat sich beim Legen der Röhren des hiesigen städtischen Wasserwerks als durchaus zutreffend erwiesen. Es ist daher zu vermuthen, dass nach dieser Richtung hin die Bäder sich ebensoweit erstreckt haben.

Von den durch Herrn Wittfeld gemachten Auffindungen ist wohl eine Zeichnung auf dem Bauamte deponirt worden, doch stimmt dieselbe weder mit den im Jahre 1862 an der Stelle des Bades der Königin von Ungarn, noch mit den im Jahre 1877 auf dem Terrain des Fassbender'schen Hauses gemachten Aufdeckungen überein.

Die Auffindungen von römischen Resten der Therme am Büchel ruhten nun im Allgemeinen bis zum Jahre 1862, als zur Anlage des Neubaues des Badehauses "Zur Königin von Ungarn" die Erde zur Legung der Fundamente ausgegraben wurde. Von den bei dieser Gelegenheit aufgefundenen Bauresten ist leider zu wenig Ausführliches in der hierüber gefertigten Zeichnung und

¹⁹⁾ Quix, Gesch, der Stadt Aachen, I, 2.

zu wenig Angabe von Details in den Aufnahmen, welche hiervon angefertigt worden sind, enthalten, wodurch manches Interessante, was zur Ergänzung der spätern Aufnahmen gedient haben würde, verloren gegangen ist. Auch diese Zeichnung wurde auf dem Bauamte deponirt Bei den Ausgrabungen wurden wiederum viele Ziegel, mit dem Stempel der VI. Legion in der oben angegebenen Form, aufgefunden.

Nachdem die Stadt Aachen das Ecke des Büchels und Edelstrasse gelegene Fassbender'sche Haus angekauft hatte, wurde dasselbe abgetragen und im Jahre 1877 zur Ausgrabung der Erde behufs Fundamentirung der auf der Stelle desselben zu errichtenden Vergrösserung des Badehauses "Zur Königin von Ungarn" geschritten. Bei dieser Arbeit stiess man wieder mehrfach auf Baureste aus römischer Zeit, welche auf Errichtung durch die VI. Legion hinwiesen. Hierdurch sah die archäologische Abtheilung des hiesigen Museumsvereins sich veranlasst, den Stadtrath zur Bewilligung der nöthigen Mittel für die Aufsuchung, Vermessung und Zeichnung der sich hier vorfindenden Mauer- und anderer -Reste römischer Herkunft zu ersuchen, welchem Ersuchen auch entsprochen wurde. Herr Architekt Lambris wurde mit der Aufnahme und Zeichnung der Fundo betraut und Herr Badeinspeetor Dr. B. M, Lersch gab hierzu die bereits oben erwähnte Beschreibung, welche im Jahre nachher erschien.

Da die bei den Erdarbeiten auf der Stelle des Fassbender-sehen Hauses gemachten Auffindungen nur eine Fortsetzung der im Badehause "Zur Königin von Ungarn" sind, so werden wir bei der Beschreibung derselben, von der Grenze zwischen diesen beiden Häusern absehen und sie als nicht bestehend betrachten.

Aufgefundene Bäderreste. Fast in der Richtung von Süden nach Norden zieht sich durch das Aufgrabungsterrain eine schwere, 2,45 m starke Mauer Fig.l (7—8), deren südliches Ende noch unter dem Terrain des Hauses Edelstrasse Nr.l liegt, jedoch in dieser Richtung nicht weiter als bis zur Grenze zwischen diesem Hause und dem Badehause "Zur Königin von Ungarn" untersucht worden ist. Von dieser Grenze ab: etwa 4;50 m nach Norden hin entfernt, zweigte sich von der Mauer (7—8) eine kleinere Mauer von 0,60 m Stärke (9) ab, welche im Grundriss einen Halbkreis von 2,40 m Radius bildete, deren innern Rundung entlang sich eine gemauerte Stufe von 0,80 m Breite zog. Leider hat man entweder unterlassen, an dieser Stelle tiefere Aufgrabungen zumachen, um den Boden des Raumes (A des Planes), an dem diese Mauer lag, näher zu untersuchen, oder man hat die Auffindung nicht in

die Zeichnung, welche über die Aufgrabungen gefertigt wurde, eingetragen. Wir schliessen aus der Form des Raumes sowie auch daraus, dass sich dicht daneben (bei D) der Rest eines Hypokaustums befand, dessen Fortsetzung sich unter den vorerwähnten Raum (A) hingezogen haben muss, dass wir es hier mit einem Schwitzbad — sudatorium — zu thun haben, und dass in der südlich gelegenen Nische das Labrum, dieses eigentümliche runde Becken, sieh befand. Wir werden in unserer Ansicht noch weiter dadurch bestärkt, dass an der Ostseite des Hypokaustums (D) viele Reste von viereckigen Röhren aufgefunden wurden, welche ehemals an der Ostwand angebracht waren und, mit dem Hypokaustum in Verbindung stehend, die von diesem erhaltene Wärme im Schwitzbad ausstrahlten.

Dem Schwitzbad gegenüber an der westlichen Seite der schweren Mauer (7—8) befindet sich die Piscine (B), von welcher jedoch nicht unterschieden werden konnte, ob sie zu einem warmen oder kalten Bade diente, doch scheint letzteres wahrscheinlicher. Dass dieser Baum ehemals eine Piscine bildete, ist durch das Vorfinden einer eigentümlich geformten Vertiefung (10) in der schweren Mauer festgestellt worden. Diese Vertiefung hatte eine Länge von 1,75 m und eine Breite von 0,73 m; der Boden derselben, in der Mitte der Vertiefung gemessen, lag etwa 0,90 m unter der Oberkante der Mauer bei ihrer damaligen Abbruchshöhe. Die innern Wandflächen der Vertiefungen waren vertikal, jedoch an den beiden, einspringenden Ecken, die der Boden mit den Kopfwänden der Vertiefung bildete (Fig. 2, bei a—a), war eine unter einen Winkel von 45 Grad gebildete Abschrägung von 0,22 m Länge und Höhe angebracht. An der gegen die Piscine (B) gerichteten Seite der Vertiefung befand sich ein Auslauf in Form einer runden Oeffnung (11, Fig. 2 bei b), welcher durch die Seiten wand der Vertiefung bis zur Piscine führte, und zum Ableiten des Wassers aus der Vertiefung zur Piscine (B) diente. Augenscheinlich hat diese Vertiefung als Trichter zum Füllen der Piscine gedient. Weiterhin (bei 12) befand sich eine gleiche, jedoch an der einen Seite beschädigte Vertiefung, an welcher auf der Zeichnung keine Oeffnung angegeben war. In einem mit der schweren Mauer Fig. 1 (7—8) parallelen Mauertheil (13—14), dessen Stärke der der schweren Mauer (7—8) gleich zu sein scheint, und deren südliches Ende sich unter dem Terrain des Hauses Edelstrasse Nr. 1 verliert, befindet sich wieder eine solche Vertiefung (14^a), deren Auslauf ebenfalls zur Piscine (B) hinwies. Von dieser Mauer konnte nur ein verhältnissmässig kleiner Theil blossgelegt werden, da der grössere unter dem Hause Edelstrasse Nr. 1 liegt An der Westseite (bei 15) trennte sich rechtwinkelig auf der schweren Mauer (7—8) eine 1,40 m starke Mauer (155), die jedenfalls zum Abschluss der Piscine (B) diente. Nur die Ausflüsse der Vertiefungen (10 und 14) weisen darauf hin, dass sich daselbst (bei B) eine Piscine befand; in der betreffenden Zeichnung finden wir über eine solche keine nähere Angabe.

Nordwärts der letzterwähnten Mauer befand sich eine zweite Piscine (C). Dieselbe scheint von einer nicht unbedeutenden Grösse gewesen zu sein, da sie in nordsüdlicher Richtung 11,10 m Seitenlänge aufweist; die Grösse in der ändern Richtung kann nicht angegeben werden, weil nur ein kleiner Theil derselben blossgelegt werden konnte. Zu dieser Piscine führten drei an der Südseite im Viertelkreis concentrisch abgerundete Stufen, von welchen die untere 0,45 m, die mittlere 0,50 m, und die obere 0,60 m Breite aufwiesen. Die Höhe dieser Stufen betrug bei der untern 0,41 m, bei der mittlern 0,45 m und bei der obern 0,35 m. Der Boden der Piscine war aus einem Estrich von 0,18 m Stärke hergestellt, in welchem nussgrosse Ziegelsteinstücke verarbeitet waren. Die Wände, die Stufen sowie der Estrich waren mit einem aus Kalk, Quarzsand und Ziegelmehl hergestellten feinen Mörtel überzogen. Neben der Piscine (bei 17) befand sich wieder eine gleiche Vertiefung wie die oben erwähnten, und trat der Auslauf derselben zwischen der untern und mittlern Stufe in die Piscine ein.

Hypocaustum. An der östlichen Seite der schweren Mauer (7—8), der letzten Piscine (C) gegenüber, lag das Hypocaustum (D). Dasselbe erstreckte sich nach Osten und Süden über den blossgelegten Theil des Terrains des Fassbender'schen Hauses hinaus, in die Fläche des Badehauses zur Königin von Ungarn hinein unter dem grössten Theü des Schwitzbades (A). Die Säulchen, auf welchen die Deckplatten ruhten, waren rund und bestanden aus neun Schichten Ziegel von je etwa 4 cm Höhe und 18 cm Durchmesser, und war jede Schicht aus einem Ziegel gebildet, die untere, auf dem Boden liegende Schicht, so wie die obere, auf welcher die Abdeckungsplatten ruhten, waren viereckig. Von den das Hypocaustum überdeckenden Platten fand sich keine mehr unzerbrochen vor, auch fehlten viele der Säulchen, wonach angenommen werden muss, dass dieselben früher fortgenommen worden sind. Dicht daneben bei (18a) befand sich die Stelle für die Feuerung, mit noch Resten von Holzkohlen, welche einstens in derselben gebrannt hatten. Diese Feuerung muss bei der Anlage des Canals (19—20), welcher das Thermalwasser aus dem Kaiserbad zum Neubad führt, zerstört worden sein. Nördlich von diesem Canal und zwar dicht an demselben in dem Raume (E) standen ebenfalls noch drei Säulchen aufrecht, auch sind in demselben Raum (bei 21) verschiedene viereckige Platten, die als Unterlage oder Abdeckung der Säulchen gedient, aufgefunden worden. Da in den beiden Räumen {D u. E) der Boden, auf welchem die Säulchen standen, in gleicher Höhe lag und in gleicher Weise hergestellt war, so haben zweifellos diese beiden Räume zu einem und demselben Hypocaustum gehört. Beide Böden, welche untersuchungshalber an einigen Stellen durchbrochen wurden, lagen auf losem, mit Thermalwasser durchtränktem Erdreich und bestanden aus einem Estrich, in welchem zuunterst faustgrosse Stücke von blauem Kalkstein lagen, welche vom Thermalwasser stark zersetzt waren. Auf diesen war in zwei Schichten die Estrichmasse aufgebracht, in deren untern sich gröbere Ziegelsteinstücke fanden als in der obern. Anscheinend hat dieser Estrich noch einen letzten Verputz aus feinem Mörtel erhalten, doch war die Oberfläche desselben durch den viele Jahrhunderte auf denselben lagernden Schutt und besonders durch die Einwirkung des Thermalwassers rauh und uneben geworden.

Wandmalerei. Beim Aufräumen des Schuttes, welcher das Hypocaustum bedeckte, sind vielfach Stücke bemalter Pliesterung zum Vorschein gekommen. Die Aussenfläche derselben war mit einer Art von stucco lustro überzogen und abgeglättet worden, bevor sie bemalt wurde. In dieser Malerei kommen die rothen, braunen und grünen Farben am meisten vor. Die Farben waren dünn aufgetragen und meist nur eintönig, doch war auch auf einigen Stücken etwas von Schattirung bemerkbar; die am meisten vorkommende Farbe war jedoch die weisse. Da die bemalten Stücke höchstens 30 qcm gross waren, so war der Gegenstand, den die Malerei darstellte, nicht mehr zu erkennen. Eine Anzahl dieser Stücke ist dem hiesigen Museum übergeben worden.²⁰)

Ostwärts der grossen Mauer (7 — 8) zweigt sich bei (22) rechtwinklig zu derselben eine 0,70 m starke Mauer (22 — 23) ab, welche das Hypocaustum (E) nordwärts begrenzt. Nordwärts an dieser Mauer (24) befand sich eine bassinartige Vertiefung von 2,45 m Länge und 0,95 m Breite, dessen Seiten und Bodenflächen in den einspringenden Ecken abgerundet, und dessen inneren Flächen mit einem feinen Mörtelputz überzogen waren, der sich beim Brechen von bedeutender Härte erwies. In der Verlängerung dieser Vertiefung, etwa 1,00 m von derselben entfernt, befand sich eine anscheinend gleich grosse zweite Vertiefung, die aber nicht in ihrer vollen Ausdehnung untersucht werden konnte, da hierdurch Gefahr für die sehr frequentirte Edelstrasse entstanden wäre. Etwa 5,50 m von dem Punkte (22) ab zweigte sich von der

²⁰⁾ Lersch, die Ruinen des Römerbades in Aachen. S. 20.

Mauer (22—23) ein etwa 1,50 m langes, 0,55 m starkes Stück Mauer ab, welches jedoch durch die Anlage des Brunnens (25) zerstört worden ist Dieser Brunnen ist in späterer Zeit gegraben worden, wie aus den zum Ausmauern desselben verwandten Ziegeln, die bedeutend jüngeres Datum zeigen, hervorgeht.

Abzugscanal. Quer durch das Ausgrabungsterrain, in westöstlicher Richtung, lief ein in Mittel etwa 0,75 m breiter und 1,20 m tiefer Abzugscanal (26—27), dessen in Bruchsteinen gemauerte Seitenwände in ihrer Stärke von 0,65 bis 1,20 m unregelmässig wechselte. Eigenthümlicherweise wies dieser Canal kein Bodenbelag auf, doch standen in der muthmasslichen Tiefe des Bodens aus den Seitenwänden vorragende Steine vor, wodurch der Eindruck gewonnen wurde, als ob man den fehlenden Canalboden mit diesen hätte in Verband legen wollen. Westwärts war dieser Canal mit schweren Decksteinen zugelegt, ostwärts fehlten die Decksteine und war derselbe mit Schutt gefüllt. Nach welcher Seite hin der Canal sein Gefälle hatte, liess sich, da der Boden fehlte, nicht mehr feststellen, doch ist anzunehmen, dass er nach der gegen Osten gelegenen Niederung abfloss. In den Schutt und Unrath, welche den Canal füllten und der gewaschen und gesiebt wurde, hat man Goldschmuck und Luxussachen gefunden, welche dem hiesigen Museum übergeben worden sind.²¹⁾

Weitere Auffindungen. Nordwärts dieses Canals, parallel mit der Mauer (22—23), fand man ein 0,70 m starkes Fundament (28—29), dessen westliches Ende nicht erforscht werden konnte, weil es sich unter der Edelstrasse verliert, und dessen östliches beim Aufmauern, eines in späterer Zeit gesetzten schweren Steinsockels zerstört worden ist An dieses Fundament stiessen bei (30 und 31) rechtwinklig zwei Mauern (30—32 und 31—33) an, die bei (32) und (33) durch eine Mauer (32—33) verbunden waren, so dass die eben angeführten Mauern einen länglich viereckigen Raum einschlossen, der in nordsüdlicher Richtung 2,60 m und in westöstlicher 1,40 m einnahm. Da sich in diesem Räume, trotz seiner geringen Ausdehnung, kein gemauerter Boden befand, so muss angenommen werden, dass die bezeichneten Fundamente nur zum Tragen von Mauern, welche ein kleines Gemach umschlossen, gedient haben.

Mit der Blosslegung dieser Mauern fanden die Ausgrabungen auf dem Terrain des Fassbender'schen Hauses ihr Ende, denn, obgleich ein nicht

Lersch, die Ruinen des Römerbades, S. 17. f.

unbekannten Gründen, mit den fernern Aufgrabungen aufgehört. Vermuthlich nahm man an, dass weiter nördlich keine Reste römischer Bauten mehr vorhanden sein würden, eine Annahme, die jedoch auf Irrthum beruhte, da auch in der Strasse am Büchel noch solche aufgefunden worden sind. Es war dies vorherzusehen, da der letzte der bisher blossgelegten Mauertheile keineswegs den Schluss irgend eines Gebäudes so schwerer Art, wie die bisher aufgefundenen Theile es zeigten, andeuten konnte. Es hätte daher vermuthet werden können, dass jedenfalls, wenn auch in grösserer Tiefe, unter der Büchelstrasse noch römische Reste sich befinden mussten, wie denn auch in der That sich solche daselbst vorgefunden haben. Da jedoch die Ausgrabungsstellen in den Strassen selbst sich des Verkehrs wegen nur auf einzelne engbegrenzte Flächen beschränken mussten, so ist es nur dem Zufall zu verdanken, dass solche Reste aufgefunden worden sind.

Funde in der Strasse am Büchel. Als man im Winter 1877—78 einen Canal zur Ableitung des Wassers aus dem, auf dem Fassbender'schen Terrain zu erbauenden Badehause in den unter der Büchelstrasse befindlichen Hauptabflusscanal der obern Bäder anlegte, fand man in einer nicht unbeträchtlichen Tiefe ein Fundamenttheil (34—35, 36—37) auf, der eine Stelle bezeichnete, wo zwei Mauern sich durchkreuzten, Obgleich zwischen dieser Auffindung und der auf dem Fassbender'schen Grundstück keine Verbindung von Mauerwerk blossgelegt worden ist, so haben doch diese aufgefundenen Theile unwiderleglich mit jenen in Verbindung gestanden, da sie zu dem nämlichen Gebäude gehört haben, indem sie gleiche und parallele Richtung der Baulinien mit denen auf dem Fassbender'schen Terrain aufweisen. Ein weiteres Stück Fundament (38—39), auch zum nämlichen Gebäude gehörend, ist ebenfalls in der Strasse am Büchel aufgefunden worden.

Bemerkung. Vorläufig ist hiermit die Reihe der Auffindungen von Resten der durch die VI. Legion am Büchel erbauten Therme abgeschlossen und ist in denselben einer der interessantesten Theile dieser Thermenanlage an's Licht gezogen worden. Die aufgedeckten Reste gehörten fast ausschliesslich den Badeanlagen an. Es ist vorerst das Schwitzbad (A) mit dem dasselbe heizende Hypocaustum (D), von welchem die Suspensura noch zum Theil aufgefunden worden ist, dann die Piscinen (B nndC) zum kalten und warmen Bade, mit ihren Füllvorrichtungen. Dass solcher Gruppen von zusammenliegenden Anlagen_s wie sie zu einer Badeabtheilung gehörten, mehrere vorhanden waren, dürfte bei der Ausdehnung der Therme zweifellos sein; verfügten die Römer doch nur über Menschenkräfte, welche grossartige Ausdehnungen von

Anlagen, die ihrer Natur nach dicht zusammenliegen mussten, nicht zuliessen; auch mussten die Hypocausten, die nur in beschränkter Grösse angelegt wurden konnten, in Berücksichtigung gezogen werden. Wenn auch bis jetzt eine bestimmte Deutung einiger aufgefundener Details, ihrer beschränkten Ausdehnung wegen, noch nicht erfolgen kann, so hoffen wir, dass bei einer andern Auffindung der Schlüssel hierzu gefunden wird. Sind doch die Auffindungen, welche die Thermen betreffen, noch keineswegs abgeschlossen, und ist es mehr als wahrscheinlich, dass unter den Fundamenten der Häuser am Büchel und in der Edelstrasse sich ebenso wie im Fassbender'sehen Hause noch ausgedehnte Flächen befinden, welche Reste dieser Therme enthalten dürften. Da die altern Häuser daselbst mehrfach nicht tief fundamentirt sind, so dürften bei Erneuerung derselben mannichfache römische Reste zu Tage treten und somit die bis jetzt gemachten Ausgrabungen vervollständigen. Solche Reste sind ja auch mehrfach bei der Anlage der jetzt daselbst bestehenden Häuser gemacht wurden. Sind doch fast auf der ganzen Länge des Bücheis, wie auch Quix im Aachener Wochenblatt berichtet, römische Ziegelsteine, von welchen viele den Stempel der VI. Legion trugen, aufgefunden worden. Auch beim letzten Neubau des Kaiserbades, im Jahre 1865, sind, trotz der vielen Um- und Neubauten, welche dieses Bad erlitten, an einigen Stellen noch Reste römischen Mauerwerks gefunden worden. Bei den baulichen Veränderungen im Quirinusbade ist, wie uns seinerzeit der städtische Bauführer, Herr Krott, mitgetheilt, ebenfalls solches aufgefunden worden, ein Beweis, dass sieh die Thermen auch bis dahin erstreckt haben. Wir dürfen daher, unserer Ueberzeugung nach, noch Auffindungen erhoffen, die uns noch weitere Aufklärungen über die römischen Thermen geben werden.

Wasserleitung.

Für den unmittelbaren Gebrauch des Wassers der hiesigen Thermalquellen war die Temperatur desselben, die 55 Grad Cels. ²²⁾ aufweist, zu hoch und musste daher dasselbe zur Abkühlung mit kaltem Wasser vermischt werden. Dieses wurde von Burtscheid her aus dem dort fliessenden sogenannten "kalten Bach", welcher am Fusse des südwärts gelegenen Höhenzuges des aachener Waldes entspringt, vermittelst einer Leitung hierher gebracht, Diese Wasserleitung wurde zuerst im Jahre 1836 durch die beiden

²²⁾ Lersch, Neuester Führer 1881, S. 105.

hiesigen Lokalgeschichtschreiber C. P. Bock und Chr. Quix aufgefunden, jedoch den Zweck derselben nicht erkannt. Die inzwischen auch an andern Stellen geschehenen Auffindungen derselben blieben unbekannt, bis die Leitung wiederum im Jahre 1856 und zwar in der Burtscheider Gasfabrik blossgelegt wurde, und durch Eintragung in den Rappard'schen Plan von Aachen zur weitern Kenntniss gelangte, doch war der Zweck derselben noch nicht erkannt worden. Als nun im Jahre 1876 dieselbe fast gleichzeitig im Burtscheider Kurgarten und abermals in der dortigen Gasfabrik aufgefunden wurde, wodurch eine Strecke von etwa 250 m Länge auf ihr Gefälle geprüft werden konnte, fertigten wir von dieser Strecke ein genaues Nivellement, welches ergab, dass das Gefälle von Burtscheid nach Aachen ging, und auf die geprüfte Länge 245 mm betrug. Hierdurch wurde nachgewiesen, dass die Leitung angelegt war, um Wasser aus Burtscheid nach Aachen zu bringen. Da durch Sinter, welcher aus der Leitung entnommen wurde, festgestellt worden ist, dass die Leitung kaltes Wasser geführt hat, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen; dass sie Wasser aus dem erwähnten Bache nach Aachen geführt habe. Da sich nun in mehreren Gerinnstücken derselben der Stempel der VI. römischen Legion eingedrückt fand, so war auch der Zweck derselben, das Wasser zu den ebenfalls von dieser Legion erbauten Thermen zu leiten, klargelegt.²³)

a. Lage. Die Richtung, welche diese Wasserleitung genommen, ist, soweit sie durch Auffindungspunkte festgestellt werden konnte, folgende. Von dem bereits erwähnten Punkte im Burtscheider Kurgarten, unterhalb der von Halfernschen Fabrik ab, nahm sie ihren Lauf auf das Haus Warmweiherstrasse Nr. 16 zu, dann in die, diesem Hause gegenüberliegende Burtscheider Gasfabrik, wo sie zwischen den ehemals dort befindlichen beiden Gaskesseln hindurchging. Von hier ab wandte sie sich in einer ziemlich starken Krümmung nach links über das dem Redemptoristenkloster gegenüber gelegene, — jetzt bebaute — sogenannte Gasthausfeld, wo sie zuerst im Jahre 1830 aufgefunden wurde, überschritt in schräger Richtung die jetzige Lothringerstrasse, dieselbe am Hause Nr. 11 verlassend, und wandte sich dann der Wilhelmstrasse zu, in welcher sie etwa gegen das Haus Nr. 69 eintrat. Weitere Spuren derselben sind bis jetzt nicht aufgefunden worden, und dürfte es schwer, ja fast unmöglich sein, den weitern Lauf derselben auch nur einigermassen anzugeben. Aus der Lage der Leitung ersieht man, dass zur Erlangung des nöthigen Gefälles, man sich bei deren Anlage stets an den

Weitere Ausführung über die selbe, siehe Aach. Ztg. vom 15. Juni 1889. ff.

Abhängen der Terrainerhöhungen gehalten, auch eine ziemlich gleichmässige Tiefe unter der Erdoberfläche eingehalten hat. Die Länge derselben von dem im Burtscheider Kurgarten aufgedeckten Punkte ab bis zum Bad "Zur Königin von Ungarn" beträgt etwa 1550 m, auf welcher dieselbe ein Gefälle von etwa 7 m auf weist. Aufwärts des erwähnten Punktes im Burtscheider Kurgarten, dürfte die Leitung sich bis in die Nähe der Burtscheider Capelle erstreckt haben, wo sich das am Anfange von fast jeder römischen Wasserleitung befindliche Klärungs- oder Reinigungsreservoir — castellum nach Vitruv, VII, Cap. 6 ___ befunden haben wird: das End-Vertheilungscastellum dürfte im Bade selbst gelegen haben. Die ganze Länge der Leitung vom Anfange derselben an bis zur Therme mag etwa 2350 bis 2400 m betragen haben.

Doch nicht überall konnte diese Leitung unterhalb der Erdoberfläche durchgeführt worden sein, um zu der von der VI. Legion erbauten Therme zu gelangen, da sie auf ihrem Wege die Pauniederung zu überschreiten hatte, welche nicht unbedeutend niedriger lag, als der Lauf des Wassers in der Leitung. Hier musste dieselbe auf einer erhöhten Substruction, die sich auf die ganze Breite dieser Niederung erstreckte, errichtet werden. Diese Substruction musste Ueberbrückungen enthalten, unter welchen die Ponnell und die Pan hindurch und abflossen. Unweit des Endpunktes dieser Substruction trat sie in das Gebiet der Therme ein.

b. Construction. Die technische Construction der Wasserleitung bzgsw. das Profil (Fig. 3) derselben war folgendermassen hergestellt: Auf einer Unterlage oder Bett von Bruchsteinmauerwerk von 1,25 bis 1,35 m Breite und 0,30 bis 0,36 m Tiefe lag das Gerinne, die eigentliche Leitung. Dieselbe bestand aus sogenannten Gerinnstücken, deren Länge zwischen 0,56 bis 0,65 m schwankte. Die lichte Oeffnung des Gerinnes in der Breite beträgt 0,22 m und die lichte Höhe 0,20 m; die äussere eckig geformte Breite misst 0,32 m und die äussere Höhe 0,25. Der Boden desselben ist ausgerundet, doch bildet derselbe keinen Halbkreis, eher nähert er sich der Form einer halben Ellypse, die Stärke der Seiten wände beträgt 0,04 bis 0,05 m, die des Bodens in der Mitte an seiner schwächsten Stelle 0,05 bis 0,06 m. Es muss jedoch bemerkt werden, dass in sämmtlichen angegebenen Maassen zwischen den Gerinnstücken nicht unbedeutende Schwankungen constatirt worden sind. Vermittelst eines Falzes von 0,04 bis 0,05 m Länge schiebt sich das eine Gerinnstück in der Weise in das andere, dass das Gerinne im Ganzen, sowohl im Innern als im Aeussern glatte Flächen darbietet. Die perspectivische Ansicht eines Gerinnstückes mit dem Falz ist in Fig. 4, a und b angegeben.

Die Abdeckung des Gerinnes war verschieden, theils bestand sie aus Grauwackenplatten von 0,35 bis 0,40 m Breite, theils aus gebrannten Thonplatten, welche letztere jedoch nicht über den Rand des Gerinnes hinausragten. Die Unterlage oder das Bett, auf welchem das Gerinne ruhte, sprang an jeder Seite um etwa 0,48 bis 0,50 m vor den Gerinnstücken, und wurde, auf diesem Vorsprunge fussend, das Mauerwerk neben dem Gerinne bis zur Randhöhe des letzteren aufgeführt, worauf die Deckplatten an das Gerinne gelegt wurden. Alsdann wurde das Mauerwerk nach Innen soweit zurückgesetzt, dass eventuell die Platte vom Gerinne abgenommen werden konnte, dasselbe jedoch mit der äussern Fläche bündig stand, und noch etwa 0,20 m höher als der Rand des Gerinnes aufgeführt war. Ueber die Abdeckung des letzter n wurde eine etwa 0,15 m hohe Schicht Mörtel verbreitet und war es somit vollständig durch Ummauerung verschlossen. So war das in demselben fliessende Wasser in bester Weise vor jeder Verunreinigung geschützt.

c. Gerinnstücke. Bei der Fabrikation der Gerinnstücke wurde die Thonmasse, aus welcher sie gefertigt waren, in einen den äussern Dimensionen des Gerinnes entsprechenden Trog gebracht, wodurch sie die äussere Form erhielten, und dann die innere Höhlung vermittelst einer Schablone gezogen. Nach einer bis zu einem gewissen Grade zu geschehenen Antrocknung der Masse wurde alsdann der an den Enden befindliche Falz aus der Hand mit einem Instrument geschnitten, wodurch sich auch die ungleiche Länge der Gerinnstücke erklärt, Nach der völligen Austrocknung wurden sie in den Ofen gebracht und gebrannt. Bei der Fabrikation wurde der Legionsstempel eingedrückt. Dieser hatte zweierlei Formen; die eine länglich und gerade laufend, war wie die oben angedeutete der Ziegelsteine, die andere in ovaler Form, wobei die Legende sich dem Verlauf der Rundung anschmiegte. Doch war die gerade Form, welche sich etwa auf ¹/₁₀ der Anzahl der Gerinnstücke, und zwar im Boden desselben eingedrückt fand, bei Weitem die häufigere; die ovale, nur selten vorkommend, war auf dem obern Rand des Gerinnes angebracht. Bei beiden Formen von Stempeln war der Eindruck derselben in der Thonmasse nur wenig tief und selten scharf ausgedrückt.

Bemerkung. Man ersieht aus diesen Angaben, dass die Wasserleitung bei ihrer ursprünglichen Länge von 2350 bis 2400 m und ihren am Anfange und Ende angebrachten Wassercastellen für sich schon ein ganz bedeutendes Bauwerk war, welches wegen seiner Grösse und der Zeit, die es in Folge dessen zu seiner Errichtung erforderte, gleichzeitig mit der Therme zur Ausführung gekommen sein muss. Die Zusammengehörigkeit derselben mit

der durch die VI. Legion erbauten Therme dürfte an sich schon durch die Uebereinstimmung der an den beiden Bauten aufgefundenen Legionsstempel nachgewiesen sein, da Thermen mit so heissen Quellen wie die hiesigen, ohne Zufluss von kaltem Wasser unmöglich in Betrieb zu halten gewesen sein dürften.

Mit dieser Therme ist ein für diese Zeit bedeutendes Bauwerk geschaffen worden, da bei seiner Errichtung in Rom selbst sich nur wenige Thermen vorfanden, die dasselbe an Grösse übertrafen. Dass dies Bauwerk am hiesigen Orte errichtet wurde, verdankt dieser hauptsächlich den hier so reichlich fliessenden und heilsamen Quellen, welche die Römer, bei ihrer Vorliebe für Bäder, sich bestens zu Nutzen machten. Mag auch letzteres in Rücksicht gezogen sein, so dürfte doch die Voraussicht, dass die Anlage eines solchen Monumentalbades den Zweck, den das römische Reich stets im Auge hatte, die Romanisirung der eroberten Länder, befördern würde, Mitveranlassung zur Errichtung derselben gewesen sein. Die Bevorzugung, welche der römische Staat dieserhalb den hiesigen Thermen gewähren musste, mag daher auch die Ursache ihres raschen Emporblühens und der bedeutenden Entwickelung des Badelebens, welches hier stattfand, und stets mehr fortschreiten musste, gewesen sein.

II. Therme am Münster.

Es kann nicht auffallen, dass, in Folge der oben angedeuteten Verhältnisse, mit der einen Therme das allmählich gewachsene Bedürfniss der an den hiesigen Quellen Heilung und Genuss Suchenden nicht befriedigt war. Ueber der zur damaligen Zeit an der Stelle, wo jetzt das Münster steht, entspringenden Quelle wurde, nachdem im Jahre 120 n. Chr. die VI. Legion nach Britannien gezogen war,²⁴⁾ von der an Stelle dieser, in hiesiger Gegend stationirten XXX. Legion eine neue zweite Therme errichtet.

Diese neue Therme dehnte sich in ihrer Anlage noch weit über den Raum, den jetzt das Münster einnimmt, hinaus, und sind nördlich und südlich desselben noch weitere hierauf hinweisende Andeutungen aufgefunden worden, doch scheint dieselbe nicht die Ausdehnung der durch die VI. Legion

Dieselbe wurde zur Dämpfung eines Aufstandes dorthin beordert. Daselbst erbaute sie in Bath, wie ebenfalls durch die mit dem Stempel der VI. Legion aufgefundenen Ziegel nachgewiesen ist, eine grosse Therme, deren Reste im vorigen Jahrhundert entdeckt und aufgegraben worden sind.

errichteten erhalten zu haben. Die Richtung, welche den Mauern derselben gegeben wurde, lag, wie die Auffindungen nachweisen, Südost-Nordwest und Südwest-Nordost; sie durchschnitten demnach die Längenaxe des Münsters im halben, beziehungsweise anderthalben rechten Winkel.

Auffindungen. Die erste bekannte Auffindung, welche schliessen liess, dass an dieser Stelle eine römische Therme gestanden habe, geschah im Jahre 1756, als die im Jahre 1748 am Münster neu angebaute sogenannte Ungarische Kapelle wegen ungenügender Fundamentirung abgetragen werden musste.²⁵) Bei der Aushebung der Erde nur Vertiefung der Fundamente fand man Reste eines römischen Bades. Dieselben wurden durch den damaligen Baumeister J. B. Simar vermessen und gezeichnet;²⁶⁾ sie sind von Meyer in seinen "Aachensche Geschichten" in Kupferstich wiedergegeben. Der Gedanke, dass diese Auffindung von einem römischen Bade herrühren sollte, wurde damals und auch später ohne nähere Gründe anzugeben, bekämpft und ihm entgegengesetzt, dass die Auffindung ein christliches Taufbad sei,²⁷⁾ weil man von der an dieser Stelle ehemals befindlichen römischen Therme keine Idee hatte. Man thut dem Meyer Unrecht, wenn man, wie geschehen, 28) au der Richtigkeit der von ihm gebrachten Abbildung zweifelt, und kann man seine Berufung ²⁹⁾ auf die vielen Menschen, die gleich ihm die Auffindungen gesehen hatten, nicht fortweisen, besonders da zwischen der Auffindung und der Herausgabe seiner Aachensche Geschichten kein allzugrosser Zeitraum lag. Wir finden in der Meyer'schen Reproduction nichts, was zu einem Zweifel an der Richtigkeit derselben Veranlassung geben könnte, da die

²⁵⁾ Meyer, Aach. Gesch.I, S. 26, Quix, Münsterkirche S. 37.

²⁶⁾ Diese Zeichnung hefindot sich in meinem Besitz.

Bock, Rathhaus S. 134, Quix, Gesch. der Stadt Aach. S. 2, Anm- 2, Pick, Mittheil. das Ver. für Kunde der Aach. Vorz. I, S. 15.

Wenn Bock und Quix vor etwa, fünfzig Jahren das betreffende Bad nicht für römisch hielten, so mag dies daher rühren, das zu ihrer Zeit in Aachen die Römerbauten noch nicht bekannt waren; hält doch Bock dieselbe (Rathhaus S. 13) für unbedeutend und setzt die Zeit ihrer Entstehung gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts. Man war damals gewohnt, alles alte Mauer werk auf Karl d. Gr. zu beziehen, wie dies ja auch Nolten in seinem Schriftchen über die Lage des Palastes Karl d. Gr. gethan hat. Wenn aber Herr Archivar Pick (Mitth. des Ver. für Kunde der Aach. Vorzeit I. I S. 15) in der jetzigen Zeit, in der die alte Topographie der Stadt so bedeutend fortgeschritten ist, sich noch der Ansicht von Bock und Quix anschliesst, so ist dies eben unbegreiflich.

²⁸⁾ Lersch, die Ruinen des Römerbades S. 14.

²⁹⁾ Meyer u. u. O. S. 26.

Anlage des aufgefundenen Theils in der Ausführung durchaus den römischen Charakter trägt. Finden sich ja auch in Pompeji und Stabiä ähnlich angelegte Bäder vor. Uns ist die Echtheit der Zeichnung des J. B, Simar durch dessen Sohn, den wir als einen ehrwürdigen alten Mann noch sehr gut gekannt und mit welchem wir häufig verkehrt haben, mehrfach verbürgt, und ist uns auch durch ihn die Mittheilung über die Lage dieser Auffindung, der des Münsters gegenüber, gemacht worden.

Als in den Jahren 1843 und 1861, in letzterm auf Veranlassung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, im Octogon der Münsterkirche Nachgrabungen behufs Auffindung des Grabes Karls des Grossen geschahen, fand man in demselben mehrfach Reste von römischem Mauerwerk vor. Andere Aufgrabungen, welche in den Jahren 1866 und 1867 an der Nordseite des Münsters gemacht wurden, brachten ebenfalls römisches Mauerwerk zu Tage; auch wurden im letztgenannten Jahre an der Südseite des Münsters, bei Herstellung der daselbst befindlichen Gartenanlagen, Reste einer Piscine und später solche eines Hypocaustums aufgefunden. Im Sommer des Jahres 1878 wurde südlich der Vorhalle des Münsters ebenfalls ein römisches Fundament blossgelegt. Durch die im Jahre 1879 geschehene Legung der Röhren der städtischen Wasserleitung sind ebenfalls weitere derartige Auffindungen gemacht worden. So wurde in der Ursulinerstrasse ein Canal blossgelegt, welcher augenscheinlich als Ablauf der durch die XXX. Legion errichteten Therme diente. Auf dem Domhof fand man einen grössern Canal, welcher einen Theil der Leitung, welcher das kalte Wasser dieser Therme zuführte, bildete. Dieser Canal wurde in seinem Lauf bis zum Hause Schmiedstrasse Nr. 6, beziehungsweise bis zur Kleinmarschierstrasse verfolgt. Weitere römische Fundamentmauern traten im Jahre 1884 beim Neubau des Appelrath'schen Hauses, Krämerstrasse 28—34, und im Jahre 1887 bei dem des Schmitz'schen, Chorusplatz Nr. 9/1, zu Tage.

Höhenlage. Die Aufgrabungen, welche zum Zweck verschiedenartiger Untersuchungen bei Gelegenheit der Restauration der Münsterkirche geschehen sind, waren meistentheils die Veranlassung zur Auffindung der Reste der von der XXX. Legion erbauten Tlierme. Diese liegen alle in bedeutend grösserer Tiefe als die darüber errichteten karolingischen Bauten. Die Höhenlage der Bäder war durch die der hier entspringende Quelle bedingt, da man genöthigt war, das Wasser derselben in die verschiedenen Bäder, Piscinen und Reservoire laufen lassen zu können, und war somit die Quelle bestimmend für die allgemeine Höhenlage der Therme. Anders war es bei der Anlage der karolingischen Bauten am Münster. Zunächst lag keine

Veranlassung vor, die Höhenlage der Therme beizubehalten, dann befand sich auch auf der Baustelle noch eine von der Therme herrührende hohe Schicht Bauschutt und Trümmer, welche jedoch benutzt wurde, um über derselben die Sohle der Münsterbauten anzulegen, wodurch ein bedeutender Unterschied zwischen der Höhenlage der Therme und der des Münsters entstand. Wir glauben diesen Unterschied auf mindestens 2 m schätzen zu dürfen, da die in festem Lehmboden stehenden römischen Fundamente im Octogon des Münsters mit ihren Anfängen noch 3,45m unterhalb des Fussbodens liegen. Dieser Höhenunterschied in der Lage der römischen Thermen und der Münsterkirche kann bei etwaigen Vergleichen nicht ausser Acht gelassen werden.

Auffindungen, a. An der Südseite des Münsters. An der Südseite des Münsters, unterhalb der jetzt daselbst befindlichen Gartenanlagen, befindet sich der Rest eines Hypocaustums (47). Durch die Anlage Umfassungsmauer des Münsters zerstört, sind nur noch wenige Säulchen desselben vorhanden, doch waren dieselben bei ihrer Auffindung noch ziemlich wohl erhalten. Der den Boden desselben bildende Estrich liegt 5,20 m unterhalb des Fussbodenbelags des Münsters und etwa 4,70 m unterhalb der Oberfläche der Gartenanlage. Die Säulchen, welche die Deckplatten tragen, sind viereckig, sie haben eine Seitenlänge von 0,285 m und eine Höhe von 0,285m und bestehen aus vier Ziegelschichten, deren jede aus einem Stein besteht; ihre lichte Entfernung von einander beträgt nach der einen Richtung 0,38 m, nach der andern 0,35 m. Die Ziegelplatten, welche die Abdeckung der Suspensura bilden, haben eine Länge von 0,6 m und eine Breite von 0,57 m, ihre Starke beträgt 5 bis 5,5 cm. Der Estrich, auf welchem die Säulchen stehen, hat eine Stärke von 0,2 m und ist ziemlich fein abgeglättet.

Südwärts dieses Hypocaustums und an dasselbe anschliessend, befand sich eine Piscine (46), von welcher die Stufen der nordwestlichen Seite auf eine Strecke von etwa 2 m Länge blossgelegt worden sind. Diese Stufen (Fig. 6, a, b und c) waren im Mittel 0,35 m breit und 0,40 m hoch; sie bestanden jede aus drei Schichten Ziegelsteine, welche in sehr starken Mörtelschichten vermauert waren. Die Vorderfläche dieser Stufen war lothrecht gemauert, doch waren vor derselben Ziegelsteinplatten (Fig. 6, d) in der Weise schräg gestellt, dass sie an ihrem untern Theile vorstanden; nach oben hin waren diese Platten durch Nägel mit dem Mauerwerk verbunden und befestigt. Zwischen der schräggestellten Platte und dem lothrecht aufgeführten Mauerwerk befand sich ein den Stufen entlang laufender hohler Raum (Fig. 6, e, f), welcher unten eine Breite von etwa 0,10 m hatte, oben aber scharf zulief. Die zur Befestigung

der Platten dienenden Nägel (Fig. 7) hatten eine Stiftlänge von etwa $0,_{15}$ — $_{18}$ m und einen an den Stift durch Vernietung befestigten rautenförmigen Kopf von etwa $0,_{065}$ bis $0,_{07}$ m Länge und 13—15 mm Breite-, durch die durchlöcherte schrägstehende Platte waren sie in die oberste Mörtelschicht eingetrieben. Der Boden der Piscine war durch einen etwa $0,_{13}$ m starken Estrich hergestellt, welcher sowohl wie die Stufen mit einem feinen Putzmörtel überzogen war.

Die Reste des Hypocaustums und der Piscine, deren Zeichnung und Maasse uns Herr Dombauwerkmeister Baecker freundlichst mittheilte, sind nach ihrer Auffindung wiederum mit Erde überschüttet worden.

b. Auf der Stelle der Ungarischen Kapelle. An diese Piscine anschliessend lag die erste und bedeutendste Auffindung der durch die XXX. Legion erbauten Therme. Diese Auffindung, welche im Jahre 1756 bei der Tieferlegung der Fundamente der Ungarischen Kapelle gemacht wurde, ist für die Beurtheilung der Architectur der Therme von Bedeutung, da sie uns das Innere eines Bades in seiner ursprünglichen Anlage zeigt Wir geben im Folgenden die Beschreibung derselben nach der J, B. Simar'schen Zeichnung.³⁰⁾ Die Auffindung, mit der Längenaxe in der Richtung Nordwest-Südost gelegen, nahm die Stelle der Ungarischen Kapelle ein und erstreckte sich bis an die eben erwähnte Piscine, an welche sie anstiess. Die örtliche Lage derselben war die auf der beifolgenden Tafel angegebene; es ist die, wie sie uns durch den jüngern Simar angedeutet ist Eine Annahme für die Richtigkeit derselben dürfte darin bestehen, dass sie sich dem später daselbst aufgefundenen weitern römischen Mauerwerk anschloss. Die Auffindung bestand aus drei nebeneinander liegenden Räumen (F, G und H), deren gemeinschaftliche Axe in der Richtung Südost-Nordwest lag. Der südöstlich gelegene Raum (F) hatte eine Länge von 5,78 und eine Breite von 3,45 m; die Langseiten desselben endigten im Halbkreis, Diagonalpunkten der Mauerrichtungen sich vier oben flach abgedeckte Nischen (40) von 1,15 m Breite, 0,58 m Tiefe und 2,60 m Höhe befanden. Aus diesem Raume führte eine Thür in das mittlere grössere Gemach (G), dem eigentlichen Baderaum. Derselbe war ellyptischer Form und mass dessen in der Richtung Südost-Nordwest liegende grosse Axe 6,90 und die kleinere Südwest-Nordost gelegene 5,78 m. In den vier Diagonalpunkten der

Der Meyer'sche Kupferstich weicht in einzelnen kleinen und unwesentlichen Sachen von der Simar'schen Zeichnung ab, in der Hauptaache ist er jedoch mit derselben übereinstimmend.

Mauerrichtungem befanden sich wiederum Nischen (41) von 1,30 m Breite, 0,58 m Tiefe und 2,70 m Höhe. Mitten in diesem Raum befand sich die Piscine (42), ebenfalls ellyptischer Form, von 3,70 m Länge, 2,90 m Breite und 1,15 m Tiefe, zu welcher man vermittelst einer Treppe (43) von fünf Stufen hinabstieg. Weder die Simar'sche Zeichnung noch der Meyer'sche Kupferstich geben eine Andeutung, ob an der innern Wand dieser Piscine eine Stufe oder Bank angebracht war, wie sich eine solche in den derartig angelegten römischen Bädern vorfand; man muss daher annehmen, dass die Treppe (43) als Sitz zum Ausruhen beim Baden diente. Aus dem mittlern Baderaum (G) trat man durch eine Thür in das nordwestlich liegende Gemach (H). Dasselbe hatte die nämlichen Maasse wie das südöstliche (F), nämlich 5,78 m Länge und 3,45 m Breite, doch waren hier die vier Ecken im Radius von 1,20 m abgerundet. Zwischen diesen abgerundeten Ecken, an den Schmalseiten war je eine Nische (44) von derselben Form und Grösse wie im südöstlichen Raum (F) angebracht. Aus diesem Gemache führte eine, in einer Thüröffnung liegende Treppen von vier Stufen in den nordwestlich daran anstossenden Raum (I).

In der Queraxe des Baderaumes (G) gegen Nordosten befand sich 0,60 m über dem Fussboden eine rundbogig überwölbte Nische von 1,20 m Breite und nur 1,55 m Höhe, die nach hinten abgerundet war und in welcher sich ein Löwenkopf befand, der das Wasser in ein darunter befindliches muschelförmig verziertes Becken ausspie. Von hier aus floss dasselbe dicht unter dem Belage des Baderaumes ab in die Piscine. Neben der erwähnten Nische, an jeder Seite derselben, befanden sich 1,20 m über dem Fussboden zwei kleine flach abgedeckte Nischen oder Mauerlöcher von 0,31 m Breite und 0,58 m Höhe, deren Tiefe aus der Zeichnung nicht ersichtlich ist. Dicht hinter der mittlern Nische, beziehungsweise dem diese bildende Mauerwerk, befindet sieh in der Mauer ein vertikal gemauerter Schlot von 0,72 m Durchmesser, in welchem sich wahrscheinlich die Röhren befanden, welche das Wasser zur Speisung des Beckens zu liefern hatten.

Nach den Mitteilungen Meyer's ³¹) war das Bad mit schönen viereckigen Steinen belegt und fand sich auf dem Boden noch ein Bleiroh r vor.

Soweit sind wir dem J. B, Simar'schen Plan und den dürftigen Mitteilungen Meyer's gefolgt. Die in der Simar'schen Zeichnung in Bleistift angedeutete Fortsetzung der alten Mauern bringt der Meyer'sche Kupferstich

³¹⁾ Aach, Gesch. S. 25.

nicht, jedenfalls weil er die Wichtigkeit derselben nicht erkannte und den Lesern ein abgeschlossenes Bild der Auffindung bringen wollte.

Die Grundrissanlage des betreffenden Bades ist auch klarlegend für die Form der Ueberwölbung der einzelnen Räume desselben, denn eine solche muss auch hier stattgefunden haben, da die Römer die sämmtlichen Räume und Gemächer, soweit sie mit dem Wasser in Verbindung kamen, niemals ohne Ueberwölbung liessen. Es können daher die beiden zu äusserst liegenden Räume (F und H) nur mit einem, an der Schmalseite halb-kuppelförmig endenden Tonnengewölbe und der zwischen diesen liegende Baderaum (G) nur mit einer ellypsenförmigen Kuppel überdeckt gewesen sein.

Analoge Auffindungen deuten uns, dass wir diese Reste als die eines Frigidariums. zu betrachten haben. Die in Pompeji und Stabiä ausgegrabenen Bäder zeigen in ihren kalten Bädern eine fast übereinstimmende Grundrissanlage; doch dürfte die hiesige Anlage eine weit elegantere sein, als in den beiden genannten Städten, in denen der Zugang direct aus dem Apodyterium zum Bade stattfand, während hier an beiden Seiten des Bades sich zur Bequemlichkeit des Badenden noch Vorräume befanden. Eine ähnliche Anlage in der durch die VI. Legion erbauten Therme anzunehmen, ist uns durch die bis jetzt gemachten Auffindungen keine Veranlassung gegeben und müssen wir daher unser Bad als einen Fortschritt in der Anlage der Thermen betrachten. Die Entwickelung, welche die Architectur im zweiten Jahrhundert n. Chr. in Rom genommen und die auf das ganze Reich ihren Einfluss ausübte, wird hier nicht zurückgeblieben sein.

Es ist zu bedauern, dass zur Zeit, als dieses Bad aufgefunden wurde, die Archäologie noch so weit zurück war, dass man sich nicht die Mühe gab, auch in das Detail der Auffindungen einzugehen; wir hätten bei der verhältnissmässig guten Erhaltung, in welcher sich das Bad befunden zu haben scheint, jedenfalls schätzenswerthe Aufklärungen über die Thermen erhalten können; Aufklärungen, auf welche wir jetzt für immer verzichten müssen. Meyer verdient immerhin unsern Dank dafür, dass er uns aus jener Zeit die Auffindung übermittelt hat, da ohne diese Uebermittelung uns dieselbe vorloren gegangen sein würde.

c. An der Südseite der Torhalle des Münsters. Von der westlichen Ecke des oben aufgeführten Bades ab erstreckte sich in nordwestlicher Richtung ein Mauerrest (48—49), der am letztern Punkte rechtwinklig abbog und sich dann bei (50) unter dem Mauerwerk der Torhalle verlor. Dieser Mauerrest oder Fundament wurde bei der im Jahre 1878 geschehenen Untersuchung, ob die

Fundamente der Torhalle des Münsters noch stark genug seien, um den projectirten auf demselben zu errichtenden Aufbau tragen zu können, aufgefunden. Die eine der beiden Mauern (48—49) weist eine Stärke von 0,71 m auf; die andere (49—50) hat eine solche von nur 0,41 m. Dieselben liegen mit ihrer jetzigen Oberkante noch 4 m unter dem Strassenpflaster; wie tief die Anfänge derselben liegen, hat bei ihrer grossen Tiefe nicht erforscht werden können. Der Abbruch derselben bis zur jetzigen Tiefe ist jedenfalls beim Bau der Pfalzkapelle, dem jetzigen Münster, geschehen, da über dem Theil (49—50) die Fundamente der Vorhalle angesetzt sind.

- d. Am Domhofe. Bei einer Kelleranlage, welche im Jahre 1885 in dem Hause Spitzgasse Nr. 3, in dem Theile desselben, welcher den Domhof berührt, gemacht wurde, stiess man auf eine halbkreisförmige nischenartige Anlage — schola — (51), die einen Theil eines grössern Raumes gebildet haben dürfte. Der Radius des Kreises, durch welchen sie gebildet wurde, betrug 2,65 m; die Mittelaxe desselben lag in der Richtung Südwest-Nordost, woraus hervorgeht, dass der Raum, dem die Nische angehörte, in dieser Richtung gelegen hat. Es ist anzunehmen, dass sie zu einer Anlage gehörte, wie wir sie an den aufgefundenen Resten an der Ungarischen Kapelle gesehen haben; möglicherweise bildete sie auch die Schola labri, die Nische eines Sudatoriums oder Schwitzbades, obgleich in der, allerdings durch die Mauern des Zimmers, in welchem sie lag, eng begrenzten Umgebung eine Feuerungsanlage sich nicht gezeigt hat Es muss jedoch auch bemerkt werden, dass der unterhalb des Labrum befindliche Theil des Schwitzbades keine Suspensura enthalten konnte, da eine solche zu schwach gewesen sein würde, die Last des Labrum tragen zu können. Die Aufgrabungen zur Anlage des Kellers erstreckten sich biszu 2,30 m unterhalb des Strassenpflasters, ohne jedoch die Unterkante des römischen Mauerwerks gefunden zu haben. Der untere Theil des letztern war rauh und liess erkennen, dass von demselben Steine ausgebrochen worden waren, was auch schon dadurch angedeutet war, dass der obere Theil derselben noch die Hausteine, mit welchem er verblendet, über den untern vorragend zeigte. Diese reichten auch nicht mehr hin, den ganzen Umfang der Nische auszufüllen, doch zeigten sie noch den an der Südseite beginnenden Anfang derselben, wodurch die Richtung der Nische erkannt werden konnte, Weitern Aufschluss konnte durch das engbegrenzte Feld der Ausgrabung nicht erlangt werden.
- **e. Im Innern des Münsters.** Die bereits vorbemerkten, in den Jahren 1843—61, hauptsächlich aber in letzterm Jahre geschehenen Aufgrabungen im Münster, welche behufs Nachsuchung zur Auffindung des Grabes Karls

des Grossen, welches damals noch als im Innern der Kirche befindlich angenommen wurde, stattfanden, sind durch den Stadtbaumeister Ark geleitet und die gemachten Auffindungen in sachkundiger Weise verzeichnet worden. Nur innerhalb des Octogons sind Auffindungen gemacht worden und sind diese sämmtlich durch das rundumlaufende Mauerwerk, auf welchem die Pfeiler stehen, die das Octogon tragen, umschlossen. Da bei der Ausführung der karolingischen Bauten unseres Wissens niemals römisches Mauerwerk als Substruction benutzt worden ist, dies auch, wie es scheint, grundsätzlich, des ungleichen Setzens wegen, nicht geschah, so musste im Rundschiff des Münsters, bei den verhältnissmässig enge zusammengestellten Umfassungsmauern und Pfeilern, das römische Mauerwerk bis zur Tiefe der Unterkante der karolingischen Fundamente ausgebrochen werden. Die Aufgrabungen im Jahre 1861 ergaben, dass die Unterkante der römischen Fundamente in einer Tiefe von 3,45 m unterhalb des Belages des Münsters gelegt worden sind, die Oberkante sich jetzt nur noch bis zu 1,60 m unterhalb desselben vorfindet Die Richtung der römischen Fundamentreste ist genau parallel mit den sonst am Münster aufgefundenen römischen Bautheilen, so dass der Zusammenhang mit diesen nicht in Zweifel gezogen werden kann. Der längste derselben (52— 53), in der Richtung Südwest-Nordost liegend, hat eine Stärke von 0,70 m. An diesen stösst rechtwinklich, also in der Richtung Nordwest-Südost, ein anderer Theil (54—55), ebenfalls von 0,70 m Stärke, an welchem wiederum zwei weitere Theile (56—57 und 58—59) parallel mit dem ersten (52, 53) anstossen. Diese beiden weisen je eine Stärke von 0,58 m auf. Dicht neben der äussern Mauer (52—53), nur 0,15 m von derselben entfernt, steht ein ferneres Stück (60—61), welches ebenfalls nur 0,58 m Stärke aufweist.

Bei den im Jahre 1861 im Münster geschehenen Aufgrabungen sind auch solche zu Anfang des hohen Chores gemacht worden, allein dieselbe beschränkten sich nur auf die Feststellung der Grundrissform des ehemaligen karolingischen Chores. Unseres Wissens sind andere Aufgrabungen im Chor des Münsters nicht gemacht worden, doch dürfte, wenn solche geschähen, die Auffindung von römischen Resten unzweifelhaft sein, da die nachher zu besprechenden Mauerreste (69—70 und 71—72) unverkennbar darauf hinweisen.

f. An der Nordseite des Münsters. Als im Jahre 1866 Aufgrabungen geschahen, die den Zweck hatten, festzustellen, ob die jetzige Kreuzkapelle an ihrer Nordseite einen gleichen Flügel aufgewiesen habe, wie der an der Südseite, wozu architectonische Details, sowohl im Innern wie im Aeussern des Bauwerks, hinreichende Veranlassung gaben, wurde daselbst der

Mauertheil (64—65) blossgelegt. Als im Jahre nachher Untersuchungen in der sogenannten Armenseelenkapelle geschahen, um das Grab Karls des Grossen aufzusuchen, wurde unweit dieses Mauertheils wiederum der Theil (62—63) aufgefunden. Beide Mauertheile haben eine Stärke von je 0,58 m und liegen sowohl unter sich als auch mit den bisher besprochenen römischen Mauern parallel.

Die zuerst daselbst aufgefundene Mauer (64—65) findet ihre Verlängerung und Ende in dem im Jahre 1887 bei Ausgrabungen behufs Anlegung des Kellers zum Hause Chorusplatz Nr. 9/1 aufgefundenen Theil (66—67), welcher auch bei (67) einen Umkopf aufweist. An diesen Theil schliesst sich auch das bei derselben Gelegenheit aufgefundene Stück (68ª—68) an. Das letztere zeigte an der vorspringenden Ecke bei (68) einen Sockel von 0,07 m Vorsprung, welcher sich nordwestlich (bis zu 68ª) erstreckte, dessen Ende jedoch in südwestlicher Richtung nach (68½) hin nicht aufgesucht werden konnte.

Unweit der letztgenannten Reste waren im Jahre 1884 beim Bau des Appelrath'schen Hauses, Krämerstrasse Nr. 28—34, zwei Mauern (69—70 und 71—72) von 0,58 m und 0,70 m Stärke aufgefunden worden. Die letztere liegt zwar in der Verlängerung des oben besprochenen Stückes (68a—68), doch dürfte sie sich nicht bis dahin erstreckt haben, da das Stück (68a—68) in der Richtung auf die Mauer (71—72) hin eine glatte Fläche zeigt. Die beiden letztgenannten Mauern lagen bei ihrer Auffindung mit ihrer Oberkante etwa 2,50 m unterhalb des Strassenpflasters.

Im obigen sind die bis jetzt gemachten uns bekannten Auffindungen, soweit sie zu dem Thermengebäude selbst gehören, besprochen worden, nur verbleibt uns noch die Zu- und Ableitung des die Therme speisenden kalten Wassers zu erwähnen.

Wasserleitung.

a. Lage. Ebenso wie die von der VI. Legion erbaute Therme ihre eigene Wasserleitung hatte, war auch eine solche für die von der XXX. erbauten angelegt worden. Der Paubach, der sich aus mehrern Quellen gebildet, die alle in der Aachener Heide entspringen, hatte sein ursprüngliches Bett in dem der jetzigen Ponnell. In der Nähe des Hangeweiers wurde durch die Römer ein bedeutender Theil dieses Baches, behufs Bildung der Wasserleitung für die von der XXX. Legion erbaute Therme, abgetrennt und für denselben ein

besonderes Bett gegraben, welches noch jetzt den Paubach aufnimmt. Dieser wurde in diesem Bette vom Hangeweier ab dem Abhange der Erhöhung entlang, auf welcher die Lütticher Strasse liegt, bis zum Rosthor und von da ab zu dem Bergrücken geleitet, auf welchem später der untere Theil der Jacobstrasse entstand, über den hinweg er dann weiter bis zur jetzigen Klostergasse geführt wurde, von wo er zur Therme abbog. Auf dem Münsterkirchhofe gab derselbe das zu den Thermen nöthige Wasser ab und floss dann das überflüssige durch das von den Römern für denselben in der jetzigen Kleinmarschierstrasse und weiter bis zum Capuzinergraben gegrabene Bett, wo derselbe links abbog und unter den an der Nordseite des Capuzinergrabens gelegenen Häusern, sowie unter dem Elisenbrunnen (welche bekanntlich auf dem alten Stadtgraben stehen), durchging. Diese Leitung war Veranlassung, dass bei der ersten Befestigung der Stadt an dieser Stelle der Wallgraben angelegt wurde. Weiter führte die Leitung zur Adalbertstrasse und dieser entlang, bis sie in ihr natürliches Bett einmündete. In ihrem Laufe nahm sie, an der Stelle des jetzigen Elisenbrunnens, das in den Canal (74—76) fliessende Abflusswasser der Therme auf. Noch jetzt hält die Pau diesen für sie von den Römern gegrabenen Lauf inne, wenn auch in späterer Zeit zu städtischen und Privatzwecken Ableitungen von derselben gemacht worden sind. Bis jetzt haben wir nicht erfahren können, ob und inwiefern die Wasserleitung vom Hangeweier ab bis zur Therme gegen Verunreinigung geschützt war. Wir glauben, dass, wenn auf der Strecke vom Hangeweier bis zum Rosthor und von da ab durch die jetzige Stadt bis zur Therme eine Ueberwölbung, wie die auf dem Domhof aufgefundene, später zu besprechende, angelegt worden wäre, sich, besonders draussen vor der Stadt, noch Reste derselben vorfinden müssten, jedoch ist es uns nicht bekannt, dass jemals solche daselbst bemerkt worden seien. Und dennoch muss ein Schutz für die Leitung vorhanden gewesen sein, da es bei den Römern nicht gebräuchlich war, das von ihnen zu benutzende Wasser ohne Schutz gegen Verunreinigung und Sonnenstrahlen in den Thermen zu gebrauchen. Es kann daher nur angenommen worden, dass dieser Schutz ausserhalb des Bezirks der Therme durch eine Einfassung von Holz, innerhalb derselben jedoch durch einen überwölbten Canal hergestellt worden ist. Dass der aus Holz angefertigte Schutz im Laufe der Jahrhunderte völlig zu Grunde gegangen ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden, während der durch einen überwölbten Canal hergestellte sich theilweise bis in unsere Zeit erhalten hat.

b. Reste und Construction der Wasserleitung. Der bekannte, noch jetzt erhaltene Theil der Wasserleitung (77—78), welcher im Jahre 1879 bei

Legung der Röhren für die städtische Wasserleitung aufgefunden wurde, liegt auf dem Domhofe, welchen er schräg durchschneidet Die Richtung seines Laufes daselbst ist Nordwest-Südost, parallel mit den andern aufgefundenen Mauern der Therme. Vom Domhofe ab geht er unter dem Hause Münsterkirchhof Nr. 18 weiter fort bis zum Münsterkirchhof. Hier ist im Canal noch die Stelle erkennbar, wo die Vorrichtungen angebracht waren, um aus der Leitung das nöthige Wasser für die Bäder abzulassen; hier hat auch der Canal eine andere spätere Ueberwölbung, die durch den Abbruch des ehemals hier befindlichen Wasserreservoirs — castellum — veranlasst worden ist. Von da ab läuft er dann unter dem Hause Schmiedstrasse Nr. 6 (bei 78ª) durch und mündet jetzt in den den Lauf der Pau bildenden städtischen Canal in der Kleinmarschierstrasse.

Der Canal selbst (Fig. 9) hat eine lichte Breite von 0,95 m und eine lichte Höhe von 1,15 m; die Stärke der Widerlager (a, a) beträgt 0,67 m, die des Gewölbes (b) $0_{,47}$ m und die des Bodens (c) $0_{,18}$ m. Letzterer liegt inmitten des Domhofes 2,30 m unter dem Strassenpflaster. An dieser Stelle befand sich eine ursprünglich angelegte Einsteigeöffnung, welche mit einem schweren behauenen Stein verschlossen war; diese Einsteigeöffnung ist jedoch beim Legen der Röhren der städtischen Wasserleitung zerstört worden. Die Widerlager waren meist in theils behauenen, theils unregelmässigen Bruchsteinen, aber in vollendet technischer Ausführung hergestellt. Die Gewölbesteine, aus einem der Grauwacke ähnlichen Stein hergestellt, waren nur mit dem Hammer, ohne Anwendung des Meissels, keilförmig, dem Radius halbkreisförmigen Gewölbebogens entsprechend, in der Weise zugehauen, dass die Mörtelfugen von genau gleicher Stärke gemacht worden konnten. Der mit kleingeschlagenen Ziegelsteinen vermischte Mauermörtel war von trefflicher Beschaffenheit; derselbe war so fest, dass Ziegel- und andere Steinstücke mit demselben zugleich überbrachen, und er auf den Bruchflächen einen glasigen Schein zeigte.

Dieser Canalrest war, soweit er blossgelegt worden, von so vorzüglicher Ausführung, dass ihm keine andere der bisher besprochenen römischen Ausführungen an Tüchtigkeit gleichgestellt werden kann.

Weitere Benutzung der Wasserleitung. Der weite und grossbemessene Querschnitt dieses Canals sowie die bedeutende Menge Wasser, welche damals und noch jetzt das neugegrabene Bett durchlief, weist auf eine weitere Funktion dieser Anlage hin. Wir haben gesehen, dass der Canal, welcher das Wasser zu der von der VI. Legion erbauten Therme leitete, einen bedeutend

kleinern Durchschnitt aufweist als dieser, und musste derselbe doch für die grösser angelegte Therme hinreichen. Ein entsprechend grosser Querschnitt würde demnach auch für die von der XXX. Legion angelegte Therme genügt haben, wenn nicht durch den grössern die Absicht vorgelegen hätte, mehr Wasser als für die Therme nöthig war, zum Orte zu schaffen, Wir glauben, dass diese Wasserleitung dazu gedient, ausser der Therme auch die Ansiedlung sowohl mit Wasser zu versorgen als auch einen Ablauf für die Unreinlichkeiten des Ortes zu schaffen. Man könnte hiergegen einwenden, dass Aachen zur damaligen Zeit noch zwei Bäche, die Ponnel und den Johannisbach gehabt habe, allein diese lagen eben von der Ansiedlung zu weit entfernt, um von derselben wirksam benutzt werden zu können. Es muss, so lange nur die erste Therme sich hier vorfand, unangenehm empfunden worden sein, dass kein Wasser, welches die Abgänge des Ortes fortspülte, vorhanden war, und .wurde bei der Errichtung der zweiten Therme die Gelegenheit ergriffen, durch die Anlage einer grössern Wasserleitung diesem Bedürfniss abzuhelfen. Eine solche Anlage bot auch nichts Ausserordentliches; hatte doch damals in Italien fast jeder, selbst noch so dorfähnliche Ort seine Wasserleitung, die sowohl den Wasserbedürfnissen für das Haus, als auch für die Bäder abhalf und für die Reinhaltung des Ortes benutzt wurde.³²⁾ Die den Römern eigene Reinlichkeit war hierzu die Veranlassung. Die Sitte, täglich zu baden,³³⁾ war allgemein geworden und wenn auch Seneca ³⁴⁾ eine Andeutung des Sittenverfalls hierin erblickt, so bestätigt er dadurch die Thatsache. Der Staat, der die hiesigen Thermen errichtet hatte, musste ein Interesse an das Wohlbefinden der Badegäste sowohl als auch der Bewohner der Ansiedlung haben, und war ein solches zur damaligen Zeit ohne Reinlichkeit nicht denkbar. Wurde ja schon damals in den Städten, in welchen Wasserleitungen angrlegt waren, das Wasser von den reichern Hausbesitzern sowie von den Handwerkern, welche solches zu ihren Gewerben bedurften, gegen Entgelt in das Haus geleitet. 35) An der Anlage einer solchen am hiesigen Orte können wir nicht mehr zweifeln, um so mehr, als die bis zu den Thermen geführte Leitung auch, wie wir dies am Hause Schmiedstrasse Nr, 6 sehen, noch unterhalb derselben fortgeführt worden ist.

³²⁾ Flinius, epp. II, 17, 26.

³³⁾ Galen, XIII, 597.

³⁴⁾ Epp. 36, 12.

Mommsen, Corp. inscr. Lat. XV, 305 f.

Abflusscanal. Wiederum bei der Legung der Wasserleitungsröhren im Jahre 1879, wurde der Abflusscanal für das gebrauchte Wasser (73-75) aufgefunden. Derselbe führte von den Bädern ab über den Münsterkirchhof zur Ursulinerstrasse, wo er in einen andern Canal (74-76) einmündete, welcher, unter dem Hause Nr. 3 herkommend, diese Strasse schräg durchschnitt und dann unter der Wohnung des Regierungspräsidenten verlief.

Dor erstere Canal ist vom Münsterkirchhof ab bis zur Einmündung in letztern fast völlig intact aufgefunden worden, der andere war bei seiner Auffindung stellenweise beschädigt Das Gefälle dieser beiden Canäle war so stark, dass es leicht mit dem blossen Auge erkannt worden konnte; das Profil war bei beiden gleichmäßig ausgeführt Dasselbe war (Fig. 8) in einer Bruchsteinmauermsse von 1,10 m Breite und 0,95 m Höhe ausgespart und das Gerinne (c), 0,12 m Wandstärke aufweisend, durch eine betonartige Masse (a,a), welcher viele kleinzerstampfte Ziegel beigemischt waren, gebildet. Die Querschnittsform des Gerinnes ist die eines am untern Theil abgerundeten Keils von 0,28 m lichter Höhe, dessen obere lichte Breite 0,25 m beträgt; die Lichtbreite an der Stelle, wo die Abrundung beginnt, beträgt 0,14 m. Die Betonmasse ist im Innern des Gerinnes durch einen 0,03 m starken Verputz von feinem Mörtel abgeglichen. Die Abdeckung (b) war durch eine Platte aus Grauwacke von 0,04 bis 0,05 m Dicke, über welcher als Schutz noch eine Mörtelschicht von 8 bis 10 c m Stärke aufgebracht war, hergestellt.

Dieser Canalablauf musste in den Abfluss des Pauwassers, und zwar, wie die Richtung des zweiten Canals andeutet, an der Stelle des jetzigen Elisenbrunnens, einmünden, da eine andere Aufnahme für das von ihm abzuleitende Wasser nicht vorhanden war.

Hiermit schliessen die an unserer Kenntniss gelangten Reste der durch die XXX. Legion erbauten Therme;

Wenn auch, wie aus den aufgefundenen Besten dieser Therme zu schliessen ist, dieselbe von kleinerm Umfange war als die von der VI. Legion erbaute, so dürfte doch anzunehmen sein, dass sie diese in baulicher Hinsicht überragte. Es ist zweifellos, dass die Erfahrungen, welche mit der erstem Therme bezüglich ihrer Anordnung gemacht worden sind, an der zweiten verwendet wurden. Auch hatte die Baukunst in Rom, seit der Errichtung der ersten Therme, einen ganz bedeutenden Aufschwung gefunden, der auf die Anlage der zweiten nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Durch die Benutzung gemachten Fortschritte musste diese Therme eine grössere Vollkommenheit aufweisen als die erstere, und finden wir wirklich in

derselben die Badeanlagen in noch eleganterer und praktischerer Weise hergestellt als selbst die in Pompeji und Stabiä, von welchen gleichartige Anlagen noch erhalten sind. Die Errichtung der zweiten Therme liefert auch einen hinlänglichen Beweis für die Bedeutung des hiesigen Ortes zur Zeit der Römerherrschaft, eine Bedeutung, die später noch mehr motivirt werden wird.

Anzahl der Thermen. Es sind bisher mehrfach Zweifel darüber ausgesprochen worden, dass sich am hiesigen Orte zwei Thermen befunden haben sollen, und wurde die Behauptung aufgestellt, dass die sämmtlichen aufgefundenen Reste nur zu einer Therme gehörten, an welcher sowohl die VI. als die XXX. Legion gebaut hätte. Dieser Annahme stellen wir Folgendes entgegen:

Wie ein Blick auf den beifolgenden Plan zeigt, liegen die Baulinien der beiden Thermen nicht in derselben Richtung und beträgt die Divergenz der sich am meisten nähernden Linien 8½ Grad. Dieser Umstand würde allein hinreichend sein, achitektonisch die Zusammengehörigkeit zweier römischer Monumentalbauwerke von der Ausdehnung der hier befindlichen Thermen zu verneinen, da bei organisch angelegten Bauwerken, wie die Thermen überhaupt waren, eine Unregelmässigkeit in der Form der Grundrisse niemals angetroffen wird. Da an der Stelle, wo die Thermen errichtet worden, nichts gestanden haben kann, was der Aufführung hätte hindernd im Wege sein können, so musste die Divergenz in den Baulinien, falls die Ausführung von nur einer Therme beabsichtigt gewesen wäre, als eine Unregelmässigkeit betrachtet werden, wie die Römer, bei den strengen Grundformen ihrer Architektur, sich solche niemals hätten zu Schulden kommen lassen.

Ein weiterer gegen die Anlage von nur einer Therme sprechender Umstand ist die Ungleichheit in der Höhenlage der Piscinen der beiden Thermen. Es ist durch Messung constatirt worden, dass der Boden der am Münster aufgefundenen Piscine um volle 2 m höher liegt, als der der am Büchel aufgefundenen. Dieser Unterschied in der Höhenlage bedingte bei der an der Stelle des Münsters angelegten Therme auch die Anlage einer selbstständigen Wasserleitung, da die für die Therme am Büchel angelegte, von Burtscheid herkommende, nicht im Stande war, das Wasser bis zu der Höhe, wie die Anlage am Münster es erforderte, zu bringen. Bei einem von Ursprung an einheitlichen Plan der Thermenanlage hätte es ja der zweiten Wasserleitung nicht bedurft, da eine, hinlänglich stark angelegt, ausgereicht hätte.

Ferner ist der Unterschied in der Zeit der Erbauung ein Grund gegen die Annahme von nur einer Therme. Die VI. Legion, welche die Therme am Büchel erbaute, hatte von etwa 70 bis 120 n. Chr. ihr Standquartier in Untergermanien 360 und wurde im letzgenannten Jahr nach Britannien beordert, um einen daselbst ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen, 370 wonach erst die XXX. Legion hierher kam, Wenn, wie Lersch, unserer Ansicht nach richtig, bemerkt, 380 die Therme am Büchel zwischen den Jahren 71 und 91 n. Chr. erbaut worden ist, so kann von einem Weiterarbeiten an derselben durch die XXX. Legion nicht die Rede sein, da die VI. nach Aufhören der Arbeiten an der Therme noch etwa 30 Jahre hier verweilte, mithin Zeit genug gehabt hätte, dieselbe fertig zu stellen. Demnach ist nur anzunehmen, dass die XXX. Legion eine zweite Therme an der Stelle des Münsters, wo auch nur allein Ziegel mit dem Stempel dieser Legion gefunden worden sind, gebaut habe, für die sich, nachdem die erste wenigstens dreissig Jahr im Gebrauch war, allmälig das Bedürftniss herausgestellt hatte.

Grösse und Umfang. Die weite Entfernung der aufgefundenen Reste von einander, deren äussersten jedoch noch nicht als die Grenzen der Thermenanlagen bezeichnet werden können, geben uns ein annäherndes Bild der Grösse und Ausdehnung dieser Bauwerke. In der gegenwärtigen Zeit haben wir keine derartige Anlage, welche an Ausdehnung mit diesen Bauwerken verglichen werden könnte. Es kann mit voller Sicherheit angenommen worden, dass die durch die VI. Legion erbaute Therme, vom Hause Büchel Nr. 49 ab beginnend, sich nach Westen hin über das Kaiserbad hinaus erstreckend, noch das Terrain des Quirinusbades, in welchem auch römisches Mauerwerk aufgefunden wurde, einnahm; es dürfte nicht anzunehmen sein, dass die Römer das Terrain, auf welchem die Quellen entsprangen, unbebaut gelassen haben würden. Die Ausdehnung, welche die Therme demnach in ostwestlicher Richtung aufwies, beträgt etwa 140 m. Obgleich es mehr als wahrscheinlich sein dürfte, dass dieselbe sich nach Süden hin bis etwa zur Ursulinerstrasse, der ehemaligem römischen Landstrasse, erstreckte, so wollen wir die Ausdehnung derselben in südnördlicher Richtung nur vom Hause Edelstrasse Nr. 5 ab bis einschliesslich der Büchelstrasse in Berechnung ziehen: es ergibt dies eine Weite von etwa 90 m. Es bedeckt demnach diese Therme eine Fläche von 12600 q m. Wenn auch die

³⁶⁾ Zeitschr. d. Aach. Gesch. Ver. VII, 170 ff.

³⁷⁾ Lersch, Römerbad, S. 6,

³⁸⁾ Zeitschr. a. a. O. S. 172.

am Münster erbaute Therme durch die aufgefundenen Reste eine so grosse Fläche nicht aufweist, so mass sie doch von der Krämerstrasse ab bis zur Taufkapelle, in der Richtung Nordost-Südwest, eine Länge von etwa 110 m, bei einer in Südost-Nordwest genommenen Breite 75 m. Es ergibt sich demnach für diese Therme eine Fläche von 8250 qm, und enthalten also die beiden Thermen, ohne Berücksichtigung etwaiger Verbindungsbauten, oder Anlagen zwischen denselben, eine Gesammtfläche von mindestens 20850 qm. Diese Zahlen sprechen beredt für die Ausdehnung der hiesigen Thermenanlagen.

Man nehme jedoch nicht an, dass diese grosse Fläche blos von Piscinen und Einzelbädern, von Wasserleitungen und Dampfbädern, Reservoirs und sonstigen mit dem eigentlichen Bade selbst in unmittelbarer Verbindung stehenden Anlagen eingenommen worden sei, das war nicht der Fall. Der Römer machte andere Ansprüche an seine Therme als wir, Während die Anlage bei uns eine sanitäre Einrichtung ist, war sie bei dem Römer ein Vergnügungs- und Zeitvertreibslokal, wo viele den grössten Theil des Tages zubrachten. Die Sitte des täglichen Badens war allgemein geworden ³⁹⁾ und wenn auch mancher Römer mehrmals am Tage in der Therme badete, so gab es auch viele, die nur des Vergnügens wegen hingingen; diesen waren die Unterhaltungs-, Spiel- und Uebungssäle der Magnet, der sie hinzog. Dass diese Vergnügungs-Anlagen einen bedeutend grössern Raum einnahmen als die Bäder selbst, würden wir aus Vitruv 400 ersehen, wenn die Ruinen der Thermen des Diocletian, Caracalla, des Titus und noch vieler anderer uns dies nicht zeigten. Analog diesen haben wir auch für die hiesigen Thermen ebensolche Anlagen anzunehmen, und wenn auch hier die jeunesse dorée sich nicht so zahlreich befunden hat wie in Rom selbst, so wird sie doch in einem Verhältniss vorhanden gewesen sein. Weisen aufgefundenen Reste direct darauf hin, dass die Vergnügungsräume an den hiesigen Thermen sich ebenso in verhältnissmässiger Zahl und Ausdehnung vorfanden wie an den andern römischen Thermen. Wenn auch Aachen, der römischen Anschauungsweise nach, in der Provinz gelegen war, so sorgte doch der Gebrauch, auch wohl die Nachahmungssucht, dafür, dass die hiesigen Thermen möglichst das Nämliche aufboten wie die Roms.

³⁹⁾ Galen XIII, 597.

⁴⁰⁾ Buch V Cap. 11. Es muss hier bemerkt werden, dass zur Zeit, als Vitruv sein Werk über die Architectur vollendete (im Jahre 12 v. Chr.), die Thermen noch in der Kindheit ihrer Entwickelung standen.

Ausbau. Wenn wir auch die hiesigen Thermen in architektonischer Beziehung nicht zu den Prachtbauten dieser Art, wie in späterer Zeit Rom und andere bedeutende Städte des römischen Reichs sie aufwiesen, uns zu denken haben, da sie nicht den Luxus und die Pracht solcher enthielten, so dürften sie doch Beweispunkte genug aufbieten, um annehmen zu können, dass sie mit dem zur Zeit ihrer Erbauung gebräuchlichen Comfort ausgestattet waren. Wir verweisen hierfür auf die im Bad am Büchel aufgefundene Bemalung der Wände, auf die an der Stelle der ungarischen Kapelle blossgelegte Badeeinrichtung, die an Eleganz in den Ausführungen der damaligen Zeit unübertroffen sein dürfte, auf einen im Gasthof zum Elephanten aufgefundenen, später näher zu besprechenden Marmormosaik-Fussboden u. a. m. Die aufgefundenen starken und kräftigen Fundamente weisen auf eine ebensolche Ausführung des Hochbaues hin. Da die Römer alle Räume, welche mit Wasser in Beziehung kamen, zu überwölben pflegten, wie dies an allen bisher aufgefundenen Resten der Thermen und Bäder sich gezeigt hat, so dürfen wir annehmen, dass dies auch hier der Fall gewesen ist. Die grossen uud massiven Anlagen, über welche die Römer ihre Gewölbe herstellten, bildeten schwere Unterbauten, deren Höhe mit den Flächen der ausgedehnten Räume, welche sie überspannten, in Uebereinstimmung standen, und die decorativen Steinhauer- und sonstigen technischen Arbeiten, von welchen ja vielfach leitende Reste aufgefunden worden sind, zeigen uns, dass auch in dieser Hinsicht der Baumeister auf der Höhe der Zeit stand.

Baumaterial. Bezüglich des Baumaterials haben die Römer keine Mühe gescheut, um die besten und passendsten Steinsorten, selbst aus weit entlegenen Gegenden zu beschaffen. Eine bedeutende Anzahl fremder Steinsorten treffen wir in den, aus den Trümmern der römischen Thermen erbauten, uns noch überkommenen Gebäuden der hiesigen fränkischen Pfalz. Unter andern finden wir Drachenfelser und Stenzelberger Trachyt, Gneis, wahrscheinlich aus Heppenheim an der Bergstrasse, Namürer Blaustein, sogenannter petit granit, poröser und dichter Oolith, roche de Lorraine aus der Gegend von Verdun, weisser, dem Savonnière ähnlicher Kalkstein, rother grobkörniger Sandstein, entweder vom Neckar oder aus Saarbrücken, rheinischer Tuff und andere mehr und ausser diesen die mehr einheimischen Blausteine von Cornelimünster und Raeren. Die mehrfach in hiesiger Gegend vorkommende Grauwacke finden wir durchgängig zu den Fundamenten und schweren Mauern verwendet. Woher die an den Thermen verwendeten Ziegel gekommen sind, haben wir bis jetzt nicht ermitteln können. Die Übereinstimmung der zu denselben verwendeten Lehm- und Thonmassen mit den hiesigen Erden, aus welchen noch jetzt die Ziegel gebrannt werden, veranlassen uns, anzunehmen, dass dieselben in der Nähe der Thermen selbst, möglicherweise im Weichbild der spätern Stadt gefertigt worden sind, doch schliesst dies nicht aus, dass auch noch an andern, bis jetzt nicht aufgefundenen Stellen Ziegeleien gelegen haben. Nur die Mauerziegel und die Gerinne der Wasserleitungen haben wir mit dem Stempel der Legion, von welcher sie gefertigt worden, gesehen; Dach- oder andere Ziegel, welche mit einem Legionsstempel versehen waren, sind unseres Wissens an den hiesigen Bädern nicht aufgefunden worden.

Ausführung. Die technische Ausführung der Bauten ist in bester und mustergültigster Weise geschehen. Die aufgefundenen Fundamente und Mauern sind durchaus tüchtig und .regelrecht gemauert und die Fugen dicht mit Mörtel gefüllt, derart, dass der Mauerstein beim Vermauern stets in ein volles Mörtelbad verlegt wurde. Der Mörtel selbst, aus gut gebranntem und gelöschtem Kalk, scharfem, meist gewaschenem Sand und kleingestampftem Ziegel, auch zuweilen aus kleinen Quarzstücken und rundem Bachkiesel zusammengesetzt, erhielt, wie sich beim Bruch eines jeden Mörtelstückes zeigt, eine fleissige Durcharbeitung. Die Mauersteine wurden nur mit dem Hammer bearbeitet, doch in einer Weise hergestellt, welche die hohe Geschicklichkeit des Maurers bekundete. Die Bearbeitung der Hausteine war correct und sauber und wies eine Durchbildung der Steinhauer auf, die eine gründliche Schulung und Geschicklichkeit der letzteren voraussetzt. Säulen aus Hausteinen sind unseres Wissens in den Thermen nicht gefunden worden, doch fanden die gemauerten Säulen, in der Art wie sie in Pompeji sich noch vielfach vorfinden, jedoch in besserer Technik ausgeführt, mehrfache Anwendung. Aufgefundene Reste von solchen Säulen zeigen die Plinthen derselben aus hiesigem Blaustein, die Basis und der untere Theil des Schaftes aus Sandstein und der weitere Theil aus Ziegelsteinen, Jedenfalls war das Capitäl aus Haustein. Die zur Aufmauerung des Säulenschaftes verwandten Ziegel waren in Form eines Kreisausschnittes, dessen runde Seite der Rundung des Säulenschaftes entsprach, geformt und gebrannt und bei der Verwendung in Verband vermauert. Spuren einer Verkleidung dieser Säulen sind zwar nicht aufgefunden worden, doch dürfte, nach Analogie der in Pompeji gefundenen Säulen, eine solche doch wohl vorhanden gewesen sein. Als im Jahre 1886 der untere Theil des Chorusplatzes abgetragen wurde, fanden wir den untern Stumpf einer solchen Säule vor. Stand auch derselbe auf karolingischer Unterlage, so war doch ursprünglich von dieser, ebenso wie noch sieben andere, deren ehemaligen Stellungen ebendaselbst aufgefunden

wurden, die zu denselben verwendeten Hausteine und Ziegel römischer Herkunft und an den betreffenden Stellen mit dem ursprünglich dazu aufgerichtet.41) wieder Der gehörenden Material Chorusplatz aufgefundene Säulenstumpf steht noch auf seiner ursprünglichen Fundstelle. Der Schaftdurchmesser desselben beträgt 0,74 m, die viereckige, aus Blaustein hergestellte Plinthe hat eine Seitenlänge von 0,83 m und eine Höhe von 0,37 m; die Säulenbasis, welche aus einem Plättchen und Hohlkehle von 0,08 m Höhe besteht, ist mit einem 0,25 m hohen Säulentambour aus einem Stück weissen, ziemlich harten Sandstein gefertigt. Nach dem durchgängigen Verhältniss, welches zwischen dem untern Durchmesser und der Höhe der römischen Säulen besteht, musste diese Säule eine Höhe von etwa 8 m aufweisen. Die grosse Anzahl der auf den karolingischen Substructionen ehemals wieder aufgemauerten Säulen beweist, dass solche in den Thermen nicht selten waren. Diese Säulen können nur im Innern der Gebäude angebracht gewesen sein, da sie, des hiesigen Klimas wegen, an der freien Luft sehr bald verwittert sein würden. Zu verschiedenen Malen sind Pilaster- und Pfeilerbasen mit angehauenem Theil des Schaftes aufgefunden worden; eine solche, die 0,57 m Breite und 0,17 m Vorsprung vor der Mauer aufwies, wurde von uns beim Bau der Capitelscurien auf dem Klosterplatz, wo sie 2 m tief in der Erde lag, blossgelegt. Ein Bruchstück einer solchen Base, deren Grösse sich nicht mehr ermitteln liess, wurde beim Abtragen des Chorusplatzes aufgefunden. Mehrfach waren auch in den äussern Wallmauern der Stadt römische Hausteine eingemauert. So fanden wir in der Wallmauer, der ehemaligen Reitschule in der Adalbertswallstrasse gegenüber, einen Bossagequader zu äusserm Mauerwerk von 0,68 m Länge und 0,41 m Höhe, mit einer Hohlkehle am Rande und ein Demant von 0,07 m Höhe, und in der Wallmauer am Boxgraben, zwischen dem Krakauthurm und Rosthor, einen völlig gleichen Stein wie der obenerwähnte, vor. Dieselben waren aus einem röhtlich-gelben Sandstein gehauen, dessen Herkunft wir nicht erkannt haben. Auch sind mehrfach andere römische Steine in den Wallmauern gefunden worden. Die Weise der Bearbeitung dieser Steine bekundete die tüchtige Ausbildung der Steinhauer, und unter Berücksichtigung der regelrecht ausgeführten, Maurerarbeiten lassen sie auf eine kunstgemässe und solide Aufführung der hiesigen Therme schliessen.

Grossartigkeit der Thermalgebäude. Die Weite und Ausdehnung der hiesigen Thermen, wie sie sich annähernd durch die aufgefundenen Reste

⁴¹⁾ Rhoen, die karol. Pfalz zu Aach. S. 106.

ergeben, sowie die constatirte tüchtige Anfertigung der verschiedenen Arbeiten, liefern den Beweis für die monumentale Ausführung derselben. Die Baumeister der VI. und XXX, Legion haben ihre Vorbilder und Muster von den Thermen Rom's und der grössten römischen Städte genommen und in ähnlicher Weise die hiesigen errichtet. Viele Stellen in den gemachten Auffindungen weisen auf grossbemessene Verhältnisse Räumlichkeiten hin. So bekundet der oben erwähnte, auf dem Chorusplatz aufgefundene Säulenstumpf, dass er ehemals zu einem grossen und weit ausgedehnten Raume gehört haben muss. Auch die grosse an den Curien auf dem Klosterplatz gefundene Pilasterbasis, sowie ferner ein auf dem Chorusplatz aufgefundener 1,58 m langer und 0,46 m breiter Stein aus einem Gewölbebogen, dessen Bogenrundung ergab, dass der Durchmesser des betreffenden Bogens etwa 11,50 m lichte Spannweite hatte, liefern den Beweis für die grosse Ausdehnung einzelner Räume. Auch die erwähnten grossen Bossagequadern deuten auf ein in grossem Maassstabe gefertigtes äusseres Mauerwerk hin. Alle diese Auffindungen weisen auf grossartig angelegte und ausgeführte Innenbauten, die ihrer Ausdehnung wegen zu den Vergnügungsräumen der Thermen gehört haben müssen. Dass das Aeussere solcher Bäume entsprechend dem Innern ausgeführt gewesen sein dürfte, bezeugen die aufgefundenen mächtigen Bossagen. Es tritt Alles hier zum Beweis zusammen, dass die Thermen als Monumentalbauten ausgeführt waren, und wenn auch nicht in der colossalen Grösse und Ausdehnung wie die grossartigen Thermen Rom's und anderer grössern Städte des römischen Reichs, so doch immer grossartig genug, um unsere volle Bewunderung zu verdienen.

der Thermen. Da die Thermen in der Regel Privateigenthum, sondern durch den Staat, die Kaiser oder reiche Privatleute für das Volk gestiftet waren, so wurde auch durch diese die Verwaltung des Betriebs derselben eingesetzt. Da in späterer Zeit die Benutzung der Thermen unentgeltlich geschah, und letztere daher keine Einnahme abwarfen, so musste der Betrieb durch eigens hierfür angestellte, meist staatliche Beamten geschehen. Da die Bäder in den römischen Provinzen jedoch hauptsächlich durch den Staat gestiftet und von Legionen erbaut waren, so hatte der Staat auch den Betrieb derselben zu leiten, und ist daher anzunehmen, dass dies auch am hiesigen Orte der Fall war. Da nun die beiden hiesigen Thermen Eigenthum eines Herrn, des Staats, waren, so mag auch der Betrieb derselben ein einheitlicher gewesen sein; doch ist etwas Bestimmtes darüber nicht bekannt Da die Thermen und Bäder keine Gasthöfe und Logirhäuser, wie wir sie in unserer Zeit sehen, bildeten, sondern nur Bäder in denselben gegeben wurden, so konnte der Betrieb in denselben nur ein einfacher und geregelter sein.

Ansiedlung. Die Anlage der Thermen an den hiesigen Quellen musste nothwendig eine Ansiedlung an denselben zur Folge haben, da ohne eine solche eine Therme, in der Art wie die Römer sie anzulegen pflegten, nur einen zweifelhaften Bestand gehabt haben würde. Die den Thermen zuströmenden, Gesundheit oder Zerstreuung suchenden Fremden mussten ein Unterkommen finden, und da die Thermen, weil nicht darauf eingerichtet, dies nicht zu geben vermochten, mussten nothwendig Gebäude entstehen, um dies Unterkommen zu gewähren.

Im Verhältniss wie die Frequenz der Fremden sich vergrösserte, musste sich die Anzahl dieser Gebäude vermehren. Auch für das Unterkommen der nöthigen Aerzte, Künstler, Handwerker, Kaufleute, Landwirthe und der Dienerschaft mussten Wohnungen errichtet werden und bildeten diese ein nicht zu unterschätzender Zuwachs für die Ansiedlung. Durch den Bau der zweiten Therme trat ein weiterer Aufschwung zur Vergrösserung der Ansiedlung ein; dieser Bau liefert auch den Beweis für das stete Aufblühen des Badewesens am hiesigen Orte. Auf die hiesigen socialen Verhältnisse musste dies Aufblühen in hohem Grade belebend einwirken und werden wir uns das Leben und Treiben hierselbst ebenso zu denken haben, wie in einer römischen Provinzialstadt. Die räumliche Ausdehnung Ansiedlung, durch den langen Zeitraum von mehr als drei und einem halbem Jahrhundert, den die Römer noch nach der Errichtung der Thermen hier im Lande verblieben, gehoben, darf nicht als unbedeutend betrachtet werden, Besonders scheint der Aufschwung im dritten und vierten Jahrhundert bedeutend gewesen zu sein, als die Römer ihre Regierung hierselbst befestigt hatten. Obgleich mit der ersten Therme aus kleinen Anfängen entstanden, muss die Ansiedlung sich im Laufe der Zeit, wie dies durch die Errichtung der zweiten Therme nachgewiesen sein dürfte, zu einem wohlhabenden Ort emporgeschwungen haben, der neben der ersten Therme gegründet, sich immer weiter von Osten nach Westen hin ausdehnte. Die natürliche Lage derselben dürfte wohl, unserer unmassgeblichen Ansicht nach, das Terrain sein, welches vom jetzigen Büchel ab bis zur Kleinmarschierstrasse sich erstreckte, doch darf eine weitere Ausdehnung, von der Kleinmarschierstrasse ab zur Anna- und Bendelstrasse nicht ausgeschlossen werden, um so mehr als nach dieser Richtung hin noch römische Reste, die zur Ansiedlung gehört haben müssen, aufgefunden worden sind. Der Lage des Ortes entsprechend,

muss dieselbe von Strassen durchzogen gewesen sein, von denen bis jetzt nur die, durch die aus dem Jülich'schen herkommende Staatsstrasse gebildete Ursulinerstrasse, und die durch den Abfluss der Wasserleitung entstandene Kleinmarschierstrasse, als aus dieser Zeit herrührend, bestimmt werden können. Auch rührt die Hartmannstrasse mit der über den Paubach geschlagenen Harduinsbrücke so wie die jetzt nicht mehr bestehende Kalengasse aus der römischen Zeit her. Dass die Anlage der Ansiedlung in der mit den andern römischen Orten übereinstimmenden Weise stattgefunden habe, kann keinem Zweifel unterliegen, nur mögen die Häuser wohl nach römischer Bauweise, jedoch unter Berücksichtigung des hiesigen Klimas ausgeführt gewesen sein. Bei der Wohlhabenheit, welche stets in den Orten sich vorfindet, die in stetiger Ausdehnung begriffen sind, mag es auch an bessern Häusern nicht gefehlt haben. Die von den hierhergezogenen reichern Privatleuten erbauten Villen mit dem gewöhnlich bedeutenden Areal, welches sie umfassten und der reichen Anlage, 42) mussten ausserhalb des Ortes errichtet worden sein, da für solche innerhalb desselben kein Raum vorhanden gewesen sein dürfte. Die Reize der Landschaft, für welche der Römer äusserst viel Sinn bekundete,⁴³⁾ werden zur Errichtung der Villen in der Nahe der Thermen nicht wenig beigetragen haben.⁴⁴⁾

Auffindungen in der Ansiedlung. Auf der Stelle, wo ehemals die Ansiedlung gestanden, und zwar im Allgemeinen nicht weit von den Thermen entfernt, sind ebenfalls bauliche Reste römischer Gebäude aufgefunden worden. So fanden wir beim Bau der Capitelscurien auf dem Klosterplatz, auf dem Terrain derjenigen, welche mit Nr. 2/3 bezeichnet ist, im Jahre 1865, bei Austragung der Erde zur Anlage des Kellers, eine schwere obgleich verstümmelte Pilasterbasis und in einer Tiefe von etwa 2 m unterhalb dem Klosterplatze ein Bruchstück eines römischen Canals (79—80) von etwa 2,75 m Länge und 86 cm lichtem Durchmesser Die Seitenmauern {Fig. 10 a,a)

Statius I, 3, II, 2, Plin. epp. V, 6. Horaz epp. I, 16, 15. Vergl. auch die Villa des Maecenas, jetzt d'Este, in Tivoli, Von Kaiservillen mit ihren meilenweit sich ausdehnenden Anlagen kann hier keine Rede sein.

⁴³⁾ Seneca epp. 89, 21, Quintilian 4, 27.

Wenn auch die hier ausgesprochene Ansicht über die Entstehung der Ansiedlung nur aus den Folgerungen, welche durch die Anlage der Thermen gegeben sind, hergeleitet ist, so werden diese doch nicht von den Thatsachen abweichen, die beim Entstehen der Ansiedlung stattgefunden haben dürften. Bei dem absoluten Mangel geschichtlicher Nachrichten, sowohl über die Thermen als über die Ansiedlung selbst, ist die archäologische Deutung die einzige mögliche, aber auch in ihren Schlüssen zuverlässigste.

desselben waren aus Ziegel und Bruchsteinen hergestellt und der Bodenbelag (b) aus drei übereinander in Verband liegenden Schichten von Flachziegeln gebildet Das in Halbkreis ausgeführte Gewölbe (c) war aus Ziegeln gefertigt, welche, dem Radius des Gewölbes entsprechend, keilförmig geformt und gebrannt waren, derart, dass die zwischen den einzelnen Steinen befindlichen Mörtelfugen an allen Stellen von gleicher Stärke waren. Mehrere dieser Ziegel trugen den Stempel der XXX. Legion; einer derselben wurde von uns dem hiesigen Museum für römische Alterthümer übergeben. Auch Reste römischer Mauern, deren zerstörter Zustand jedoch auf ihre frühere Bestimmung nicht mehr schliessen liess, wurden an dieser Stelle aufgefunden.

Wozu dieser Canal gedient hat, haben wir bis jetzt nicht ermitteln können, auch waren nach keiner Seite hin Reste mehr vorhanden, welche eine Verlängerung desselben andeuteten.

Vor etwa 8 Jahren wurde im Kreuzgang des Münsters ein Hypocaustum (81) aufgefunden, dessen nähere Abmessungen uns jedoch nicht bekannt geworden sind. Dasselbe lag zum Theil im nördlichen Flügel des Kreuzganges, zum Theil im Hof desselben; es war durch die Anlage der äussern Mauer des Kreuzgangflügels zerstört und getrennt worden. Wie noch aus den Spuren der Stellung der einzelnen Säulchen, welche die Decke trugen, ersichtlich, war die Anlage nahezu parallel mit der Richtung der Mauern der Therme am Münster, doch muss diese Lage als eine zufällige angesehen werden, da die Therme sich unmöglich bis zur Stelle dieses Hypocaustums ausgedehnt haben kann. Es muss dasselbe daher als zu einem Privatgebäude und in der Ansiedlung liegend betrachtet werden.

Ein anderes Hypocaustum wurde von uns im Jahre 1857 im Hause Münsterkirchhof Nr. 6, in einer Tiefe von etwa 3 m unter dem Hofpflaster aufgefunden. Die Lage desselben war nahezu parallel mit der jetzigen Facade dieses Hauses. Die sonst aus Ziegelplatten gefertigten Säulchen, die in andern Thermen aus mehrern Schichten gebildet waren, fanden sich hier aus einem Stück gebacken und sehr schön viereckig hergestellt vor. Auch die Deckplatten, welche, auf den Säulchen liegend, den Fussbodenbelag des darüber liegenden Gemaches trugen, waren scharfkantig und correct hergestellt. Ein Legionsstempel wurde an keinem der aufgefundenen Theile bemerkt. Dies Hypocaustum wurde bei Gelegenheit der Anlage eines Canals in dem gedachten Hause entdeckt, doch konnte nur ein verhältnissmässig kleiner Theil desselben untersucht werden, da die Blosslegung des Ganzen für die nahe dabeistehenden Gebäulichkeiten hätte gefährlich werden können.

Vor etwa 30 Jahren wurde im Hotel zum Elephanten, Ursulinerstrasse Nr. 11 im Hintergebäude rechts, in einer Tiefe von etwa 1,50 m unter dem Fussboden ein Theil eines aus kleinen Marmorsteinchen hergestellten Fussbodenbelags (83) aufgefunden. Wir haben persönlich diesen Belag in der Lage, in welcher er aufgefunden wurde, nicht gesehen, doch sind uns später mehrere Steinchen aus demselben gezeigt worden. Dieselben rührten nicht von einer Mosaik her, sondern sie waren an den Seitenflächen hohl und rund geschliffen, in der Weise, als ob sie einem Opus Alexandrinum angehört hätten. Es hat uns nicht gelingen können zu erfahren, welche Figur dieser Rest, der bei seiner Auffindung noch etwa 0,65 à 1,00 m gross war, darstellte.

Das Gebäude, auf dessen Stelle dieser Fussbelag aufgefunden wurde, konnte ebensowohl den Thermen als einem Privathause augehören. Im erstern Falle dürfte der Belag ehemals einen, zwischen den beiden Thermenkörpern sich hinziehenden Porticus oder Ambulatorium, oder einer Reihe von Gebäulichkeiten, welche eine Verbindung zwischen den Thermen herstellten, geschmückt haben,

Von einer, bei der hiesigen Ansiedlung liegenden römischen Villa sind ebenfalls Reste aufgefunden worden. Als man im Jahre 1832 das Hans, welches die Ecke der Hoch- und Wilhelmstrasse bildet — Hochstrasse Nr. 69 — errichtete, wurden mehrfache und bedeutende Ueberbleibsel derselben blossgelegt. Unter andern Resten wurde auch ein Stumpf einer aus Ziegelsteinen gemauerten Säule, noch an der ursprünglichen aufrechtstehend, entdeckt. Derselbe war genau in der Art hergestellt, wie der auf dem Chorusplatz noch jetzt stehende Säulenstumpf, doch war er von kleinern Dimensionen wie dieser, und die Plinthe achteckig zugehauen. Der Durchmesser des Schaftes betrug nur 53 cm und die Höhe des Tambours nur 31 cm. Auch wurde daselbst ein Bruchstück eines Canals von 32 cm lichter Breite und 26 cm Höhe, aus 5—6 cm starken gebackenen Thonplatten zusammengesetzt, aufgefunden, so wie auch behauene und profilirte Blausteine von nicht unbedeutenden Dimensionen. Aus zwei dieser wurden die Krönungen über den Strassenthüren der Häuser Templergraben Nr. 50 u. 52, die damals eben im Bau begriffen waren, angefertigt. Herr Architect J. A. Schmitz aus Haaren, welcher bei der Errichtung der erwähnten Häuser thätig war, hatte die Güte, uns von diesen Funden Zeichnung mitzutheilen, wofür ihm hiermit unser Dank ausgesprochen wird. Von dem am Hause Hochstrasse Nr. 69 sonst vorgefundenen vielen römischen Mauerwerk ist leider keine Zeichnung aufgenommen worden.

Es sind dies die außerhalb des Bezirks der Thermen liegenden und zur Ansiedlung gehörenden Stellen, auf welchen man, soweit zu unserer Kenntniss gelangte, römisches Manerwerk aufgefunden hat Die mehrfach an andern Stellen, wie z. B. im Pieper'schen Lokale, Pontstrasse Nr. 56, in der Antoniusstrasse, zwischen den Hausnummern 29 u. 31, in der Römerstrasse und andern mehr, aufgefundenen Reste römischer Ziegelsteine und Mörtels sind in früherer Zeit als Schutt von römischem Mauerwerk dorthin gebracht worden, doch haben daselbst keine römischen Gebäulichkeiten gestanden; sie sind daher für die Topographie von keiner Bedeutung. Mit den im Frankenberger Viertel aufgefundenen Stücken römischer Ziegel und Töpfe dürfte es die nämliche Bewandtniss haben.

Bedeutung der Thermen und der Ansiedlung. Die in Vorstehendem angegebenen baulichen Reste geben uns ein Bild, wieweit die Thermen sich bestimmt erstreckten, zeigen uns jedoch nicht die volle Ausdehnung derselben. Wir haben bis jetzt noch keine genaue Kenntniss über die Grenzen der Ansiedlung. Die Folgerungen, die wir aus der Auffindung der Thermenreste zu ziehen berechtigt sind, zeigen uns indess die Bedeutung, welche die Thermen selbst so wie der hiesige Ort zur Zeit der Römer aufwies. Wenn auch die Römer fast an jeder Thermalquelle in ihrem ganzen Reich, sowohl im Norden als im Süden, von Bath in Britannien bis Gergasa am galliläischen Meer, Bäder anlegten, so besass doch keine Quelle Thermen, die sich an Grösse und Ausdehnung mit der hiesigen messen konnten. Selbst Rom wies nur wenige Thermen auf, die bezüglich ihrer Ausdehnung die gesammten hiesigen übertrafen.

Man fragt sich, weshalb die hiesigen Thermen bei den alten römischen Schriftstellern keine Erwähnung gefunden haben. Wir glauben, dass dies mehr den Umständen als den Schriftstellern selbst zuzuschreiben ist. Von Tacitus (geb. 54 n. Chr.), der sich wahrscheinlich eine Zeit lang in Germanien aufhielt, hätte vielleicht eine solche erwartet werden können, allein er schrieb blos über Germanien, da aber unsere Gegend, obgleich der germanischen Grenze nahe liegend, zum belgischen Gallien gehörte, so fiel sie ausserhalb des Bereichs seines Werkes. Zudem muss Tacitus sich zu der Zeit in Germanien aufgehalten haben, als man noch mit dem Bau der ersten Therme beschäftigt war, oder diese noch nicht den Aufschwung erhalten hatte, den sie später aufwies. Zur Zeit, als er in Rom sein Werk über Germanien schrieb, (100—107 n. Chr.), konnte die erste hiesige Therme wohl zum Aufblühen gelangt sein, doch hat er über dieselbe schriftlich nichts hinterlassen. Dass das Itinerar des Antonin, welches auf Grund der auf Befehl des Augustus und Agrippa

geschehenen Vermessungen des römischen Reichs angelegt, und durch Verzeichnisse der bei der Erweiterung des Reichs angelegten Castellen und Strassen vervollständigt wurde, aber erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts die uns überkommene Form erhielt, nichts über Aachen enthält, findet seine Begründung darin, dass Aachen weder eine Militärstation war, noch irgend eine strategische Wichtigkeit hatte. Aehnlich verhält es sich mit der aus der Aurels (161 - 180)n. Chr.) herrührenden Peutinger'schen Karte. Diese, welche im Jahre 1504 durch Celtes in Worms aufgefunden und von ihm an Peutinger zur Herausgabe überlassen wurde, die jedoch erst im Jahre 1591 durch Marcus Welser erfolgte, weist eine ziemlich genaue Angabe der Strassen und Castelle des weströmischen Reiches auf; sie sagt ebenfalls deshalb von Aachen nichts, weil es von keiner militärischen Bedeutung war. Die sonstigen römischen Schriftsteller haben sich mit Beschreibungen der hiesigen Gegend nicht befasst, und hat uns keiner irgend eine Mittheilung über den hiesigen Ort hinterlassen.

Es muss uns also genügen, dass die Thermen und die Ansiedlung bestanden, welche letztere, als die erstern nach Abzug der Römer im fünften Jahrhundert in Verfall geriethen, weiter fortdauerte und die Grundlage unserer Stadt bildete. Die Staatsklugheit der Römer wusste immer das richtige Mittel zu finden, dessen sie bedurfte, um sich die eroberten Gegenden, unter welchen ja auch die hiesige gehörte, dauernd zu unterwerfen, indem sie den Völkerschaften derselben ihre Gesittung und Bildung beizubringen trachtete; ein Verfahren, was auch in der jetzigen Zeit noch ebenso angewendet wird.

Hier mögen sich die Römer zu diesem Zwecke der Thermen und der Ansiedlung bedient haben, die dazu die nöthigen Eigenschaften anfwiesen. Durch die erstern wurden die bevorzugten der unterworfenen Länder theils der sanitären Wirkungen der Quellen, theils der Vergnügungen Zerstreuungen wegen, welche die Thermen boten, angezogen, während sie in der zweiten das gewöhnliche Leben und Thun der Römer erlernten. Die Thermen mussten demnach der Anziehungspunkt für die hierum wohnenden Völker sein, während die Ansiedlung die Bildungsstätte derselben war. Der hiesige Ort wurde unzweifelhaft der Mittelpunkt, von welchem die Cultur unserer Gegend ausging. Durch die vielen Anknüpfungspunkte, welche derselbe mit den mehr oder minder nahe gelegenen andern Orten hatte, ging im Laufe der Zeit das römische Wesen und Sitte zu den nächst umwohnenden Einwohnern über, welche sie weiter forttrugen und über das Land verbreiteten, bis sie die von einem andern Mittelpunkt hergebrachten begegneten. Dass die Römer im Laufe der Jahrhunderte, welche sie in der hiesigen Gegend weilten,

dies auszuführen verstanden, zeigen mit vollster Entschiedenheit die tausendfachen Spuren römischen Lebens nnd Cultur, welche wir fast an allen Orten des Umkreises antreffen.

Zu den Thermen führende Landstrassen. Die Wichtigkeit, welche die Römer den hiesigen Thermen beimassen, erhält ihren Ausdruck durch die zu denselben führenden Landstrassen. Da die Lage Aachens für die Römer von keiner militärischen Bedeutung ⁴⁵⁾ war, so hatten sie auch keine Veranlassung dieserhalb Strassen anzulegen; den Grund zur Anlage solcher fanden sie in den Thermen selbst und in der Ansiedlung. Da Aachen nicht von der von Cöln nach Tongern führenden Staatsstrasse berührt wurde, so legte man, um es mit dieser in Verbindung zu bringen, von Coriovallum (Heerlen) und Mastricht Nebenstrassen an, die zum hiesigen Orte führten und die in der Nähe des jetzigen Fischmarktes ihren Knotenpunkt hatten.

Die localen Terrainverhältnisse waren bestimmend für die Lage dieser Strassen. Die von Jülich herkommende Strasse hatte mögliehst nahe an den Thermen vorbeizuführen und am Knotenpunkt eine passende Verbindung mit andern Strassen anzubahnen. Da dieselbe, technischer den beiden Schwierigkeiten wegen, keine andere Richtung einnehmen konnte, als diejenige, welche der jetzigen Adalbertstrasse entspricht, so war keine Möglichkeit gegeben, unter Beibehaltung der Bedingungen für die Anlage der römischen Landstrassen, die Strasse in paralleler Richtung mit den beiden Thermen an diesen vorbeizuführen. Die unschickliche Lage, welche Strasse und Therme zu einander hatten, fand ihren Grund in dem Umstand, dass letztere bereits bestanden, bevor die Strasse gebaut wurde; wäre die Strasse ausgebaut gewesen, bevor die Thermen errichtet wurden, so hätten diese ohne Schwierigkeit mit ihrer Lage derselben angepasst werden können. Auch war durch die unregelmässige Lage der beiden Thermengebäude die Möglichkeit

In dem vom Herrn Generalmajor von Veith im Band VII, S, 112 ff, der Zeitschrift des Aach. Gesch.-Ver. gebrachten Aufsatze, der sich in seinen Ausführungen der Ansicht der Herren Pick und Schneider anschliesst, ist in dem Aachen betreffenden Theile gesagt, dass in Aachen ein durch Mauern, Wällen und Gräben befestigtes Lager, nebst dasselbe durchkreuzende Strassen bestanden habe. Es ist dies durchaus unbegründet und unrichtig. In der Aach. Vlksztg. 1887, II. Quart. ist nachgewiesen, dass weder ein römisches Lager, noch dasselbe durchkreuzende Strassen hier bestanden haben. — Es scheint, dass weder Herr Generalmajor von Veith, noch diejenigen, auf deren Ansicht er sich stützt, Lust verspüren, diesem Nachweis gegenüber für ihre Ansicht, einzutreten, da ihrerseits bis jetzt nicht das Mindeste für die Entkräftung desselben geschehen ist.

benommen, ein Anpassen der Strapse an die beiden Thermen zu bewerkstelligen. Die Lage der Strasse den Thermen gegenüber ist daher beweisführend dafür, dass erstere erst nach der Errichtung der Thermen angelegt ist. Die von Coriovallum hierher führende Strasse weist ebenfalls durch ihre Lage nach, dass sie erst nach der Errichtung der zweiten Therme angelegt wurde; der Anschluss derselben an den beiden von Jülich und von Mastricht herkommenden Strassen, der in der Nähe des Fischmarkts stattfand, wurde durch die Lage der zweiten Therme bestimmt.

a. Von Jülich. Die von Jülich über Eschweiler nach Aachen führende Strasse trat südwärts des Felsens, auf welchem jetzt die St Adalbertskirche steht, an der nämlichen Stelle, wo sich die jetzige Strasse befindet, in das Weichbild der Stadt. Die Lage derselben an dieser Stelle ist deshalb gewählt worden, weil nordwärts dieses Felsens durch den Bach, welcher die sämmtlichen Gewässer Aachens abführte, das Terrain sumpfig war, und südwärts desselben die hügelige Ansteigung die Anlage der Strasse beschwerlich machte; sie wurde daher dem sumpfigen Terrain entlang am Fusse dieser Ansteigung, der jetzigen Adalbertstrasse 46) entsprechend, gelegt, wobei sie jedoch zuweilen noch sumpfige Stellen zu überschreiten hatte. Eine solche Stelle befand sich den Häusern Nr. 80 bis 100 und 67 bis 85 gegenüber; dieselbe war durch einen Knüppeldamm, welcher bei Legung der Wasserleitungsröhren aufgefunden wurde, befestigt worden. Näher bei den Thermen lag sie auf festerm Boden. Am Eingang der Adalbertstrasse überschritt sie den Friedrich Wilhelm-Platz und nahm ihre fernere Richtung durch die Ursulinerstrasse, beim Bau der Wohnung wo Regierungspräsidenten noch Reste derselben aufgefunden wurden.⁴⁷⁾ In derselben Strasse wurden beim Legen der Wasserleitungsröhren, an den Stellen (84) des Planes, in einer Tiefe von etwa 1,80 m, vier Menschengerippe aufgefunden. Als die Leichen begraben wurden, hatte man den Kopf derselben durch vier römische Flachziegel in der Weise geschützt, dass man zwei dieser Ziegel an den Seiten und einen am Obertheil des Kopfes aufrecht auf die hohe

Diese Strasae hat ihre Lage nicht vorändert, wie wir aus einer Urkunde bei Quix, cod. dipl. I Nr. 76, S. 62 ersehen, wonach durch einen Beschluss des Capitels von St. Adalbert aus dem Jahre 1265 der untere Theil der Adalbertstrasse bis zur Pletschmühle — in platea inferius supra lapideam viam . . . vulgariter pletzmolen nuncupati — "die Steistrasse" genannt wurde. Es handelt sich hier demnach um eine, noch vor der Zeit dieser Urkunde, mit Steinen belegte Strasse, wie man solche damals nur durch die Römer angelegt fand.

⁴⁷⁾ Bonner Jahrb. V, S. 93, Anm. 160.

Kante stellte, auf welchen drei der vierte zum Schutz des Gesichtes flach gelegt wurde, dergestalt, dass der Kopf in einem kleinen Häuschen lag. Nachdem die Strasse in der Ursulinerstrasse den Thermenabfluss (75—76) überschritten, führte sie den Canal (74—73) entlang über den Münsterkirchhof und etwa der Schmiedstrasse, zum Knotenpunkt in der Nähe des jetzigen Fischmarktes.

b. Von Mastricht. Die Strasse, welche von Mastricht aus zu den Thermen angelegt war, führte über Gülpen und Lemiers an Melaten vorbei 48) nach Aachen bis zu der dem Langen Thurm gegenüber liegenden Anhöhe, von wo ab sie dem auf der Capellmann'schen Karte mit "alter Mastrichter Weg" bezeichneten Wege entlang folgte und ostwärts vom Langen Thurm in die jetzige Stadt trat. Es muss daran erinnert werden, dass bei der Anlage dieser Strasse noch keine Art von Befestigung hierselbst bestand und das Terrain ausserhalb der Ansiedlung ein völlig freies war. Von der erwähnten Stelle, ostwärts des Langen Thurmes aus, in's Gebiet der jetzigen Stadt eintretend, folgte sie der Richtung der Queue-de-chaine-Gasse bis zum Johannisbach, welchen sie vermittelst einer Brücke überschritt, dann nahm sie, die Trichtergasse schräge durchschneidend, den Lauf bis zur Jacobstrasse, und folgte von hier ab der jetzigen Klappergasse und der Rennbahn bis zum Knotenpunkt am Fischmarkt. Beim Legen der Wasserleitungsröhren wurde in der Klappergasse ein Knüppeldamm, welcher in dem dort vorhandenen nassen Terrain als Unterlage für die Strasse diente, aufgefunden. Zwischen den Knüppeln waren Reihen von Eisenschlacken gelegt, die stellenweise Fussgrösse hatten.

c. Von Coriovallum. Die von Coriovallum, dem jetzigen Heerlen, über Laurensberg nach Aachen führende Landstrasse, lief, bevor sie das Weichbild der jetzigen Stadt betrat, der Süstergasse entlang, an welcher im Jahre 1885 ein römischer Sarcophag gefunden wurde, und trat dann dieser Gasse gegenüber in die Stadt. Von dem Punkte ihres Eintrittes ab führte sie zur Eilfschornsteinstrasse, welcher sie entlang ging, Überbrückte den Johannisbach und führte dann der Kockerellstrasse entlang über der Jacobstrasse und Klostergasse zum Knotenpunkt am Fischmarkt.

Verkehr. Lag auch der Knotenpunkt der drei Strassen nicht mitten in der Ansiedlung, so bildete er doch den Mittelpunkt des Verkehrs mit den

Domus leprosorum juxta stratam communem, Urk.bei Quix von 1242, wodurch die Lage des Weges schon im 13, Jahrhundert festgestellt ist.

⁴⁹⁾ Zeitschr. d. Aaeh. Gesch.-Ver. VII. S. 281 ff.

auswärtigen Städten und Orten. Zwar betrug die Entfernung von Jülich ebenso wie die von Maastricht keine volle Station (= 25 Millien = 5 geogr. Meil.), so war doch an dieser Stelle durch das Einbinden der Strasse von Coriovallum eine Anlage für Pferdewechsel — mutatio — oder für Nachtquartier — mansio — geboten. Wenn auch im Allgemeinen nur auf Staatsstrassen die Stations-Einrichtungen in Anwendung kamen, so dürfte doch hier eine der vielen sonst gemachten Ausnahmen stattgefunden haben, da es sich um die Hebung eines staatlichen Instituts handelte. Ist eine solche Ausnahme nicht gemacht worden, so war doch die Organisation des Privatfuhrwesens in der Weise eingerichtet ⁵⁰⁾, dass die Beförderung von Menschen und Waaren leicht geschehen konnte. Wenn in Italien sich zum Behufe des Transports Corporationen gebildet hatten, ⁵¹⁾ so dürfte anzunehmen sein, dass auch an hiesiger Stelle, des starken Zuzugs von Fremden wegen, der Verkehr aufs Beste eingerichtet war.



Die Thermen hingen zu enge mit dem hiesigen römischen Volke zusammen und waren eine zu spezifisch römische Einrichtung, um nicht mit den Geschicken desselben verflochten zu sein. So lange die Römer in der hiesigen Gegend verweilten, blieben die Thermen in Betrieb und Benutzung, da sie ein Bedürfniss, eine Nothwendigkeit für das Volk geworden waren. Als sie jedoch später in der hiesigen Gegend den festen Fuss verloren, und die Zeiten für sie kritisch und ihr längeres Verweilen zweifelhaft geworden war, musste die Sorge den Gedanken an Zerstreuung und Vergnügungen verdrängen und der Besuch der Thermen ein weniger frequenter werden. Als die Römer endlich die hiesige Gegend zu verlassen sich genöthigt sahen, zerfiel auch der Betrieb und damit die Benutzung der Thermen, Die weiten und hohen Hallen derselben wurden öde, das lärmende Spiel, welches

⁵⁰⁾ Marini, Atti degli frat. Arv. p. 775.

Fabretti, Inscr. ant. p. 9, Nr. 179.

Jahrhunderte lang in denselben stattgefunden hatte, hörte auf, und eine traurige bange Ruhe legte sich über die Räume, in welchen früher heitere Lust und Munterkeit gewaltet hatte. Der Verfall der Thermengebäude war durch das Verlassen derselben seitens der Römer eingeleitet, und die Anhänglichkeit der Bewohner der Ansiedlung an dieselben schützte sie nicht vor Beschädigung. Sie waren fortan der Zerstörung anheimgegeben, weil Niemand mehr da war, der ein spezielles Anrecht daran hätte geltend machen können. Mit der Plünderung und Zerstörung leichterer Sachen wurde begonnen, und die Hunnen und andere Völker setzten auf ihren Durchzügen nach Gallien die Zerstörung in grösserm Massstabe fort. Vollenden konnten sie dieselbe nicht, sie hatten nicht die Zeit dazu, da die felsenfesten Mauern und Gewölbe zu grossen Widerstand boten. Als endlich die Hunnen, vor denen Alles, was in der Ansiedlung lebte, geflohen war, wieder abgezogen und im Jahre 451 auf den catalaunischen Feldern aufs Haupt geschlagen worden waren, konnten die geflohenen Ansiedler zurückkehren und ihre verlassenen und zerstörten Wohnungen wieder aufbauen. Einen ruhigen Besitz ihrer wiedererlangten Habe errangen sie jedoch vorerst nicht, die Fluctuationen der Völkerschaaren, die sich um Länderbesitz stritten, liessen einen ungestörten Besitz des Privateigentums nicht aufkommen. Als endlich nach langen, schweren Kämpfen der Merowinger Chlodwig den römischen Statthalter Syagrius, dessen Provinz bereits vom römischen Reich abgetrennt war, im Jahre 486 bei Soissons, und die Alemannen 496 bei Zülpich geschlagen hatte, und die hiesige Gegend in den Besitz der Franken übergegangen war, trat eine verhältnissmässige Ruhe ein.

Die Selbständigkeit, welche die Ansiedlung erlangt hatte, sicherte ihren Bestand auch nach der Zerstörung der Thermen. Die fernere Ausdehnung derselben erstreckte sich hauptsächlich der Westseite zu, aus dem Grunde, weil durch die allmählich eingetretene Zerstörung der von Burtscheid herkommenden Wasserleitung dem östlichen Theil der Ansiedlung der Zugang dieses Lebenselementes schwieriger geworden war, dem westlichen aber durch die für die zweite Therme angelegte, reichlich Wasser liefernde Leitung Vorschub geleistet wurde. Die hierdurch eingetretene Verschiebung des Mittelpunktes der Ansiedlung, gegen Westen, welche wir auch im 9. Jahrhundert angezogen finden, 52) konnte jedoch den Theil, der in der Gegend der jetzigen Kleinmarschierstrasse lag, wenig berühren, da dieser sich im Besitz von hinreichendem Wasser befand, und demnach kein Bedürfniss

Einhard, Untergang der Rel. d. heil. Marcall. u. Petr. Cap. XIV, 65.

fühlte, eine Veränderung seiner Wohnsitze vorzunehmen. — Dass die römische Ansiedlung die Grundlage Aachens war, ist unbestreitbar.

Die Thermen waren und blieben zerstört Die Nachfolge der Hunnen im Zerstören derselben hatten die climatischen Einflüsse übernommen, und langsam, aber durchgreifend besorgt. An eine Wiederherstellung derselben hätte selbst dann nicht gedacht werden können, wenn die Bewohner der Ansiedlung, die doch das meiste Interesse daran hatten, den Willen dazu gehabt hätten; ihnen fehlte die Beförderin der Geschäfte und der Kunst: die politische Ruhe. Die Thermen blieben daher in ihrem Schutte liegen und bildeten ein weites, ausgedehntes Trümmerfeld. Wie lange sie so gelegen, weiss man nicht, die Geschichte schweigt darüber. Nur als die Franken sich hier niedergelassen hatten, übernahmen sie die Zerstörungsarbeiten an denselben und setzten sie in radikaler Weise fort, bis die vollständige Vernichtung stattgefunden.

Aus den Trümmern der Thermen entstand ein fränkischer Königshof, der unter der Herrschaft Karls des Grossen zur ausgedehntesten und schönsten Pfalz seiner Zeit umgeschaffen wurde.

